

ÄGYPTOLOGISCHE FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

ALEXANDER SCHARFF

PROFESSOR DER ÄGYPTOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

---

HEFT 4

WILHELM HÖLSCHER

## LIBYER UND ÄGYPTER

BEITRÄGE ZUR ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE  
LIBYSCHER VÖLKERSCHAFTEN NACH DEN  
ALTÄGYPTISCHEN QUELLEN



VERLAG J. J. AUGUSTIN, GLÜCKSTADT-HAMBURG-NEW YORK

1955

## LIBYER UND ÄGYPTER

BEITRÄGE ZUR ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE  
LIBYSCHER VÖLKERSCHAFTEN NACH DEN  
ALTÄGYPTISCHEN QUELLEN

WILHELM HÖLSCHER

DIRECTOR'S LIBRARY  
ORIENTAL INSTITUTE  
UNIVERSITY OF CHICAGO



VERLAG J. J. AUGUSTIN, GLÜCKSTADT-HAMBURG-NEW YORK

1955

Gedruckt als Münchener Dissertation

Referent: Prof. Dr. A. Scharff

Tag der mündlichen Prüfung: 23. 4. 1936.

Zweite unveränderte Auflage



DRUCK VON J. J. AUGUSTIN, GLÜCKSTADT-HAMBURG-NEW YORK  
PRINTED IN GERMANY

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist hervorgegangen aus einem im Rahmen einer Übung des Münchener ägyptologischen Seminars über Beziehungen der Ägypter zu ihrer Umwelt im Wintersemester 1933/34 gehaltenen Referat über die Libyer, d. h. über den gesamten Komplex von Fragen nach dem Verhältnis und der Bedeutung der Bewohner der libyschen Wüste für Land und Leute Ägyptens, die uns die altägyptischen Quellen aufgeben und die teilweise mit ihrer Hilfe beantwortet werden können.

Leise, damals nicht ausgesprochene Zweifel an der Richtigkeit der üblichen Bestimmung der „Tehenu“ genannten Volksgruppe einerseits, gewisse geographische Fragen, die sich aus den Siegesinschriften des NR ergaben andererseits, führten schließlich zu einer nochmaligen Durcharbeitung des Libyermaterials, wodurch teilweise neue Ergebnisse erzielt wurden, die hier mitgeteilt werden sollen. Die Beschränkung auf einen Teil des Gesamtstoffes der ägyptisch-libyschen Beziehungen wird in der Einleitung gerechtfertigt werden. Die Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät, I. Sektion, der Universität München als Dissertation angenommen und für den Druck um ein wenig erweitert.

Nachdem Oric BATES eine so überaus reichhaltige Bibliographie zusammengestellt hat, erübrigt es sich, erneut eine solche zu geben. Hervorgehoben seien hier nur die wertvollen Dienste, die mir die ausgezeichnete vom Oriental Institute der Universität Chicago veranstaltete neue Publikation von Medinet Habu geleistet hat, durch welche einige wichtige Fragen mit Sicherheit entschieden werden konnten. Zur Literatur vergleiche man auch die Einleitung. Der Einfachheit halber sind, wo Transkriptionen vermieden werden konnten, die fremden Namen in lesbarer Form wiedergegeben, also Tehenu statt *Tḥnw* oder *Ḫnw* — Ed. MEYERS Umschreibung Zehenu ist unglücklich, da der in der allgemeinen Phonetik mit *z* umschriebene Laut mit dem Anfangslaut jenes Namens nicht das Geringste zu tun hat —, oder Maschwesch statt *Mšwšš* bzw. *Mšwš*.

Durch Vermittlung von Prof. SCHARFF war ich in der glücklichen Lage, das von Georg MÖLLER für seine Arbeit gesammelte Material, das nach seinem Tode in den Besitz des Berliner Museums übergegangen ist, benutzen zu können. Dem damaligen Direktor des Museums, Herrn Prof. Dr. Heinrich SCHÄFER, bin ich zu größtem Dank verpflichtet dafür, daß er mir dies Material in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte. Für die Überlassung von Photographien sowie die Erlaubnis zur Veröffentlichung verschiedener Stücke sage ich schon hier den Herren Geheimrat FROBENIUS, Prof. JÉQUIER und REISNER, Dr. SCHOTT, sowie der Direktion der Ägyptischen Abteilung der Staatlichen Museen, Berlin, meinen Dank. Herrn W. Stevenson SMITH, der mir sowohl in mündlicher Unterredung wie brieflich manche wichtigen Aufschlüsse gegeben hat, fühle ich mich in freundschaftlichem Dank verbunden für die Bereitwilligkeit, mit der er sich der Mühe zur Erfüllung aller meiner unbequemen Wünsche und Fragen unterzogen hat.

Mein besonderer Dank gilt aber meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Alexander SCHARFF. Unter seiner Ägide ist meine Arbeit entstanden, ihm verdankt sie vielfache Förderung durch mancherlei Anregungen und wertvolle Hinweise.

Göttingen, Dezember 1936.

Wilhelm Hölscher.

## INHALT

Einleitung .....	9
I. Kapitel: Tehenu .....	12
§ 1. Die Zeugnisse über die Tehenu und ihre Tracht .....	12
§ 2. Die völkische Zugehörigkeit der Tehenu .....	16
§ 3. Das Land Tehenu und seine Lage .....	19
§ 4. Der Wandel in der Bedeutung des Namens „Tehenu“ .....	22
II. Kapitel: Temehu .....	24
§ 1. Die ältesten Zeugnisse über die Temehu .....	25
§ 2. Die ägyptischen Quellen des Mittleren Reiches über die Libyer .....	26
§ 3. Die hellhäutigen Libyer und ihre Tracht in alter Zeit .....	28
§ 4. Tracht und Waffen der Libyer des Neuen Reiches .....	32
§ 5. Differenzierung der Tracht und deren Bedeutung .....	40
a) Die Tracht der Libu .....	41
b) Die Tracht der Maschwesch .....	42
c) Die Bedeutung des Unterschiedes in den Trachten der Libu und der Masch- wesch. Die Beschneidung bei den Libyern und die Phallustasche .....	43
§ 6. Folgerung für die Bestimmung der „Temehu“ des Neuen Reiches. „Temehu“, die „Libyer“ des Neuen Reiches .....	47
§ 7. Wanderung und Wohnsitze der alten Temehu .....	49
§ 8. Der Name „Temehu“ .....	50
§ 9. Zur Herkunft der Temehu. Ihr Verhältnis zur nubischen C-Gruppe im Lichte neuer Funde .....	53
III. Kapitel: Zur Geschichte der Libyer in Ägypten im Neuen Reich .....	59
§ 1. Die 18. Dynastie .....	59
§ 2. Die 19. Dynastie .....	60
a) Die Libyerkämpfe Sethos' I. und Ramses' II. ....	60
b) Der große Libu-Krieg Merneptahs .....	61
§ 3. Die Libyerkriege Ramses' III. ....	63
§ 4. Das Ende des Neuen Reiches und die Dynastien der Libyer und Äthiopen in Ägypten .....	66
Zusammenfassung .....	69

## EINLEITUNG

Die Materie, von der auf den folgenden Seiten einige Teilfragen in neuer Bearbeitung vorgelegt werden, ist für die Geschichte des alten Ägypten von besonderer Bedeutung; handelt es sich bei den Libyern doch nicht um ein beliebiges „Fremdvolk“, dessen Beziehungen zu Ägypten rein äußerer Natur waren, wie es etwa bei den Völkern Vorderasiens und des Mittelmeeres mehr oder weniger der Fall war. Zwar bieten sich uns wie bei diesen auch die Beziehungen zwischen Ägyptern und Libyern meist in solch äußerer Form dar — in der Regel von kriegerischen Verwicklungen oder etwa libyschem Söldnerdienst im ägyptischen Heer —, und die Ägypter der historischen Zeit haben die libyschen Stämme sicher nicht mit anderen Augen angesehen als irgendwelche anderen Ausländer, gegen die sie Kriege zu führen hatten, um die Grenzen ihres Landes weiter vorzuschieben oder sich gegen Einfälle der Nachbarn zu schützen; das innere Verhältnis dieser beiden Völker zu einander geht aber über das bloß Politische weit hinaus, es greift tiefer. Den Ägyptern selbst, und zwar offenbar von der frühesten Zeit an, in der wir überhaupt so allgemein von „Ägyptern“ sprechen können, ist dies engere Band, das sie mit ihren libyschen Nachbarn verknüpfte, allerdings nie bewußt oder auch nur bekannt gewesen, was ohne Zweifel auch umgekehrt von den Libyern gilt.

Auf der anderen Seite ist auch die Wissenschaft erst in neuerer Zeit daran gegangen, diese besonderen Zusammenhänge genauer zu untersuchen und ihr Augenmerk nicht ausschließlich auf nach Vorderasien weisende Merkmale der ägyptischen Kultur zu richten. Es ist dadurch deutlich geworden, wie tief und fest die altägyptische Kultur gerade im afrikanischen Kulturboden und afrikanischer Tradition verwurzelt ist, wieviele ihrer Äußerungen nur aus afrikanischem Geiste heraus verstanden werden können. Das geht natürlich in erster Linie auf Erscheinungen, die in besonderer Weise mit dem inneren und geistigen Leben des Volkes von Uranfang an verbunden sind, wie Rasse, Sprache, Religion, also Faktoren, die entscheidend bei der Entwicklung eines Volkes mitwirken, und weniger auf solche, die im Verhältnis zu jenen von oberflächlicherer Bedeutung sind, wie irgendwelche materiellen Einrichtungen oder Gebräuche. Umso wichtiger ist es, wenn wir sehen, daß gerade jene grundlegenden Elemente zum größten Teil rein afrikanisch sind. Daß hierbei die unmittelbaren Nachbarn der Ägypter im Westen und Süden eine besondere Rolle gespielt haben, versteht sich von selbst. Wir sind jedoch noch weit davon entfernt, diese Dinge ganz zu überschauen und die Zusammenhänge klar zu erkennen. Vorläufig kann es sich nur darum handeln, immer mehr Bausteine zu dem Gebäude zusammenzutragen, das uns dann nach seiner Vollendung ein vollständiges Bild vom Werden und Wesen der ägyptischen Kultur bieten kann. Bis dahin bleibt die Beschäftigung mit Kultur und Ethnologie Afrikas für die ägyptologische Wissenschaft ein dringendes Gebot.

Von ägyptologischer Seite hat man sich zusammenfassend bisher nur selten zu der Frage des Verhältnisses zwischen Ägyptern und Libyern geäußert. Die vier Arbeiten von MACIVER und WILKIN, Libyan Notes, BATES, The Eastern Libyans, MÖLLER, Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn<sup>1</sup> und von SCHARFF, Vorgeschichtliches zur Libyerfrage<sup>2</sup> enthalten zusammen im wesentlichen das für die Frage in Betracht kommende Material, zu dem besonders dann noch die auf den nubischen Friedhöfen gemachten Funde treten über die FIRTH, REISNER<sup>3</sup>, JUNKER und STEINDORFF gelegentlich unsere Frage betreffende Bemerkungen gemacht haben. Es wird gleich zu erklären sein, warum hier im wesentlichen nur ein Teil des gesamten ägyptisch-libyschen Fragenkomplexes zur Bearbeitung ausgewählt wurde.

<sup>1</sup> ZDMG 78 (NF 3), 36 ff.; die Arbeiten von BATES und MÖLLER im folgenden nur als „Bates“ bzw. „Möller“ zitiert.

<sup>2</sup> ÄZ 61, 16 ff.

<sup>3</sup> Die Berichte von REISNER und FIRTH sind niedergelegt in The Archaeological Survey of Nubia, Report for 1907—1908, I by G. A. Reisner (im folgenden als Reisner, Report zitiert), dasselbe 1908—1909, 1909—1910, 1910—1911 by C. M. Firth (im folgenden als Firth I, II und III zitiert).

Will man das ethnologische und kulturelle Verhältnis der Ägypter und Libyer zueinander und die Gestaltung ihrer gegenseitigen Wechselbeziehungen behandeln, so ergeben sich letzten Endes drei große Fragengruppen, die sich auf drei sehr unterschiedlichen Quellenarten aufbauen und die gemeinsam für ein geschlossenes Gesamtbild auszuwerten heute noch sehr schwierig ist, nicht zuletzt, weil sie sich auch gleichzeitig auf drei weit voneinander getrennte Zeitabschnitte beziehen. Diese Schwierigkeit empfindet man auch deutlich in dem genannten Buch von Oric BATES.

Der ersten Fragengruppe liegt fast ausschließlich archäologisches Material zugrunde. Sie befaßt sich mit der frühesten Zeit Ägyptens, man könnte sagen, seiner „afrikanischen“ Epoche. Ich nenne so die Zeit, in der Ägypten noch fest im Verbande der afrikanischen Frühkulturen steht, sein Gesicht nach Westen und Süden wendet und nicht nur geographisch, sondern auch kulturell die Ostgrenze Afrikas bildet. Ägypten ist in dieser Zeit nicht einmal „Grenzland“ in dem Sinne, daß es zwischen zwei Kulturgebieten vermittelt und dabei selbst eine Mischkultur annimmt, sondern es bildet ein Bollwerk Afrikas gegen Osten, von wo keinerlei Einflüsse eindringen. Nach Westen zu ist das dagegen anders. An Hand des archäologischen Materials sehen wir, daß in dieser Zeit, die etwa bis zur Mitte des 4. Jahrtausends dauert, gegen Westen keine Grenze besteht, daß Ägypten vielmehr in einen Kulturkreis eingespannt ist, der den bewohnbaren Teil der nördlichen und östlichen afrikanischen Wüste umfaßt.

Um die Mitte des 4. Jahrtausends ändert sich diese Situation Ägyptens von Grund aus. Die Grenze gegen Osten fällt, und die offene Tür gegen Westen schließt sich. Die Zeit der selbständigen ägyptischen Geschichte beginnt und mit ihr das, was ägyptische Kultur im eigentlichen Sinne ausmacht, im Gegensatz zu der vorhergehenden Zeit, als die Kultur des Nillandes nur eine species afrikanischer Kultur war. Das Verhältnis zum Westen hat sich damit grundlegend geändert. Die Völkerschaften westlich des Niltals sind nunmehr die barbarischen Feinde Ägyptens geworden, die den werdenden und dann gefestigten ägyptischen Staat bedrohen, den Staat, der sich im Interesse der Erhaltung seiner Macht und Kultur abgrenzen muß gegen alles, was nicht zu seinem staatlichen Verband gehört, nicht im Bereich seiner Verwaltungshoheit liegt. Die Beziehungen Ägyptens zum Westen sind jetzt lediglich feindseliger Natur, die entweder durch Ausdehnungsbestrebungen des ägyptischen Staates bedingt sind oder Abwehrmaßnahmen gegen kriegerische Einfälle der westlichen Völker darstellen. Die kulturelle Verbindung mit dem Westen, geschweige denn eine aktive kulturelle Einflußnahme von dort her hat in dieser Zeit aufgehört. Die Entwicklung Ägyptens ist in eine von der libyschen völlig verschiedene Bahn gelenkt worden, sodaß ein Bewußtsein derselben kulturellen und ethnischen Abstammung nicht mehr möglich ist. Während Ägypten seine gewaltige Entwicklung durchmacht, stagniert der Westen kulturell gänzlich. Wenn wir in geschichtlicher Zeit in Ägypten einige Dinge neu auftauchen sehen, bei denen man an libyschen Ursprung denken kann, so kann das nicht als ein Zeichen auch nur zeitweiliger Überlegenheit libyscher Kultur über die ägyptische gewertet werden, sondern hat seine äußeren Gründe in den politischen Verhältnissen der Zeit. Diese verschiedene kulturelle Entwicklung ist im wesentlichen das Ergebnis des Übergewichtes organisierter staatlicher Macht gegenüber nur primitiv organisiertem Nomadentum.

Seinen bezeichnendsten Ausdruck findet dieses neue Verhältnis in der Tatsache, daß die Ägypter nun über die Libyer als Fremde berichten wie über andere auswärtige Feinde. Die Libyer sind für die Ägypter zum „Fremdvolk“ geworden. Für diese Zeit stehen uns die ägyptischen archäologisch-historischen Quellen zur Verfügung. Aber was sie aussagen, was ihre Verfasser interessiert, ist nach dem eben Gesagten naturgemäß etwas anderes als das, was uns das archäologische Material der Vorgeschichte zu sagen hat. Sie berichten ihrem Zweck entsprechend in Wort und Bild von den historischen Ereignissen, den Kämpfen, die der Pharao zu bestehen hatte, um „die aufrührerischen Länder von Tehenu“ niederzuwerfen; und führen in kühnen Schlachtbildern oder stolzen Gefangenentransporten in buntem Wechsel die Reihe seiner Gegner vor, deren fremdartige Typen und Trachten wir auf diese Weise kennen lernen.

So erfahren wir aus diesen Quellen auf der einen Seite Tatsachen aus der Geschichte Ägyptens, auf der anderen lehren sie uns die verschiedenen libyschen Stämme, die mit Ägypten zu tun gehabt haben, mit Namen und ihrem Aussehen nach kennen. Und es ist wichtig zu sehen, daß die Bevölkerung der westlich des Niltals gelegenen Landstriche keineswegs eine homogene gewesen ist, sondern sich durch Rasse- und Stammeseigentümlichkeiten in verschiedene Gruppen gliedert. Denn hier liegt der Grund zu der oben kurz erwähnten Schwierigkeit, die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung für unsere Frage und die der geschichtlichen in sinnvollen Zusammenhang zu bringen.

Der Tatsache, daß die beiden Arbeiten von MÖLLER und SCHARFF nicht auf das jeweils andere Gebiet eingehen, liegt mehr als eine willkürlich gewählte Begrenzung des Themas zugrunde. Solche Begrenzung ist durch den Stoff geboten und bezeichnet den Stand der Forschung; denn wir können bisher kaum mehr als Vermutungen darüber anstellen, auf welche libyschen Stämme der historischen Zeit die einzelnen Erscheinungen der Vorgeschichte, die wir als libyschen Ursprungs ansehen, zu verteilen sind. Man muß sich bislang im allgemeinen noch damit begnügen, diese Dinge als „libysch“ schlechthin zu bezeichnen, bis wir hier klarer sehen und schließlich Bestimmteres sagen können. Aber es ist sicher nicht dasselbe, wenn BATES in Marsa Matruh<sup>1</sup> „libysche“ Gräber findet, und bei den Grabungen auf den nubischen Friedhöfen „libysche“ Beziehungen festgestellt werden. Es ist deshalb noch nicht allzuviel damit gesagt, wenn von der engen ethnologischen Verbindung des ältesten Ägypten mit „Libyen“ geredet wird. Die einzelnen libyschen Stämme unterscheiden sich teilweise so grundlegend, daß es natürlich nicht gleichgültig ist, auf welchen oder welche von ihnen jene vorgeschichtlichen Dinge zu beziehen sind.

Schließlich ist für unsere Frage wichtig, aber sehr schwierig auszuwerten die moderne Ethnologie Nordafrikas. Die Verhältnisse haben sich dort im Laufe der Jahrtausende so sehr verändert, daß es nicht immer ratsam scheint, die heutigen Zustände mit denen der alten Zeit zu vergleichen, geschweige denn aus ihnen irgendwelche Schlüsse zu ziehen.

Aus dem bisher Gesagten ist deutlich geworden, was das zukünftige Ziel dieser ganzen Forschung sein muß. Unsere Untersuchung beschränkt sich aus den dargelegten Gründen im wesentlichen auf einen Teil des Gesamtstoffes und zwar auf Fragen der geschichtlichen Zeit, insbesondere des NR. Sie wird also vielfach das von MÖLLER vorgelegte Material wiederbringen, durch dessen erneute Durcharbeitung jedoch einige erweiternde und auch von MÖLLERS Auffassung teilweise erheblich abweichende Ergebnisse erzielt wurden.

Bevor wir uns der eigentlichen Behandlung unseres Themas zuwenden, muß aber noch ein Wort über den Gebrauch der Bezeichnung „Libyer“ bzw. „Libyen“ gesagt werden, die der verschiedenartigsten Verwendung unterworfen ist. So wie der Name heute allgemein gebraucht wird, ist er nicht mehr eigentlich korrekt. Denn an sich bezeichnet er nur den einen speziellen Stamm der nordafrikanischen Bevölkerung, der etwa im Gebiet der heutigen Kyrenaika, dem Hochland von Barka, gesessen haben mag. Es ist das der Griechenland am nächsten gelegene Teil Afrikas. Hier haben die Griechen den anderen Erdteil zuerst betreten und ihm nach dem Teilgebiet den Namen Λιβύη gegeben, der somit bei den klassischen Autoren ganz Nordafrika und Ostafrika westlich des Niltals bezeichnet<sup>2</sup>. Der Ausdruck soll im folgenden beibehalten werden in diesem griechischen Sinne, also im Grunde nur als geographische Bezeichnung für das Land bzw. die Völkerschaften westlich von Ägypten. Irgendwelche ethnologische Bedeutung im eigentlichen Sinne kommt ihm nicht zu<sup>3</sup>, da er sowohl die eingesessenen hamitischen Stämme wie die von ihnen verschiedenen hellhäutigen in sich begreift, zu denen neben anderen eben jene Libu der Kyrenaika gehören, auf die allein er mit Recht in seiner ursprünglichen ethnologischen Bedeutung angewendet werden würde<sup>4</sup>. Die Verwirrung im Gebrauch dieses Ausdrucks in der modernen Literatur ist übrigens nicht zuletzt durch die ägyptischen Quellen selbst verschuldet, die spätestens seit dem MR den Ausdruck „Tehenu“ und etwa seit dem NR offenbar auch die Bezeichnung „Temehu“ so allgemein verwenden, wie heute „Libyer“ verstanden wird. Im folgenden wird daher „Libyer“ bzw. „Libyen“ nur in diesem allgemeinen, im wesentlichen geographischen Sinne verwendet, oder in solchen Fällen, die eine Festlegung auf einen bestimmten Stamm nicht gestatten, was bei Bedarf aber dann ausdrücklich betont werden soll. Sonst sollen immer die den einzelnen Stämmen eigenen Namen gebraucht werden, wie Libu, Tehenu, Temehu, Maschwesch usw.

<sup>1</sup> Harvard African Studies 8, 123 ff.; vgl. Ancient Egypt 1915, 158 ff.

<sup>2</sup> Vgl. etwa Herodot II 16f. u. IV 41f. Ausführliche Belege bei PAULY-WISSOWA, Realencyclopädie, Art. Libye (Honigmann).

<sup>3</sup> Das hat schon LE PAGE RENOUF sehr energisch betont: „Libyan' was not an ethnographical but a geographical expression, like our 'European' or 'Asiatic', and did not imply any specific race, tongue or religion" (PSBA 13, 599).

<sup>4</sup> Ganz irreführend ist es aber, wenn BATES S. 212 von „Rebu“ auf den Mentuhotepreliefs aus Gebelén und in der Sinuhegeschichte spricht, wo mit keinem Wort von dem speziellen Stamm der Libu die Rede ist.

## I. KAPITEL. TEHENU

Georg MÖLLER hat das Verdienst, erstmalig eine klare Scheidung der libyschen Stämme, mit denen uns die altägyptischen Denkmäler bekannt machen, nach Name, Tracht und ethnologischer Zugehörigkeit versucht zu haben. So sind denn auch die von ihm gewonnenen und in dem genannten Aufsatz mitgeteilten Ergebnisse überall spontan übernommen worden, und haben alles, was bis dahin zu dem Thema gesagt worden war, ersetzt<sup>1</sup>, leider ohne im Einzelnen ernstlich nachgeprüft worden zu sein. Eine solche Nachprüfung sollte sich aber als durchaus notwendig erweisen. Dennoch bleibt die MÖLLERSche Arbeit die Grundlage, auf der auch die vorliegende Untersuchung aufbaut, und muß als solche gebührend gewürdigt werden.

Vier Hauptgruppen<sup>2</sup> sind es, die uns die ägyptischen Quellen von den libyschen Völkern vorführen: die Tehenu, Temehu, Maschwesch und Libu. Es liegt wohl nicht nur an der Zeit, aus der die Quellen stammen, die uns über die einzelnen dieser vier Gruppen berichten, daß sich die drei zuletzt genannten in jeder Beziehung gegenüber der ersten, den Tehenu, zusammenstellen lassen. Diese nehmen hinsichtlich des Verhältnisses der libyschen Völker zu den Ägyptern eine Sonderstellung ein, die im folgenden aufzuzeigen versucht werden soll.

### § 1. Die Zeugnisse über die Tehenu und ihre Tracht.

Zum ersten Male hören wir von den Tehenu in der Zeit der frühesten ägyptischen Geschichte, der Zeit, da sich der ägyptische Staat zu bilden beginnt. Es handelt sich um ein kleines Denkmal des Königs „Skorpion“, das im Museum in Kairo befindliche Fragment einer Schieferpalette<sup>3</sup>. Die Rückseite, die uns hier allein angeht, ist in vier horizontale Streifen geteilt, deren drei obere je eine Reihe Rinder, Esel und Schafe zeigen, während der vierte unterste Streifen mit Bäumen gefüllt ist. Rechts neben diesen steht am Rande der Palette eine zuerst von SETHE als solche erkannte hieroglyphische Gruppe  $\overline{\text{⏏}}$ , die er richtig als eine altertümliche Schreibung des Namens Tehenu gedeutet hat. Es ist der Schlagstock, das Ideogramm für „fremd“<sup>4</sup>, der in einem Erdhaufen steckt, dem alten Determinativ für das Fremdland<sup>5</sup>. So haben wir hier die Darstellung der Beute<sup>6</sup> vor uns, die der König nach seinem siegreichen Feldzug aus dem Lande Tehenu heimgebracht hat.

Aus wenig jüngerer Zeit stammt ein kleiner Elfenbeinzylinder aus Hierakonpolis<sup>7</sup>, vielfach mißverständlich als „Elfenbeinschnitzerei“ oder gar falsch als „Täfelchen“ bezeichnet, der durch den Namen König Narmers datiert ist. Auf ihm ist gezeigt, wie der durch seinen hieroglyphischen

<sup>1</sup> Vgl. etwa Ed. MEYER, *Gesch. d. Altert.* II 1 S. 81 Anm. 4.

<sup>2</sup> Nach dem Vorgang von BATES S. 46ff. spricht man hier besser von „Gruppen“ als von „Stämmen“. Allerdings berechtigt uns die Dürftigkeit der Angaben über eine Anzahl anderer libyscher Völkerschaften (vgl. u. S. 65 Anm. 2) kaum, eine so präzise Scheidung von „Gruppen“ und „Stämmen“ vorzunehmen, wie er sie vorschlägt.

<sup>3</sup> ÄZ 52, 57f. (Sethe).

<sup>4</sup> Vgl. MÖLLER S. 37.

<sup>5</sup> Die Gruppe kehrt später in der Form  $\overline{\text{⏏}}$  als Determinativ wieder. Die von MÖLLER S. 43 vorgeschlagene Deutung des Zeichens als das der „Insel“ dürfte gegenüber der älteren von STEINDORFF in *Aegyptiaca* (Ebers-Festschrift) S. 123 und SETHE a. a. O. nicht zutreffen. Vgl. u. S. 20.

<sup>6</sup> So zuerst LEGGE in *PSBA* 31, 307, der damit seine frühere Deutung, die er in *PSBA* 22, 134 gibt, verbessert. Ob die Bäume allerdings auch zur Beute gehören, möchte ich nicht entscheiden. STEINDORFF a. a. O. sieht in ihnen „eine Art Landschaft“, während NEWBERRY, Ägypten als Feld für anthropologische Forschung (*A. O.* 27, 1) S. 18 in ihnen Ölbaume erkennt. Trifft letzteres zu, so hat ihre Zurechnung zur Beute einen Sinn, da es sich bei der Olive um einen wertvollen Fruchtbaum handelt. Die Deutung des Namens Tehenu als „Ölbaumland“ ist jedoch falsch; vgl. u. S. 18.

<sup>7</sup> QUIBELL, *Hierakonpolis* I Taf. 15, 7 und S. 7. Bessere Abb. bei MÖLLER Taf. 2, 2.

Namen<sup>1</sup> dargestellte König die vor ihm knieenden gefesselten Feinde mit einem Stock niederschlägt. Diese sind durch die Beischrift  $\overline{\text{⏏}}$  als Tehenu gekennzeichnet<sup>2</sup>. Hier sind also zum ersten Male die Bewohner des Landes Tehenu dargestellt; jedoch können wir auf Grund dieses kleinen Stückes noch nichts Näheres über sie aussagen. Das wird uns erst möglich mit Hilfe eines weiteren Denkmals, das überhaupt die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis dieses Volkes ist. Gemeint ist das berühmte Relief aus dem Totentempel des Königs Sahurê aus der 5. Dynastie<sup>3</sup>.

Das Relief stellt nur den auf uns gekommenen Rest einer größeren Komposition dar, von deren Hauptszene links am Rand noch ein kleines Stück erhalten ist, das uns aber erlaubt, diese ihrem Inhalt nach zu rekonstruieren. Der wohl mit Sicherheit zu  $\overline{\text{⏏}}$  zu ergänzende Inschriftrest<sup>4</sup> sowie eine interessante Kopie unseres Reliefs im Totentempel Pepis II. in Saqqâra (Abb. 1)<sup>5</sup> bestätigen uns, daß hier der König in der bekannten symbolischen Szene



Abb. 1. Des Königs Sieg über den Tehenu-Häuptling. Aus dem Totentempel Pepis II. in Saqqâra.

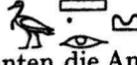
<sup>1</sup> Der König ist nicht „als Horus dargestellt durch einen Sperber“ — so SETHE, *Beitr. z. ält. Gesch. Äg.* (SETHE, *Untersuchungen* 3) S. 14 — sondern durch „the tail of the fish (in Wirklichkeit durch den Fisch selbst!) and the chisel of Nar-mer“ ( $\overline{\text{⏏}}$ ), wie schon QUIBELL a. a. O. richtig bemerkt, wobei der Wels in zwei menschlichen Armen den Stock hält. Vgl. zu dieser Darstellung ähnliche, wie z. B. die des  $\overline{\text{⏏}}$ -Zeichens, das mit menschlichen Armen und Beinen versehen hinter dem König herläuft und den Wedel über ihn hält, z. B. WRESZINSKI, *Atlas* II Taf. 50 und 51.

<sup>2</sup> Da es sich hier noch halbwegs um Bilderschrift handelt, würde man die Gruppe  $\overline{\text{⏏}}$  unter dem Stock des Königs angebracht erwarten. Dort war aber nicht genügend Platz, und so wurde sie hinter die Gefangenen gesetzt. Der Schlagstock ist ungewöhnlicherweise in verkehrter Richtung geschrieben, vielleicht um zu vermeiden, daß die Gruppe mit dem Königsnamen verbunden und „Narmer von Tehenu“ gelesen werde. Man kann nicht sagen, daß der Stock innerhalb der Gruppe an falscher Stelle steht; diese ist von rechts nach links zu lesen!

<sup>3</sup> BORCHARDT, *Sahurê* II Bl. 1.

<sup>4</sup> Vgl. SETHE bei BORCHARDT a. a. O. Text S. 72 und Urk. I 167.

<sup>5</sup> In seinem Bericht über die Grabungen am Totentempel Pepis II. in Saqqâra in *Ann. Serv.* 27, 56 hatte JÉQUIER auch große allerdings sehr zerstörte Reliefs erwähnt, von deren einem er bemerkte: „La scène du Libyen terrassé, suivi de sa femme et de ses fils qui implorent la clémence du roi, se retrouve déjà sous la V<sup>e</sup> dynastie“. Auf meine Bitte hat mit Prof. JÉQUIERS Erlaubnis Herr W. Stevenson SMITH liebenswürdigerweise eine Photographie des betreffenden Reliefbruchstückes für mich angefertigt, die die Vorlage zu unserer Abb. 1 bildet. Ein Vergleich zeigt ohne weiteres, daß, abgesehen von kleinen Variationen, wie in der Schreibweise der sonst gleichen Namen, der Beschriftung des senkrechten Streifens vor den drei Figuren, der bei Sahurê leer gelassen ist, sowie in Arm- und Beinhaltung, dieses Relief genau mit dem des Sahurê übereinstimmt. Dasselbe trifft auch auf andere dort gefundene Bruchstücke zu, von deren einem mir ebenfalls eine Photographie zur Verfügung stand. — Es muß bemerkt werden, daß durch das Auftauchen dieses Stückes die Geschichtlichkeit des Libyerfeldzuges des Sahurê natürlich sehr in Frage gestellt wird. — Für die Erlaubnis zur Publikation des Reliefs schulde ich Herrn Prof. JÉQUIER lebhaften Dank.

dargestellt war, wie er den ins Knie gesunkenen feindlichen Fürsten mit der Keule niederschlägt. Unser Relief zeigt im mittleren Teil, ähnlich wie das oben genannte kleine Palettenfragment, die reiche Beute an Vieh, die der König aus Tehenu mitgebracht hat, und zwar sind es wieder wie dort Rinder, Esel und Schafe, hier um eine Herde Ziegen vermehrt. Über und unter diesen sind die Gefangenen dargestellt, die aus dem Kriege mitgeschleppt wurden, in flehender Gebärde die Arme erhebend, oben das Volk, über welchem zwei Ländernamen  Basch und  Baket erhalten sind, offenbar Teilgebiete von Tehenu, unten die Angehörigen des Fürsten, wohl seine Gemahlin (oder Tochter?) und seine beiden Söhne<sup>1</sup>. In der rechten oberen Ecke hinter dem gefangenen Volke sitzt die Göttin der Schreib- und Rechenkunst Seschat<sup>2</sup> und notiert die Anzahl der Gefangenen, wie der Inschriftstreifen vor ihr besagt. Unten hinter der Familie des Fürsten erscheinen zwei andere Gottheiten, die Göttin des Westens, die dem Könige die „*hstj-w*“ von Tehenu“, und der libysche Gott „Asch, der Herr von Tehenu“, der ihm alle Güter der Fremdländer übergibt.

Dieses Relief ist für uns deshalb so wichtig, weil es uns am klarsten und ausführlichsten Typus und Tracht dieser Tehenu zeigt<sup>3</sup>. Auf Grund dieser Tracht bildet es sodann den Ausgangs- und Anhaltspunkt für die Vermutungen, die seit der Auffindung des Reliefs über die auf ihm dargestellten Leute gemacht worden sind.

Sehen wir uns zunächst die Tracht selbst an, die auffälligerweise bei Männern und Frauen im wesentlichen die gleiche ist. Um den Oberkörper ist ein breites, wohl ledernes und mit eingepreßten Rosetten- und Strichmustern verziertes Band geschlungen, das die Brust kreuzweise überschneidet und am Rücken wohl senkrecht von den Schultern herab und über die Taille wieder nach vorn läuft<sup>4</sup>. Um die Hüfte tragen sie einen Gürtel, der, in waagerechten und senkrechten Streifen gemustert, wie gewebt aussieht, und von dem vorne die auch heute noch in Afrika vielfach gebrauchte Phallustasche<sup>5</sup> herabhängt. Links am Gürtel ist ein<sup>6</sup> breites, im Halbrund gelegtes und mit Streifenmustern verziertes Band angebracht, das auf der Hüfte aufliegt. Die Bedeutung dieses Stückes ist unklar. Daß es zum Einhängen des Köchers gedient habe, wie BÉNÉDITE vermutungsweise geäußert hat, und BOREUX<sup>7</sup> als sicher annimmt, scheint mir unwahrscheinlich. Vielleicht ist es nur ein Schmuckstück<sup>8</sup>. Den Hals umschließt ein eng anliegendes Halsband, das wie der Gürtel gemustert ist; darunter wird ein breites Band getragen, von dem lange Schnüre, an mehreren Stellen durch dicke, kugelige Perlen zusammengehalten, herabhängen. Das Haar tragen sie offen und leicht gewellt den Nacken hinabfallend; nur eine breite Strähne<sup>9</sup> ist nach vorne über die Schulter genommen. Über der Stirn steht eine kleine Locke aufrecht in die Höhe. Die Männer tragen dazu einen ganz schmalen Backenbart und kurzen spitzen Kinnbart. Abgesehen von dem Bart bildet den einzigen Unterschied zwischen Männer- und Frauentracht ein Tierschwanz, den die Männer an einer langen Schnur hinten am Gürtel befestigt haben. Auffällig ist, daß die stehende Fürstin als einzige der dargestellten Frauen unter der Phallustasche noch einen kurzen Schurz trägt, was ich aber für

<sup>1</sup> Daß diese „der grausigen Szene (der Tötung des Fürsten) beiwohnen müssen“, wie man das Nebeneinander der beiden Bilder meist deuten zu müssen glaubt, halte ich nicht für richtig. Die Darstellung der Hauptszene ist — wenigstens in dieser Zeit — kaum mehr anders als symbolisch, als Ausdruck der Besiegung des Feindes, aufzufassen. Das wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, daß streng genommen der Niedergeschlagene gar nicht als Fürst aufgefaßt werden darf, sondern lediglich als ein Vertreter des Volkes. Die Beischriften zu solchen Szenen nennen immer das Volk und nicht deren Fürsten. Vgl. u. S. 16.

<sup>2</sup> Zu ihr als libysche (? des Verf.) Gottheit vgl. v. BISSING-KEES, Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Reheiligtum des Rathures S. 49f.

<sup>3</sup> Wegen der Erhaltung der Farben ist als Ergänzung zu unserem Relief wichtig ein anderes ebendaher stammendes bei BORCHARDT a. a. O. Bl. 5, das die Vorführung von gefesselten Gefangenen (Libyern, Puntleuten und Asiaten) durch Götter und Göttinnen zeigt. Bruchstücke von Reliefdarstellungen, die Libyer in derselben Tracht zeigen, wurden im Totentempel des Ne-userre gefunden, BORCHARDT, Ne-userre S. 46 Abb. 29; S. 48 Abb. 31; Bl. 8—11.

<sup>4</sup> Ich möchte annehmen, daß es sich nur um ein fortlaufendes Band handelt und nicht um zwei „Kreuzbänder“. Weiteres zu diesem Trachtstück s. u. S. 29 Anm. 6.

<sup>5</sup> Näheres zur Phallustasche s. u. S. 19, 27, 37f. u. 42ff.

<sup>6</sup> Daß es nur ein solcher halbrunder Ansatz war und nicht zwei, wie MÖLLER S. 39 meint, daß er ferner auf der linken Seite hing, beweist die kleine Bronze im Louvre, die BÉNÉDITE in Mon. Piot 9, 123ff. Taf. 10 veröffentlicht hat, und die eben dieses Trachtelement aufweist.

<sup>7</sup> Cat. Louvre II 398, zweifellos nach BÉNÉDITE.

<sup>8</sup> Vgl. BORCHARDT, Sahurê II S. 12.

<sup>9</sup> Nicht mit dem bekannten libyschen Seitenzopf zu verwechseln, mit dem sie nichts zu tun hat. Die Ausführungen bei BATES S. 134 sind irreführend. Es liegt hier lediglich eine fälschliche Angleichung der Darstellung jener Strähne an die des Seitenzopfes vor. Vgl. auch S. 35 Anm. 2.

ein Versehen des Künstlers halten möchte. Die Kinder tragen nur die Trachtbestandteile, die den Oberkörper schmücken; Gürtel, Phallustasche und Tierschwanz fehlen.

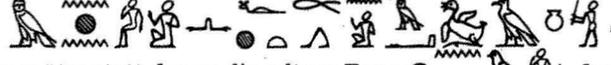
Zwei Eigenschaften dieser Tracht scheinen mir besonders bemerkenswert. Zum ersten fällt auf, daß sie wie keine andere in ägyptischen Darstellungen vorkommende Tracht auf der einen Seite von rein dekorativem, auf der anderen magischem Charakter ist. Kein Stück der Kleidung ist geeignet, als Schutz gegen Witterung oder sonstige Ungunst von außen, wie unwegsames Gelände, Angriffe durch Tiere oder dergleichen zu dienen<sup>1</sup>. Abgesehen vom Gürtel, der die Phallustasche trägt, dient kein Stück der Tracht praktischen Zwecken, sondern alle, soweit sie nicht, wie gesagt, rein dekorativ sind, haben magische oder rituelle Bedeutung, bzw. stellen besondere Würdezeichen dar.

Es ist gewiß kein Zufall, daß die Männer vor den Frauen durch den Tierschwanz ausgezeichnet sind, der sicher auf einen alten Jagdzauber zurückgeht<sup>2</sup> und somit dem Manne allein zukommt. Ferner sahen wir, daß erst die Erwachsenen Gürtel und Phallustasche tragen. Das scheint mit der Sitte der Beschneidung zusammenzuhängen (vgl. u. S. 46f.), die auch in Ägypten erst zur Zeit der Pubertät vorgenommen wurde<sup>3</sup>. Die auffallende und wunderliche Tatsache, daß die Phallustasche auch von den Frauen getragen wird, erklärt — wenn anders auf die Trachtwiedergabe des Reliefs überhaupt Verlaß ist, was aber angesichts der sorgfältigen Ausführung anzuzweifeln kein Grund vorliegt — BORCHARDT<sup>4</sup> m. E. völlig mit Recht damit, daß die Bedeutung dieser Tracht bei den Tehenu dieser Zeit schon vergessen sei. Wenn BATES<sup>5</sup> und MÖLLER<sup>6</sup> dagegen meinen, daß männliche Tracht ganz allgemein bei den Fürstinnen der Tehenu als Zeichen ihres Ranges gegolten habe<sup>7</sup>, so ist das kaum glaublich, wenn die Phallustasche bei den Männern noch den alten ursprünglichen Zweck und Sinn, nämlich den der Betonung des beschnittenen Gliedes, gehabt hätte. Trotzdem hat sich eine Erinnerung an den alten Ritus noch darin erhalten, daß eben die Phallustasche erst von einem bestimmten Alter an getragen werden durfte. Dasselbe gilt wohl von der kleinen Stirnlocke, die auch den jüngeren Knaben noch fehlt, während sie das junge Mädchen am Schluß der zweiten Reihe, das offenbar schon etwas älter ist, bei sonst kurzem Haar schon hat.

Auf der anderen bemerkenswerten Eigenschaft der Tehenu-tracht bauen sich die Betrachtungen auf, die man seit langem über dieses Volk und sein besonderes Verhältnis zu den Ägyptern angestellt hat. Seit dem Bekanntwerden des Sahurê-Reliefs ist immer die Ähnlichkeit dieser Tracht mit dem ägyptischen Königsornat aufgefallen. Man hat hingewiesen auf den am Gürtel befestigten Tierschwanz, der hier wie dort begegnet, wobei sich der Schwanz in der

<sup>1</sup> Das ist auch BORCHARDT a. a. O. S. 13 aufgefallen.

<sup>2</sup> Der Deutung auf „den Rest einer alten Felltracht“ (MÖLLER S. 40 und andere) kann ich nicht zustimmen. Man müßte dann doch wohl die Felltracht auch für Frauen annehmen. Am schlagendsten gegen jene Deutung spricht das bekannte Relief Mentuhoteps I. aus Gebelên, BISSING, Denkm. Taf. 33A b, wo der niedergeschlagene Libyerhäuptling eine Hechtshaut am Gurt trägt. Hier liegt derselbe Zauber auf den Fischfang angewandt vor. Man kann nicht annehmen, daß Fischhäute wirklich einmal als Kleidungsstücke gedient haben, selbst wenn Strabo das so aufgefaßt hat, wenn er von libyschen Stämmen sagt (XVII 828): λέγεται..... ἐνίοις δὲ τῶν ταύτη βαρβάρων καὶ ὀφίων καὶ ἰχθύων δοραῖς ἀμπεχοναῖς τε καὶ στρώμασι χρῆσθαι. RANKE, Alter und Herkunft der ägyptischen „Löwenjagd-Palette“ in SBAW Heidelberg 1924/1925, 5. Abh. S. 10 Anm. 1 scheint auch die Deutung auf die alte Felltracht abzulehnen. WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a nimmt wenigstens auch eine magische Bedeutung der Felltracht an.

<sup>3</sup> Vgl. SMITH-DAWSON, Egyptian Mummies S. 93, wo die Mumie eines etwa elfjährigen Knaben erwähnt wird, der unbeschnitten ist. In einer Inschrift im Grabe des Gaufürsten Chnumhotep II. in Beni Hasan, Urk. VII 34, heißt es von dem Vater des Grabinhabers: „Er regierte seine Stadt schon als Knabe, dem die Vorhaut noch nicht gelöst war“ (wörtlich: Knabe, dessen Lösen in Bezug auf die Vorhaut geschehen soll, d. h. dessen Vorhaut noch gelöst werden soll). Interessant ist der Vergleich mit einer Stelle aus einer Bauinschrift Sesostris' I. (sog. Lederhandschrift, Kopie des NR, publiziert von STERN in ÄZ 12, 85ff. Taf. 1 und 2), wo dasselbe in auffällig ähnlicher Formulierung, aber mit anderen grammatischen Formen ausgedrückt ist. S. 1 Z. 9f. heißt es  „... als Kind

(in unserem Text oben steht etwas später statt dessen die seltene Form , [noch] nicht war mir gelöst worden das Glied (sic)“. Hier steht offensichtlich fälschlich das Wort *mt* „Glied“ statt *ym* „Vorhaut“, wenn man nicht einen Bedeutungszusammenhang zwischen den beiden Worten annehmen will (vgl. die ähnliche Erscheinung bei *mt* - *krnt* u. S. 45). Darstellungen der Beschneidung von Knaben aus dem AR: CAPART, Une rue de tombeaux Taf. 66; aus dem NR: Rev. arch. 3, 298.

<sup>4</sup> Sahurê II S. 13.

<sup>5</sup> BATES S. 113f.

<sup>6</sup> MÖLLER S. 40.

<sup>7</sup> BATES' Hinweis auf die Hatschepsut als Herrscherin in männlicher Tracht trifft dabei als Vergleich nicht ganz das Richtige.





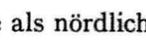
stellungen der Nachbarländer Ägyptens vertritt Tehenu seit ältester Zeit den Westen. Wie schon im Hausweihetext war auch auf dem eben erwähnten zweiten Mentuhotep-Relief dem Süden und Osten mit Nubien und Asien der Westen mit Tehenu gegenübergestellt. Diese Beispiele ließen sich aus späterer Zeit beliebig vermehren.

Sodann weist das Sahurê-Relief in zweifacher Hinsicht auf die Lage von Tehenu im Westen hin. Das Relief befand sich an der Südwand des Säulenhofes, und zwar an deren westlichster Stelle. An der Nordwand haben sich Fragmente ähnlicher Darstellungen gefunden, sodaß sich die „Nordvölker“ und „Südvölker“ wohl auf die beiden Wände verteilt haben. Da aber in solchen Darstellungen und Völkerlisten die den Ägyptern bekannten Länder und Völker in der Regel nur in zwei große Gruppen geteilt sind, bei denen die im Norden und Osten und die im Süden und Westen wohnenden jeweils vereint erscheinen<sup>1</sup>, so ist es einerseits klar, daß das Land Tehenu trotz der Anbringung des Reliefs an der Südwand nicht im Süden Ägyptens gelegen sein muß, andererseits sollte die Tatsache, daß das Relief den westlichen Abschluß der ganzen Darstellungsreihe bildete, offensichtlich darauf hinweisen, daß Tehenu im Westen lag (vgl. u. S. 35f.). Zum anderen wurde der König bei der Unterwerfung der Tehenu von der Göttin des Westens unterstützt; sie ist es, die ihm „die *hstj-w*-‘ von Tehenu übergeben“ hat (s. o. S. 14).

Aber wir können das Land Tehenu noch genauer lokalisieren. Zunächst weist schon der Name wahrscheinlich (s. o. S. 17f.) auf die Gegend hin, in der auch heute noch das von den alten Ägyptern nicht so sehr für die Glasur der Fayencefiguren als besonders zur Glasbereitung<sup>2</sup> benutzte Mineral gewonnen wird, das Natron, dem das Wadi Natrûn seinen Namen verdankt. Dieses Wüstental bietet aber nur sehr wenig Menschen Lebensmöglichkeit, und auch die Darstellung von Bäumen unter der Beute aus Tehenu schon auf dem Palettenfragment in Kairo (s. o. S. 12) läßt vermuten, daß wir es bei dem Lande Tehenu nicht nur mit einer Wüstengegend zu tun haben, sondern daß es auch fruchtbare Gebiete im Westen des Niltals umfaßt hat. Dadurch wird man von selbst auf die Oasen hingewiesen. Aus der alten Schreibung des Namens mit dem Zeichen  ist das allerdings nicht zu entnehmen, wie es MÖLLER getan hat<sup>3</sup>. Das Zeichen ist nicht das der „Insel“ sondern die alte Form des Fremdland-Determinativs, das später durch  ersetzt wird. Man wird natürlich an eine nicht allzu fern vom Wadi Natrûn liegende größere Oase denken dürfen, als welche sich am ehesten das Fajjûm darbietet.

Und das bestätigt sich auch. Schon v. BISSING hat bei dem auf dem einen Mentuhotep-Relief dargestellten Tehenuhüptling auf Grund des am Gürtel hängenden Fischbalges an das Fajjûm als seine Heimat gedacht<sup>4</sup>. Wir wissen weiter, daß der Gott Sobek seit alter Zeit besonders im Fajjûm verehrt wurde. Sobek nun finden wir in einem Text in Karnak aus der Zeit des Taharka<sup>5</sup> als Vertreter von Tehenu neben Dedwen als solchem von Nubien; Sopdu von Asien und Horus von Ägypten. Derselbe Gott begegnet uns außerdem öfters als der Herr des Landes Basch, das nach Ausweis des Sahurê-Reliefs (s. o. S. 14) einen Teil von Tehenu bildet. So z. B. in den Pyramidentexten<sup>6</sup>, wo  „Sobek, der Herr von Basch“

übrigens unmittelbar auf die Erwähnung der  „sehr großen *w*<sup>7</sup>, die vor Tehenu sind“, folgt; oder mehrmals im Totenbuch:  (Var. ) u. ä.) ;  (Var. )  (Var. ) (Var. ) Lepsius);                  

Ackerland, dessen östliche ... (?) auf (?) dem großen Bergland liegt. Die südliche Grenze bildet das Flachsfeld des Pharaos, die östliche das große Bergland, die nördliche das Ackerland von 'Irs, die westliche der Fluß.' Die Erklärung des Inhaltes und der nicht ganz durchsichtigen und sich offenbar teilweise widersprechenden Angaben kann uns hier nicht beschäftigen. Wichtig ist für uns zunächst, daß hier nicht von einem „Gau von Tehenet“ die Rede ist, wie meist behauptet wird;  ist nicht *šp-t*, sondern *š* zu lesen, also mit „See, Teich, Garten mit Teich“ o. ä. zu übersetzen, so daß es sich also nur um ein ganz kleines Gebiet handelt. Wollte man „Gau“ übersetzen, so müßte man bei all diesen Abgrenzungen mit so ausgedehnten Landstrecken rechnen, daß die Größe jener fünf Gebiete für den Opferdienst einer einzigen Statue selbst für die 20. Dynastie, die mit Schenkungen an die Priesterschaft, besonders von Seiten des Königs — vgl. Ramses III. — wahrlich nicht sparte, erstaunlich wäre. So erscheint denn z. B. auch kurz vor unserer Stelle als nördliche Abgrenzung des dritten Gebietes der  „der Acker des Hirten Bah“, wo die kleinen Ausmaße besonders augenfällig sind. Außerdem aber fällt auf, daß in unserer Textstelle der Name 'Irs () begegnet, in dem man sonst mit Recht den Namen der Insel Zypern erblickt. Wo der Name sonst vorkommt, wird er immer mit Städten und Orten an der palästinensischen Küste bis hinauf zum Golf von Issos zusammen genannt, außerdem neben Karkemisch, Naharina, Cheta u. a., sodaß einer Identifizierung mit Zypern nichts im Wege steht. Wir haben damit also noch einen zweiten für diese Gegend befremdlichen geographischen Namen, und der Verdacht ist wohl gerechtfertigt, daß es sich bei beiden um ganz junge Namensgebungen handelt, etwa in der Art von „Neu-Brandenburg“, „New-Orleans“ usw., wobei die Beweggründe zu dieser Namensgebung allerdings dunkel bleiben<sup>1</sup>. Aber aus diesem einmaligen Vorkommen des Namens Tehenet auf Wohnsitze von Tehenu in dieser südlichen Gegend zu schließen, ist nicht angängig.

So müssen wir, solange nicht neues entschieden dagegen sprechendes Material bekannt wird, daran festhalten, daß die auf den frühen Denkmälern, insbesondere den Reliefs der 5. Dynastie, dargestellten Tehenu in der Gegend des Wadi Natrûn und des Fajjûm gewohnt haben.

#### § 4. Der Wandel in der Bedeutung des Namens „Tehenu“.

Wir deuteten schon an, daß die Bezeichnung Tehenu mit der Zeit einen Bedeutungswandel erfährt. Ursprünglich hat sie, wie wir gesehen haben, nur geographische Bedeutung. Noch auf dem einen Mentuhotep-Relief, also in der 11. Dynastie, heißen die Bewohner des Landes „die von Tehenu“. Der Beginn der neuen Entwicklung fällt zusammen mit dem Auftreten einer neuen Gruppe libyscher Völker, die als Temehu bezeichnet werden und sich offenbar in großen Massen im Westen längs des ganzen Niltals ansiedeln.

Das erste Beispiel des neuen Gebrauchs der Bezeichnung Tehenu finden wir wohl in der Sinuhegeschichte aus der Zeit Sesostris' I., also dem frühen MR. Dort wird berichtet, daß der Kronprinz im Auftrage seines Vaters Amenemhet I. einen Feldzug nach dem „Lande der Temehu“ unternimmt, um die „*imj'w Thnw*“ zu schlagen“. Dann fährt die Handschrift R fort: „Und als er heimkehrte, brachte er Gefangene der Tehenu () mit“. Es ist bemerkenswert, daß hier Tehenu nicht mit dem Landzeichen  determiniert ist, daß ferner eine reine Genetiv-Verbindung mit  vorliegt, sodaß eine andere Übersetzung nicht möglich ist.

Wir sehen also einmal, daß mit „Tehenu“ hier die Bewohner eines Landes bezeichnet werden, zum anderen, daß diese aus dem „Lande der Temehu“ heimgebracht werden. Hier sind demnach mit Tehenu und Temehu dieselben Leute gemeint. Wie also bisher Tehenu als das Ägypten am nächsten gelegene und bekannteste westliche Land „den Westen“ schlechthin bezeichnete

<sup>1</sup> Möglich ist natürlich, daß dieser Name mit dem von Zypern gar nichts zu tun hat. Das Zeichen für *s* in dem Namen bei LD III 229c soll aber, wenn auch eigenartig geformt, ohne Zweifel  darstellen und nicht , wie GAUTHIER a. a. O. I S. 97 gibt.

<sup>2</sup> Vgl. o. S. 19. — GARDINER, Notes SS. 10 u. 153 und neuerdings BLACKMAN in JEA 22, 35 ist das Ungewöhnliche dieses Ausdrucks auch aufgefallen. Ich möchte jedoch, insbesondere gegenüber dem Erklärungsversuch BLACKMANS, an dem meinigen festhalten.

bzw. vertrat, so ist jetzt der doppelte Schritt vollzogen, daß nun der Name des Landes einfach auf seine Bewohner übertragen wird und damit zugleich auch der allgemeine Gebrauch für „Westen“, sodaß unter „Tehenu“ jetzt sowohl „der Westen“ wie „die Bewohner des Westens“ verstanden werden, wobei eine Scheidung meistens nicht einmal möglich ist, da die Determinierung mit  und  immer mehr durcheinander geht, bzw. beide Determinative zusammen erscheinen<sup>1</sup>. Inhaltlich würde hier die Wiedergabe von Tehenu mit Libyen bzw. Libyer in jenem allgemeinen Sinne genau das Richtige treffen, wobei wir uns aber immer gegenwärtig halten müssen, wie weit wir uns damit vom ursprünglichen Sinne des Namens Tehenu entfernen. Gleichzeitig geht die alte Bedeutung als Name des Gebietes um das Wadi Natrûn und das Fajjûm herum verloren, ja, das Fajjûm bekommt sogar einen anderen Namen nach den neuen Eindringlingen (s. u. S. 49). Die alte Bevölkerung dieser Gegend können wir nach der 5. Dynastie nicht eigentlich mehr fassen. Auf den Mentuhotep-Reliefs ist das Charakteristische der alten Tracht verschwunden, und die schriftlichen Quellen zeigen dasselbe Bild, so wenn, um nur eines der zahllosen Beispiele zu nennen, die Königin Hatschepsut als „Tribut aus Tehenu“ 700 Elefantenzähne erwähnt<sup>2</sup>, was natürlich nur auf weit im Süden sesshafte Völker paßt.

Wir verlassen damit dieses Volk der Tehenu und wenden uns anderen zu, die nunmehr mit vollem Recht als Libyer bezeichnet werden, Völkerschaften, die in der Gegend, wo sie uns in historischer Zeit begegnen, autochthon sind, bzw. durch sehr langen Aufenthalt und die Entwicklung ihres Volkstums sich ein gewisses Recht auf diese Bezeichnung erworben haben. Dabei muß allerdings nochmals betont werden, daß die Tehenu für die Ägypter sicherlich seit der frühesten Zeit, aus der Denkmäler von ihnen berichten, ebenfalls „Libyer“ im weitesten Sinne gewesen sind, daß ihnen der ethnologische Zusammenhang, den wir zu erkennen glauben, nicht einmal mehr bekannt gewesen ist, geschweige denn, daß sie sich seiner bewußt waren.

<sup>1</sup> Die Schreibung  auf dem Sahurê-Relief, die scheinbar auch beide Determinative vereinigt, ist anders zu erklären: Die beiden Determinative sind wohl zu vertauschen, sodaß  pluralisches Determinativ zu dem singularischen Begriff „*hstj*“ von Tehenu“ ist, ähnlich, wie in

 (Urk. I 125) der sitzende Mann den Begriff „Fürst von Jam“ determiniert.

<sup>2</sup> Urk. IV 373.

## II. KAPITEL.

## TEMEHU

Die Einflußsphäre des AR ist sicher weit über die politischen Grenzen Ägyptens hinausgegangen, denn wir spüren deutlich die Wirkungen, die der Untergang des Reiches nach der 6. Dynastie auf libyschem Gebiet hervorgerufen hat. Die innerpolitischen Wirren, die sich an das Ende der 6. Dynastie anschlossen und die Kraft Ägyptens nach innen und außen lähmten, machten sich außenpolitisch in der Weise fühlbar, daß die Völkerschaften im Westen, von dem Drucke des mächtigen AR befreit, sich nun ungezwungener bewegen konnten. Und zwar bahnt sich diese Entwicklung schon in der 6. Dynastie an, wo zum ersten Mal der Name dieser neuen Völkergruppe, der Temehu, in ägyptischen Texten auftaucht. Sie bilden nur eine Gruppe eines bemerkenswerten Teiles der gesamten libyschen Bevölkerung, der auch heute noch einen beträchtlichen Prozentsatz der Bevölkerung ausmacht. Das sind die hellhäutigen Berber. Noch in klassischer Zeit sind diese so zahlreich gewesen, daß sie weitgehend das Bild der Bevölkerung bestimmt haben, wie uns vielfache Zeugnisse antiker Autoren mit aller Deutlichkeit zeigen. So heißt es bei PSEUDO-SKYLAX<sup>1</sup>: οὗτοι γὰρ ἅπαντες\* Λίβυες λέγονται ξανθοί, ἄπαστοι\* καὶ κάλλιστοι.

Ebenso erwähnt sie KALLIMACHOS<sup>2</sup>:

ἦ ῥ' ἐχάρη μέγα Φοῖβος, ὅτε ζωστῆρες Ἐνυοῦς  
ἀνέρες ὠρχήσαντο μετὰ ξανθῆσι Λιβύσσης

und LUKAN<sup>3</sup>, wo er von den libyschen Sklavinnen der Kleopatra spricht:

Haec Libycos, pars tam flavos gerit altera crines,  
Ut nullis Caesar Rheni se dicat in arvis  
Tam rutilas vidisse comas; . . . .

und PROCOP<sup>4</sup> läßt sich erzählen, daß hinter der Wüste ἀνθρωποὶ εἰσιν οὐχ ὥσπερ οἱ Μαυρούσιοι μελανόχροοι, ἀλλὰ λευκοὶ τε λίαν τὰ σώματα καὶ τὰς κόμας ξανθοί.

Diese hellfarbigen Bewohner Nordafrikas und der libyschen Wüste müssen den Ägyptern schon lange, bevor ihr Name zum ersten Mal in den Quellen erscheint, bekannt gewesen sein. Denn wir finden schon in der 4. Dynastie einmal eine Angehörige dieser Rasse dargestellt (s. u. S. 28). Allerdings ist das ein vereinzelter Fall, aus dem für das zeitliche Auftreten dieses Volkes in der unmittelbaren Nachbarschaft Ägyptens nichts gefolgert werden darf<sup>5</sup>. Aber es sieht fast so aus, als seien diese Temehu die bedeutendsten und eigentlichen Träger dessen, was man als libysche Kultur schlechthin bezeichnen kann<sup>6</sup>, und man wird sich fragen müssen, ob die Bestandteile der vorgeschichtlichen Kulturen Ägyptens, die man als libysch erkannt hat, nicht in hohem Maße eben auf diese Temehu zu beziehen sind. Wir werden weiter unten versuchen, einige Anhaltspunkte für diese Frage zu geben, die für die Beurteilung der Entstehung der ägyptischen Kultur von allergrößter Bedeutung ist.

<sup>1</sup> § 110.

<sup>2</sup> Hymni II 85—86.

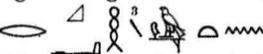
<sup>3</sup> Phars. X 129—131.

<sup>4</sup> De bello Vand. II 13, 29.

<sup>5</sup> Es heißt jedoch die Autorität der ägyptischen Quellen überschätzen, wenn E. BAUMGÄRTEL, Dolmen und Mastaba, Beihefte zum A. O., Heft 6 S. 13 aus dem Vorkommen des Temehu-Namens erst in der 6. Dynastie schließt, daß diese vorher nicht in Nordafrika gesessen haben können. Es ist im Gegenteil höchst wahrscheinlich, daß sie schon sehr lange dort gewohnt haben. Auf keinen Fall darf man die Zeit ihres nordafrikanischen Aufenthalts vor ihrem Erscheinen in Ägypten zu knapp bemessen. Vgl. auch u. S. 53 f.

<sup>6</sup> Vgl. auch die Bemerkung von ZYHLARZ, Ursprung und Sprachcharakter des Altägyptischen in Zeitschr. f. Eingeb.-Sprachen 23, 27 Anm. 1.

## § 1. Die ältesten Zeugnisse über die Temehu.

Die Temehu begegnen inschriftlich zum ersten Mal unter der Regierung König Pepis I. In dem großen Heere, das unter dem Kommando des Uni gegen die asiatischen Beduinen zu Felde zieht, befinden sich auch Kontingente  „aus dem Lande der Temehu“<sup>1</sup>. Wenig später unter Mernerê, dem Nachfolger Pepis I., finden wir eine etwas ausführlichere Notiz über die Temehu. Herchuf, wie Uni ein hoher oberägyptischer Beamter, berichtet in einer der an seinem Grabe bei Elephantine angebrachten Inschriften<sup>2</sup>, daß er auf dem dritten Zuge, den er im Auftrag des Königs nach dem Lande Jam unternahm, den Fürsten dieses Landes nicht angetroffen habe, da dieser gerade auf einem Feldzug begriffen gewesen sei gegen das  „Land der Temehu“, „um die Temehu  bis zur westlichen Ecke des Himmels zu schlagen.“<sup>4</sup> Herchuf erzählt dann weiter, daß er hinter dem Fürsten von Jam hergezogen sei bis zum Lande der Temehu und ihn wieder zum Frieden gezwungen habe<sup>5</sup>.

Die Berührung der Temehu mit den Ägyptern ist in dieser Zeit, wie man sieht, noch sehr lose. Daß Temehu-Kontingente im ägyptischen Heere erscheinen, braucht nicht zu bedeuten, daß das ganze Volk unterworfen war und in tributpflichtigem Verhältnis zu Ägypten stand. Es handelt sich hier vielleicht nur um versprengte Teile der Temehu, die in ägyptische Söldnerdienste traten. Man möchte nach der Beschreibung des Herchuf auch annehmen, daß die damaligen Wohnsitze der Temehu noch zu weit vom Niltal entfernt lagen, als daß eine nähere und direkte Berührung möglich gewesen wäre. Der Zug von Elephantine nach dem Lande Jam allein und zurück nahm 7—8 Monate in Anspruch<sup>6</sup>, und das Land der Temehu lag augenscheinlich noch im Westen von Jam (s. o.).

Die Bekanntschaft der Temehu als Feinde ihres Reiches haben die Ägypter dann in der Zeit zwischen dem AR und dem MR gemacht. In den „Admonitions of an Egyptian Sage“, die die Verhältnisse am Ende des AR schildern<sup>7</sup>, werden an einer Stelle die *nhsj*-Nubier und die Temehu genannt<sup>8</sup>. Aus dem allerdings nicht ganz klaren Zusammenhang läßt sich immerhin soviel entnehmen, daß diese Völker in jener Zeit eine Gefahr für Ägypten darstellen, die abzuwenden dann den Königen des MR zur Aufgabe wurde.

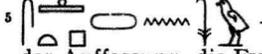
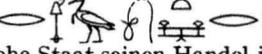
Es ist sehr zu bedauern, daß die Quellen des MR nicht nur über die Temehu, sondern überhaupt über die Libyer so dünn fließen. Bei größerer Anzahl und Ausführlichkeit müßten sie uns viel Aufschlußreiches zu bieten haben. Außer jener Notiz in der Sinuhegeschichte besitzen wir, soweit ich sehe, keine einzige wirklich historische Angabe über Beziehungen der Ägypter zu den Libyern im MR. Man findet öfters die Ansicht vertreten<sup>9</sup>, daß wir für die Zeit vor und besonders seit dem MR mit einer Einwanderung größeren Stils von Libyern nach Ägypten zu rechnen hätten. Davon kann keine Rede sein. Wir hören über die Libyer im MR, wie gesagt, verschwindend wenig, und eine solche Theorie über einen größeren Libyerzustrom entbehrt jeder Grundlage. Um von der Dürftigkeit unserer Quellen eine Vorstellung zu geben, sei es erlaubt, hier kurz abzuschweifen und die wenigen, aus denen wir überhaupt von Libyern in dieser Zeit erfahren, vorzuführen.

<sup>1</sup> Urk. I 101. — Die Lesung von  als *Tmh* dürfte wohl richtig sein, obwohl sie anscheinend nicht allgemein anerkannt wird. MÖLLER z. B. scheint sie nicht gelten zu lassen, da er S. 45 nicht unsere Stelle, sondern die etwas spätere in der Herchuf-Inschrift als erste Erwähnung der Temehu aufführt.

<sup>2</sup> Urk. I 125 f.

<sup>3</sup> In Ermangelung der richtigen Type.

<sup>4</sup> Zur Lokalisierung des Landes s. u. §§ 7 u. 9.

<sup>5</sup>  — Der Wortlaut des Textes ist ganz klar und sein Inhalt völlig eindeutig, sodaß der Auffassung, die FIRTH, The Archaeological Survey of Nubia, Bulletin Nr. 7, S. 19 vertritt, daß Herchuf mit dem Fürsten von Jam gemeinsame Sache gegen die Temehu gemacht habe, nicht zugestimmt werden kann. Bei den Zügen des Herchuf nach Jam handelt es sich, wie gelegentlich des ersten der drei angedeutet wird (Urk. I 124), um Erkundungsexpeditionen,  „um den Weg nach diesem Lande zu erschließen“. Wenn der ägyptische Staat seinen Handel in diesen Gebieten, um dessentwillen ja solche Art Expeditionen stattfanden, sicherstellen wollte, mußte ihm daran liegen, daß hier Ruhe und Ordnung herrschte, und die einzelnen Stammeshäuptlinge sich nicht untereinander beföhden.

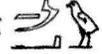
<sup>6</sup> Vgl. Urk. I 124 f.

<sup>7</sup> Vgl. SCHARFF, Der historische Abschnitt der Lehre für König Merikarê in SBAW München 1936, H. 8 S. 44.

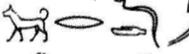
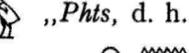
<sup>8</sup> GARDINER, Admonitions S. 90 (Text 14, 13); ob seine Erklärung der Stelle wirklich das Richtige trifft, scheint mir nicht sicher zu sein.

<sup>9</sup> z. B. DEMEL, Bemerkungen zur Libyerfrage in Mitt. Anthrop. Ges. Wien 60, 286.

## § 2. Die ägyptischen Quellen des Mittleren Reiches über die Libyer.

Die Namen von Libyern begegnen im MR überhaupt nur ganz selten. Abgesehen von den Ächtungstexten, die ja keinen historischen Quellenwert in dem Sinne haben, und von einer Erwähnung der Temehu in den Prophezeiungen des Nefer-rehu aus der Zeit Amenemhets I., für die dasselbe gilt, finden wir Libyer nur an drei Stellen genannt. Die erste bilden die beiden Mentuhotep-Reliefs, die wir kennen gelernt haben. Sodann findet sich in der Geschichte des Sinuhe aus dem Beginn der 12. Dynastie ein kurzer Bericht über einen Feldzug Amenemhets I. gegen die Temehu, der von seinem ältesten Sohn, dem späteren König Sesostri I., geleitet wurde<sup>2</sup>. Dieser Zug sowie die Niederwerfung der Temehu, die Nefer-rehu bei seiner „Prophezeiung“ im Auge hat, stellen offenbar die Gegenmaßnahmen gegen die in den „Admonitions“ angedeutete Bedrängnis durch die Temehu dar<sup>3</sup>. Als dritte Stelle haben wir dann noch die Inschrift eines Cha-ui aus der Zeit Sesostri III. im Wadi Hammamât<sup>4</sup>, der dem König  „schöne Kostbarkeiten aus Tehenu“ bringt.

Außer diesen namentlichen Erwähnungen stehen uns noch einige Zeugnisse zur Verfügung, aus denen auf gewisse Beziehungen zu Libyen geschlossen werden kann. Da ist zunächst die berühmte Hundestele des Intef<sup>5</sup>. Für die dort dargestellte Windhundrasse hat SCHARFF in seiner Untersuchung über die libyschen Elemente in der Negade I-Kultur libyschen Ursprung wahrscheinlich gemacht<sup>6</sup>. Die Namen der fünf Hunde sind nicht ägyptisch, sondern fremd und daher zum Teil durch beigegebene ägyptische Übersetzungen erklärt<sup>7</sup>. Die Beischriften lauten:

1.  „Bhksj, d. h. die Gazelle“; 2.  „bskr“;  
3.  „Phts, d. h. der Schwarze“; 4.  „Tkrw, der knft-Topf (?)“; 5.  „tknrw. Drei von den fünf Hundennamen hat man aus afrikanischen Sprachen erklären können. Den ersten überliefert auch die

Notiz im Papyrus Abbott 2,11 in der Form , wo anlässlich der Kontrolle der alten Königsgräber unsere Stele als unversehrt registriert wird. Nachdem die Vermutung DARESSYS, der Name hänge mit der berberischen Wurzel HNKDH (er gibt *hanka*) „Gazelle“ zusammen<sup>8</sup>, schon durch die Darlegungen BASSETS<sup>9</sup> unwahrscheinlich gemacht worden war, hat letzterer kurz darauf<sup>10</sup> die zur selben Zeit W. MAX MÜLLER gelungene richtige Erklärung<sup>11</sup> angenommen, wonach *bhksj* nichts anderes ist, als die hieroglyphische Wiedergabe des Bedaujewortes *bök* „Antilope“ o. ä., das im Geéz noch die ältere der hieroglyphischen entsprechende Form *bahak* hat. Die Erklärung des zweiten Namens wird MASPERO verdankt<sup>12</sup>, der in ihm das dem Tamaschek angehörige Wort für „Windhund“ *abaikur* erkannt hat<sup>13</sup>. Der dritte Name ist nicht erklärt, ebenso wie der fünfte. Für den vierten dagegen hat wiederum MASPERO eine Lösung vorgeschlagen<sup>14</sup>, indem er in *tkrw* das berberische *tajera*, *tagere* (Wurzel GR mit Femininvorschlag *t*) „Gefäß, Teller“ u. ä. sah. Zwei der Hundennamen sind also „libysch“. Doch ist diese Namensgebung kaum mehr als eine Koketterie und nicht so zu erklären, als seien die Hunde libyscher Tribut für König Intef, wie BATES gemeint hat<sup>15</sup>.

<sup>1</sup> Les papyrus hiératiques Nr. Nr. 1115, 1116A et 1116B de l'Ermitage impérial à St.-Pétersbourg, Taf. 25, Z. 63—64.

<sup>2</sup> Sinuhe R 11—16; vgl. o. S. 22.

<sup>3</sup> Möglicherweise steht auch der in der Lehre für Merikarê angedeutete Abfall des Westdeltas mit der Einwanderung der Temehu in Zusammenhang; vgl. SCHARFF a. a. O. S. 42.

<sup>4</sup> LD II 136a.

<sup>5</sup> LANGE-SCHÄFER, Grab- und Denksteine des Mittleren Reiches II (Cat. gén.) Nr. 20512; MARIETTE, Mon. div. Taf. 49 (Seiten vertauscht!); Photo bei CAPART, L'art égyptien II Taf. 139.

<sup>6</sup> ÄZ 61, 21f.

<sup>7</sup> Vgl. die interessante Berliner Stele Nr. 22820, ÄZ 65, 108ff., Taf. 7 (Anthes), die ebenfalls fünf Hunde zeigt, deren Namen in Hieratisch beigefügt sind. Hier handelt es sich um ägyptische Namen.

<sup>8</sup> Rec. trav. 11, 80.

<sup>9</sup> Sphinx 1, 87ff.

<sup>10</sup> a. a. O. 224.

<sup>11</sup> Globus 64, 269f.; WZKM 10, 208.

<sup>12</sup> TSBA 5, 127 = MASPERO, Etudes de mythologie et d'archéologie égyptiennes III (Bibliothèque égyptologique VII) S. 331.

<sup>13</sup> Vgl. HANOTEAU, Essai de grammaire de la langue Tamachek' S. 17; MASQUERAY, Dictionnaire Français-Touareg S. 54f.

<sup>14</sup> Rec. trav. 21, 136.

<sup>15</sup> BATES S. 212. Intef müßte sonst auch den ersten Hund als Tribut aus dem Südosten Ägyptens erhalten haben!

Aus dem Tempel der 11. Dynastie in Dêr el-Bâhari stammen zwei Reliefbruchstücke von Gefangenen, die deutlich noch als Tehenu dargestellt sind<sup>1</sup>, wobei es sich aber möglicherweise um einen Archaismus handelt.

Sodann ist einer der Darstellungen zu gedenken, mit denen Senbi, der Gaufürst von Cusae aus der Zeit Amenemhets I., sein Grab in Mêr hat schmücken lassen. Auf einer der Grabwände wird uns der Fürst in Begleitung seines Waffenträgers auf der Jagd vorgeführt<sup>2</sup>. In diesem Bilde ist schon immer die Tracht der beiden aufgefallen. Sie tragen nämlich beide die Phallustasche, Senbi dazu noch das über der Brust gekreuzte Band, in der Form, wie wir es bei den Nubiern finden<sup>3</sup>, sein Begleiter die libysche Feder im Haar. Man hat aus dieser Darstellung geschlossen, daß die Phallustasche noch im MR zur Jägertracht gehört habe (s. o. S. 19). Mit Unrecht! Zunächst muß auffallen, daß die Phallustasche in sonstigen Jägerdarstellungen des MR nicht ein einziges Mal vorkommt, sie begegnet nur hier in Mêr im Grabe des Senbi (und vielleicht auch dem seines Sohnes Uch-hotep<sup>4</sup>). Die richtige Erklärung hierfür hat zweifellos WRESZINSKI gegeben, der Senbi und seine Familie als libyschen Ursprungs erkannt hat<sup>5</sup>. Die Phallustasche hat sich hier nicht als altes ägyptisches, sondern als gemein afrikanisches Gut durch die Zeiten erhalten und bildet, wie die Feder, einen Teil der in dieser Familie noch eine Zeit lang üblich gebliebenen libyschen Tracht. Doch wird sie zugunsten der ägyptischen bald aufgegeben: Uch-hotep, der Sohn des Senbi, kleidet sich schon ganz nach ägyptischer Mode<sup>6</sup>. Wenn die Darstellung bei seinem Waffenträger die Phallustasche noch zeigt, so mag das der Wirklichkeit entsprechen, kann aber auch einfach dadurch zu erklären sein, daß dies Bild eine unselbständige und schlechte Kopie nach dem im Grabe seines Vaters ist. Durch die Feststellung, daß die Familie des Senbi libyscher Abstammung ist, wird auch die von BLACKMAN geäußerte Vermutung, der Waffenträger des Senbi sei sein Sohn<sup>7</sup>, als richtig erwiesen, da neben seinem Vater eben nur er noch libysche Tracht trägt, während alle übrigen im Grabe abgebildeten Leute, als die ägyptische Dienerschaft des Hauses, ägyptisch gekleidet sind.

Die Erkenntnis WRESZINSKIS ist um so wichtiger, als wir hierdurch sehen, wie eine libysche Familie die Kämpfe der ägyptischen Gaufürsten untereinander während der Zwischenzeit dazu benutzt hat, sich in Ägypten selbst eine Machtstellung zu sichern, ähnlich wie es dann am Ende des NR wieder geschehen ist, wenn die Verhältnisse da auch etwas anders lagen. Man darf wohl auch annehmen, daß dies nicht das einzige Beispiel für den Übertritt von Libyern auf ägyptischen Boden in dieser Zeit gewesen ist, ohne daraus aber auf eine größere Einwanderung schließen zu müssen (s. o. S. 25). So wurde z. B. in einem Grabe in Beni Hasan eine kleine etwa 15 cm hohe Holzfigur einer Frau — wohl eine „Dienerfigur“ — gefunden<sup>8</sup>, die GARSTANG mit Recht mit einer Darstellung im Grabe des Chnumhotep, ebenfalls in Beni Hasan, wo Libyer abgebildet sind<sup>9</sup> (s. u. S. 30), vergleicht und als Libyerin ansieht, obwohl diese beiden Fälle natürlich nichts für Libyeransiedlungen beweisen<sup>10</sup>. Daß die Libyer im Chnumhotepgrab Gefangene aus dem in der Sinuhegeschichte genannten Libyerfeldzug Amenemhets I. und Sesostri I. sein sollen, wie Ed. MEYER annimmt<sup>11</sup>, erscheint mir nicht wahrscheinlich. Es handelt sich bei jenem Bilde kaum um Gefangene, sondern wohl um ein Gegenstück zu der bekannten Semitenkarawane in einem anderen Grabe in Beni Hasan<sup>12</sup>.

Endlich muß noch das schöne Pektoral Sesostri III. in Kairo erwähnt werden, das den Königsgreifen Nubier und Libyer niedertretend zeigt, wenn es auch nicht den geringsten historischen Quellenwert hat<sup>13</sup>.

Damit haben wir die Quellen des MR, die uns etwas über Libyer aussagen, soweit ich sehe, erschöpft, und wir wenden uns nach diesem Exkurs einer genaueren Betrachtung der Temehu zu.

<sup>1</sup> NAVILLE, The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari III Taf. 13, 2—3.

<sup>2</sup> BLACKMAN, Meir I Taf. 6.

<sup>3</sup> s. u. S. 29 Anm. 6.

<sup>4</sup> a. a. O. II Taf. 8.

<sup>5</sup> Der Gott *Wh* in OLZ 35, 521ff.

<sup>6</sup> BLACKMAN a. a. O.

<sup>7</sup> a. a. O. I S. 11 Anm. 4.

<sup>8</sup> GARSTANG, Burial Customs S. 139f. Abb. 138; vgl. Man 1903 Nr. 74.

<sup>9</sup> NEWBERRY, Beni Hasan I Taf. 45 u. 47 (Grab 14).

<sup>10</sup> Selbst wenn GARSTANGS Deutung der Figur als „Ka-Statue“ der in dem Grabe Bestatteten richtig sein sollte, was mir höchst zweifelhaft scheint — man beachte die geringe Größe der Figur von nur 15 cm —, die Tote demnach eine Libyerin wäre, würde das nichts gegen das oben Ausgeführte besagen.

<sup>11</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Alt. I 2, S. 280. Er scheint mit zwei verschiedenen Libyerkriegen der beiden Könige zu rechnen, wozu kein Grund vorliegt.

<sup>12</sup> NEWBERRY a. a. O. Taf. 30f.

<sup>13</sup> DE MORGAN, Fouilles à Dahchour 1894 Taf. 19 u. 21. BATES S. 212 schreibt es fälschlich Sesostri I. (*Hpr-hs-R'*) statt Sesostri III. (*H'-hsw-R'*) zu und meint, es stelle in Erinnerung an den in der Sinuhegeschichte erzählten Sieg dieses Königs über die Libyer den Pharao in der genannten Szene dar. Diese Erklärung der konventionellen Darstellung ist, selbst wenn das Pektoral Sesostri I. gehörte, nicht möglich.

### § 3. Die hellhäutigen Libyer und ihre Tracht in alter Zeit.

Man ist sich seit MÖLLER darüber einig, daß die Temehu zu der hellhäutigen nordafrikanischen Berberasse gehören und nichts mit den dunkelhäutigen Tehenu zu tun haben, daß weder die



Abb. 2. Hetep-heres II. und ihre Tochter Meresanch III  
Aus dem Grabe der letzteren in Gise.

Temehu eine Untergruppe der Tehenu sind<sup>1</sup>, noch umgekehrt die Tehenu eine solche der Temehu<sup>2</sup>. Unsere Untersuchung über die Tehenu hat das nur noch weiter bestätigen können. Nach dem Aufsatz von MÖLLER könnte es aber scheinen, als seien wir über die Temehu ganz besonders gut und sicher unterrichtet. Das Gegenteil ist der Fall. Daß dies Volk jener hellhäutigen Rasse angehört, kann nicht bezweifelt werden<sup>3</sup>, doch steht die nähere Bestimmung der Temehu und ihrer Tracht und deren Verhältnis zu den im NR auftretenden anderen Libyern, wie mir scheint, auf schwachen Füßen. Unsere Bedenken lassen sich aber deutlicher an Hand des Materials selbst geltend machen.

Leute mit heller Hautfarbe, die also offenbar jener Rasse angehören, begegnen vereinzelt schon sehr früh auf den ägyptischen Denkmälern. Das früheste bisher bekannte Beispiel stammt schon aus der 4. Dynastie (vgl. o. S. 24). Im Grabe der Meresanch III. in Gise finden wir eine Darstellung ihrer Mutter Hetep-heres II., der Tochter des Königs Cheops, die in doppelter Hinsicht interessant ist (Abb. 2)<sup>4</sup>. Hetep-heres unterscheidet sich auffallend von der im

<sup>1</sup> BATES S. 46: „a more clearly defined branch of the Tehenu“.

<sup>2</sup> Vgl. MÖLLER S. 38.

<sup>3</sup> Und zwar sind natürlich alle Temehu hellhäutig! Der Einwand DEMELS, Bemerkungen zur Libyerfrage S. 287, die Temehu der Herchufinschrift könnten „noch keine weißen Libyer gewesen“ sein, weil die Inschrift von dieser Eigentümlichkeit nichts erwähnt, wird schon deswegen hinfällig, weil Herchuf offenbar die Temehu gar nicht zu Gesicht bekommen hat. Und selbst, wenn das doch der Fall gewesen sein sollte, so beweist dieses Schweigen, abgesehen von der Gefährlichkeit eines solchen argumentum ex silentio überhaupt, in diesem Falle erst recht nichts, da solche Bemerkungen über einzelne Rasse- oder Trachteigentümlichkeiten, wenn überhaupt, dann jedenfalls erst viel später gemacht werden. Vgl. die *nbqw kd* (u. S. 34), die „weißen Tehenu“ (u. S. 47) und die fragliche Erklärung von *hnwtjw* (u. S. 33). Eine Ausnahme bilden die seltenen Erwähnungen der Feder (s. u. S. 36). — DEMELS Aufsatz führt auch sonst mit seiner ziellosen Polemik nicht weiter.

<sup>4</sup> Boston Bull. 25 Nr. 151, SS. 67 u. 69, Abb. 5 u. 7. Herrn Prof. REISNER danke ich herzlich dafür, daß er

selben Bilde hinter ihr stehenden Meresanch und deren Kindern. Die Farbe ihres Gesichtes ist in ganz hellem Gelb gehalten, während ihr Haar leuchtend gelb gegeben ist, wobei die ganze Fläche des Haares, abgesehen von einem kurzen Stück über der Stirn, mit feinen waagerechten roten Linien überzogen ist<sup>1</sup>. Weiterhin bemerkenswert ist ihre Tracht, die fremd anmutet. Sie besteht aus einem enganliegenden weißen Gewand, das durch zwei spitze über den Schultern aufsteigende steife Bäusche ausgezeichnet ist. Es ist dies eine sonst unbekannte Mode, die ich nur noch einmal wiederfinde, und zwar ebenfalls in Gise. Die Fassade des Grabes des Prinzen Chufuchaf, eines Sohnes des Cheops, schmückt eine Reliefdarstellung, die den Prinzen in Begleitung seiner Mutter zeigt<sup>2</sup>. Diese Gemahlin des Cheops ist genau so gekleidet wie Hetep-heres II. im Meresanchgrab, mit dem einzigen Unterschied, daß ihr Kleid nur einen solchen Bausch hat, statt zweier wie dort<sup>3</sup>. Auch ihre Frisur ist die gleiche, mit dem kleinen glatten Teil, der vor dem ondulierten Teil des Haares liegt. Zu beachten ist auch die Tracht des Chufuchaf selber. Er trägt die seltene Tracht der Vornehmen des AR<sup>4</sup>. Am Schurbund scheint eine große Schnalle (?), die ein Hathor-Kopf<sup>5</sup> schmückt, befestigt zu sein, von der zwei breite Bänder herabhängen, die mit dem Schurzende abschließen. Über die Brust läuft ein gekreuztes Band, das auffällig an dasjenige der Tehenu erinnert. Doch dürfen wir uns nicht verleiten lassen, hier voreilig ohne weiteres direkte Zusammenhänge zu suchen, da solche über die Brust laufenden Schärpen als Trachtstücke nur allzu gewöhnlich und verbreitet sind<sup>6</sup>, obwohl man sich natürlich auch hier ein Weiterleben vorstellen könnte in der Art, wie Tierschwanz und Uräus im königlichen Ornat mit der alten Tehenu-tracht zusammenhängen. Auf keinen Fall aber hat, nach der Vorstellung, die wir von den Tehenu gewonnen haben, diese Tracht des Chufuchaf etwas mit den Beziehungen zu tun, die die Tracht seiner Mutter anzudeuten scheint. Denn wir dürfen wohl fragen, ob diese Frau, die Gemahlin des Cheops, nicht mit der Mutter der Hetep-heres II., der Tochter dieses Königs, identisch ist, mit der sie jene auffällige Kleidung gemein hat, sodaß also Chufuchaf und Hetep-heres II. Geschwister wären und wir folgende Genealogie bekämen<sup>7</sup>:

mir das Relief hier wiederzugeben erlaubte und mir überdies auch eine als Vorlage zu unserer Abb. dienende Photographie zur Verfügung stellte. W. STEVENSON SMITH gab mir freundlicherweise eine ausführliche Beschreibung, insbesondere der Farben.

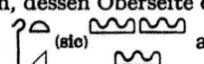
<sup>1</sup> Von der Farbe der Augen, ob diese also etwa blau gewesen sind, ist leider nichts mehr zu erkennen.

<sup>2</sup> Boston Bull. 32, Nr. 189, S. 9 Abb. 9; vgl. nächste Anm.

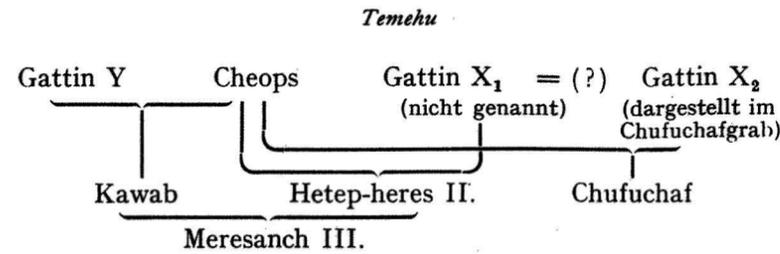
<sup>3</sup> W. STEVENSON SMITH macht mich darauf aufmerksam, daß MARIETTE, Mastabas S. 565 die Tracht der Favoritin Merit-tesef genau so beschreibt, sodaß diese also immerhin in drei Beispielen bekannt ist.

<sup>4</sup> z. B. STEINDORFF, Das Grab des Ti, Taf. 26f.; vgl. CAPART, Une rue de tombeaux Taf. 48; MARIETTE, Mastabas SS. 465—67; BORCHARDT, Sahuré II Bl. 53.

<sup>5</sup> Die Beschreibung dieser Tracht bei KLEBS, Die Reliefs des alten Reiches S. 22 scheint mir bezüglich des Hathorkopffornamentes nicht richtig zu sein. Maßgebend für die Beurteilung sind die Darstellungen im Grabe des Ti und die unsere.

<sup>6</sup> Das Kreuzband als Trachtbestandteil auch bei den nubischen Söldnern (z. B. NEWBERRY, Beni Hasan II Taf. 15; GARSTANG, Burial Customs S. 161 Abb. 164; NAVILLE, The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari I Taf. 15). WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a Anm. 13 hat sicher Recht, diese Form mit um die Hüften geschlungenen Enden streng von dem Kreuzband der Tehenu zu trennen. Sie haben wohl nichts miteinander zu tun (vgl. MÖLLER S. 41). Immerhin bleibt manchmal die Entscheidung schwierig, wie z. B. im Falle des Gaufürsten Senbi (s. o. S. 27), bei dem man sich fragt, was die nubische Form des Kreuzbandes bei dem Libyer zu bedeuten hat; denn er ist sicher kein Tehenu. Auch der Pharaos hat hin und wieder im Kriege ein solches Band umgelegt (z. B. WRESZINSKI a. a. O. Taf. 121, 150a, 184), das dann öfters zu zwei sich kreuzenden Flügeln umstilisiert wird (a. a. O. Taf. 184 rechts; ÄZ 55, 35 Abb. 30; SCHÄFER, Propyl. Kunst II<sup>2</sup> S. 398). Bei den heutigen Tuāreg wird ein um den Körper geschlungenes Band in so auffällig gleicher Weise getragen, daß man zur Annahme eines unmittelbaren Weiterlebens gezwungen ist (JÜNGER, Kleidung und Umwelt in Afrika Taf. 7, 1; LYON, A Narrative of Travels in Northern Africa Taf. 10 rechts). Ebenso begegnet dieses Trachtstück in Vorderasien, sowohl in Mesopotamien (ANDRAE, Propyl.-Kunst II<sup>2</sup> SS. 515, 546, 568—69), wie bei den Semiten Palästinas, z. B. auf dem Wagenkasten Thutmosis' IV. (WRESZINSKI a. a. O. Taf. 1—3. Die Malereien in Beni Hasan können aber nicht zum Beweise hierfür dienen, wie WRESZINSKI a. a. O. Taf. 50a Anm. 13 meint, da es sich hier nicht um richtige Kämpfe, sondern um von ägyptischen Söldnern ausgeführte Kampfspiele handelt). Auch für die Hyksos läßt sich das Kreuzband nachweisen: die Deutung der Gestalten auf dem Beil des Ahmose und auf einem Dolch aus der Zeit kurz vorher als Hyksos, die DARESSY in Ann. Serv. 7, 115ff. gegeben hat, wird bestätigt durch ein Skarabäoid in Berlin, dessen Oberseite einen niedergeworfenen Ausländer mit Kreuzband zeigt, den die Inschrift der Unterseite  als Hyksos erweist (Berlin 13 168). Bekannt ist weiter das Kreuzband als Tracht der Tänzerinnen vom AR bis in späteste griechische Zeit; schließlich begegnet es in der Darstellung des Min und des ithyphallischen Amon (BRSSING, Denkm. Taf. 34; Ann. Serv. 28 Taf. 1 zu S. 126ff.), wie seit der 19. Dynastie bei Mumien (SCHÄFER, Von ägyptischer Kunst<sup>3</sup> Taf. 42, Osirismumie).

<sup>7</sup> Vgl. hierzu die Aufstellung in Boston Bull. 25 Nr. 151, S. 74. Prof. REISNER läßt mir freundlicherweise durch W. STEVENSON SMITH mitteilen, er halte es nicht für unmöglich, daß die Mutter des Chufuchaf auch die Mutter der Hetep-heres II. sei, doch neige er dazu, zu glauben, daß sie es nicht sei (Brief v. 14. Nov. 1935).



Da wir aber die Hetep-heres auf Grund ihrer hellen Hautfarbe und ihres blonden Haares, mit ihr also auch Chufuchafs Mutter — bestätigende Farben sind hier leider nicht erhalten — mit den hellhäutigen Libyern in Verbindung bringen wollten, so würde dazu das Kreuzband, wenn hier ein direkter Zusammenhang mit den Tehenu gesehen werden sollte, in Widerspruch stehen, selbst wenn man nicht geneigt ist, mit uns die Tehenu nicht als eigentliche Libyer aufzufassen; denn das Kreuzband gehört, wie wir sehen werden nie zur Tracht der Temehu.

Aus dem AR sind uns sonst keine Darstellungen von hellhäutigen Leuten, die wir für Libyer halten dürfen, bewahrt<sup>1</sup>. Erst im MR begegnen solche wieder. MÖLLER hat als früheste Darstellung der Temehu eine Malerei bezeichnet, die sich im Grabe des Gaufürsten Chnumhotep aus der Zeit Amenemhets I. in Beni Hasan befindet (vgl. o. S. 27). Ein Zug von Fremdlingen, Männer, Frauen und Kinder mit ihren Herden, wird von einem Ägypter angeführt, offenbar um sie zu seinem Herrn, dem Fürsten, zu bringen. Die Leute fallen durch ihr Aussehen stark auf. Männer wie Frauen haben helle Haut, rotblonde Haare und blaue Augen<sup>2</sup>. Die Männer tragen ein langes Gewand, das den linken Arm offenbar ganz bedeckt, während es den rechten und den Hals frei läßt<sup>3</sup>. Sie haben kurzes Haar, in dem vier oder fünf Federn stecken<sup>4</sup>, dazu einen kurzen Kinn- und Backenbart. Als Schmuck oder Amulett hängen an einer Halsschnur Anhänger, nach WRESZINSKI ein Schneckenhaus und eine ovale Muschel<sup>5</sup>. In der vor der Brust erhobenen Linken tragen sie als Waffe ein leicht geschwungenes Wurfbholz<sup>6</sup>, in der herabhängenden Rechten eine große Feder. Die Frauen sind nur mit einem am unteren Saum gefransten Rock bekleidet, den scheinbar der zu einem Wulst zusammengerollte obere Saum um die Hüften festhält. Nach der oben (S. 27) erwähnten kleinen Holzfigur aus Beni Hasan zu schließen, wo Reste von aufgemalten Ornamenten erhalten sind, darf man annehmen, daß der Rock zuweilen durch eingewebte Muster verziert war. Das Haar fällt bei den Frauen in den Nacken herab und ist am Ende aufgerollt. Ihre Kinder tragen sie in Körben auf dem Rücken, so wie das auch sonst in Afrika nicht nur im Altertum, sondern auch noch heute hie und da üblich ist<sup>7</sup>.

Was nun die Zuweisung dieser Leute an die Temehu betrifft, so kann sie lediglich auf Grund ihres allgemeinen Aussehens vorgenommen werden, Typus, Haut- und Haarfarbe und Ähnlichkeiten in der Tracht mit späteren inschriftlich beglaubigten Temehu, wodurch eine Erklärung als sonstige Afrikaner, Asiaten oder andere von selbst wegfällt. Das Bild selbst trägt keine diesbezügliche Beischrift, und auch die übrigen Inschriften des Grabes erwähnen mit keinem Wort irgendwelche Libyer. Die von MÖLLER zum Vergleich herangezogene Darstellung von Tänzern in Dér el-Báhari<sup>8</sup> (Abb. 3) mit der Beischrift „Tänze der Temehu“, durch welche die Bestimmung als Temehu gesichert sein soll, kann nur bedingt zum Beweise dienen, da es sich hier nicht

<sup>1</sup> Die in der Mastaba des Kemheset (QUIBELL-HAYTER, Teti Pyramid North Side, Frontispiece) Dargestellten sind kaum als Libyer anzusprechen, wie es QUIBELL im Text S. 25 zögernd vorschlägt, und WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a Anm. 7a als sicher hinstellt und sie dabei sogar noch als Tehenu bezeichnet, obwohl er selbst weiter unten die Tehenu als dunkelhäutig beschreibt!

<sup>2</sup> Die Angabe HONIGMANNs in PAULY-WISSOWA, Realencyclopädie, Art. Libye, Sp. 150 (vgl. auch BATES S. 40), bei PAUS. I 14, 6 seien die blauen Augen der Libyer erwähnt, beruht auf einem Mißverständnis.

<sup>3</sup> Weitere Einzelheiten sind nicht mehr zu erkennen. Nach KLEBS, Die Reliefs und Malereien des mittleren Reiches S. 162 hat „der Krieger . . . ein längsgestreiftes Obergewand, das bei NEWBERRY fehlt“. Welcher Krieger ist gemeint?

<sup>4</sup> Der geflochtene Seitenzopf und die Fellkappe, die MÖLLER zu sehen glaubte, sind beim besten Willen nicht zu erkennen, auch wenn wir durch Herodot IV 175 wissen, daß zuweilen Straußenbälge getragen wurden: . . . ἐς δὲ τὸν πόλεμον στρουθῶν καταγαίων δορὰς φορέουσι προβλήματα (von den Maken).

<sup>5</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a.

<sup>6</sup> Die Deutung auf eine zusammengelegte Schleuder, die KLEBS a. a. O. S. 161 gibt, ist nicht aufrecht zu erhalten.

<sup>7</sup> Schon frühgeschichtlich in Ägypten: CAPART, Primitiv Art S. 168; bei Negern in Bêt el-Wali: WRESZINSKI a. a. O. Taf. 167ff. und heute im Belgisch-Kongo und bei den Anuak: Negertypen des schwarzen Erdteils (Schaubücher 17) Abb. 4 u. 5; (im folgenden nur als „Negertypen“ zitiert).

<sup>8</sup> NAVILLE, The Temple of Deir el Bahari IV Taf. 90.

um Libyer, sondern um Ägypter handelt<sup>1</sup>, die Temehu-Tänze aufführen und ihre Tracht der libyschen etwas angeglichen haben, um die Illusion von dem fremden Tanz zu verstärken. Im ganzen ist die Ähnlichkeit der Libyer des Chnumhotepgrabes mit diesen Tänzern gering; und besonders ist zu beachten, daß erstere in ihrer Erscheinung von späteren gesicherten Temehudarstellungen erheblich abweichen (s. u.). Mit den hier vorgebrachten Bedenken soll nicht — das sei ausdrücklich betont — die Bestimmung der Chnumhotep-Libyern als Temehu, die nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich ist, bestritten werden, sondern ledig-

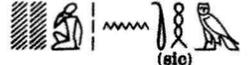


Abb. 3. Libyscher Tanz.  
Aus dem Tempel der Hatschepsut in Dér el-Báhari.

<sup>1</sup> Soweit ich sehe, ist noch nie bezweifelt worden, daß hier wirklich Temehu dargestellt sind (vgl. BATES S. 155f.; MÖLLER S. 45 Anm. 1; NAVILLE in Rec. trav. 32, 56 Anm. 9; KEES, Opfertanz SS. III u. II 5f.; ders., Provinzialkunst S. 29; WOLF, Das Schöne Fest von Opet S. 16f. u. 36), und doch muß das ernstlich bestritten, ja verneint werden. Ich verdanke meinem Onkel, Prof. Dr. U. HÖLSCHER, der auf meine Bitte die Szene in Dér el-Báhari genau untersucht hat, detaillierte Angaben über sie, insbesondere über die erhaltenen Farbreste. Die Vorlage zu unserer Abb. 3 stellte mir Herr Dr. SCHOTT gütigst zur Verfügung. Eine Beschreibung der Szene mag hier folgen:

Sie teilt sich in zwei Gruppen, eine Tänzergruppe von zwei Männern links und eine Taktschlägergruppe von dreien rechts. Zwischen beiden befindet sich eine Beischrift in zwei senkrechten Zeilen:  „Tänze (seitens) der Temehu“, d. h. „Temehu-Tänze“ (nicht „Tänzer der Temehu“).

Alle fünf Männer tragen je drei Federn im Haar, die weiße Farbe haben, gelb konturiert und im Inneren mit ganz dünnen roten Linien, die quer laufen, überzogen sind. Die beiden Tänzer führen in jeder Hand ein doppelt geschwungenes Holz, während die stehenden Männer der rechten Gruppe mit zwei einfach geschwungenen Hölzern, die sie aneinanderschlagen, den Takt angeben. Alle sind mit weißen Schurz bekleidet — sicherlich auch der rechte Tänzer, dessen Hüftpartie jetzt zerstört ist —, letzterer und der vorderste Taktschläger dazu noch mit einem „Fell“, das über die eine Schulter läuft, die andere frei läßt und auch nur ein Bein bedeckt. Es ist rosarot gemalt und mit senkrechten Reihen von kleinen weißen Punkten besetzt. Die ganze Art der Stilisierung dieser Tracht — das „Fell“ ist sicher nur eine Imitation aus Stoff, und der Gegenstand, der zwischen den Beinen des linken Tänzers herabhängt, soll möglicherweise die Phallustasche darstellen — legt nahe, sie als „Theaterkostüm“ zu bezeichnen. Ein Vergleich mit den Temehu im Grabe Sethos' I., die wir oben gleich betrachten werden, bestärkt diesen Eindruck. Das Wichtigste an der Darstellung jedoch und was die schon nach der Zeichnung bei NAVILLE naheliegende Vermutung ohne weiteres als richtig erweist, ist, daß die Haut der Leute dunkel-rotbraun, ihr Haar schwarz ist! Auch ihre Frisur, sowie der Gesichtstypus ist rein ägyptisch. Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß hier Ägypter als Temehu kostümiert sind. —

Wir besitzen ein paar ähnliche Darstellungen aus dem NR, allerdings nur an zwei Stellen; und nur einmal finden wir wie hier beide Gruppen, Tänzer und Taktschläger vereint, wieder; meistens sind letztere allein oder begleiten Musikanten. Fünfmal begegnet uns die Gruppe in den Festzugsbildern des „Schönen Festes von Opet“ in Luxor: WRESZINSKI, Atlas II Taf. 193 (zweimal, das eine Mal mit Tänzern), Taf. 195 (mit richtiger Temehufrisur, sehr schlecht erkennbar), Taf. 197 (mit Beischrift  (sic) und

; die Ergänzung WRESZINSKIS zu  halte ich nicht für richtig; es sind keine Sänger!) und Taf. 201. Vgl. WOLF a. a. O. S. 16—18, 36f., 64. Außerdem findet sie sich in Abydos im Tempel Ramses' II., WRESZINSKI a. a. O. Taf. 185. Hier wird ganz besonders deutlich, daß es sich um eine Kostümierung handelt, da kurz hinter der Gruppe ein wirklicher Libyer in seiner eigenen Tracht abgebildet ist. Nach einer ähnlichen Darstellung in Theben, die WILKINSON, Manners and Customs (ed. BIRCH 1878) I S. 456 in Strichzeichnung wiedergegeben ist, hat BATES S. 155 die doppelseitige Trommel und die Trompete für libysche Instrumente erklärt. Das wird mit der Deutung dieser Leute als Ägypter hinfällig, abgesehen davon, daß diese Instrumente auch sonst von unbestrittenen Ägyptern gespielt werden, z. B. gerade in den genannten Festzugsdarstellungen in Luxor. —

Frau Dr. E. BRUNNER-TRAUT verdanke ich den Hinweis auf die interessante Stelle im Mut-Ritual 16, 6—17, 1 (Hier. Pap. aus den kgl. Museen zu Berlin I Taf. 49f.), wo es heißt: „Lasset uns für sie Federn

lich die Sicherheit und der Wert dieser Zuweisung. Wir sind genötigt, diese Vorbehalte zu machen, zumal sich im Verlaufe der Untersuchung herausstellen wird, daß wir von einer bestimmten Zeit an mit einer besonderen Bedeutung des Namens Temehu zu rechnen haben, einer Bedeutung, die das Material aus dem NR nahelegt, insbesondere die Darstellungen in den Königsgräbern, die ihrem Inhalt nach eigens bewertet werden müssen.

#### § 4. Tracht und Waffen der Libyer des Neuen Reiches.

Wir finden im NR eine neue libysche Tracht vor, die sich bei den einzelnen libyschen Völkern nicht wesentlich unterscheidet. Ihre Hauptbestandteile sind ein langer weiter Mantel, die Phallustasche bzw. ein Schurz und eine eigene Frisur mit einem an einer Seite herabhängenden geflochtenen Zopf. Diese Tracht tragen nach MÖLLER zuerst die Temehu, und zwar meinte er sie schon in den Bildern des Chnumhotepgrabes erkennen<sup>1</sup>. Tatsächlich können wir erst aus Denkmälern von der 19. Dynastie ab nachweisen, daß die Temehu diese Tracht gehabt haben. Das früheste Zeugnis hierfür ist die Darstellung der sog. vier Menschenrassen im Grabe Sethos' I.<sup>2</sup> Es ist dies die früheste inschriftlich beglaubigte Temehudarstellung, die uns über Aussehen und Tracht dieses Volkes unterrichtet, die somit mehr als ein Jahrtausend jünger ist als seine erste schriftliche Erwähnung im AR. Hier erfahren wir auch zum erstenmal, daß die Temehu weiß gewesen sind, eine Erkenntnis, die für die Bestimmung der Chnumhotep-Libyer als Temehu natürlich Voraussetzung war. Wir müssen hier etwas näher auf ihre Tracht eingehen.

Ein langer, an einer Seite offener Mantel, der bis über die Waden hinabreicht, bedeckt die rechte Schulter und einen Teil des Oberarms, während er auf der linken mit einer breiten Schleife geknüpft ist und den ganzen linken Arm frei läßt. Auf weißem Grunde ist er mit farbigen Mustern verschiedener Art — unregelmäßig gefleckten, zweigartigen, Kreisen mit Punkten — bemalt und am Rande mit einer längs- und quergestreiften Borte eingefast. Unter dem Mantel wird die Phallustasche getragen. Das halblange „blonde, mit schwarzen Strähnen“<sup>3</sup> versehene Haar ist ganz kleinteilig gewellt oder in kleine Löckchen gedreht und fällt zur Hälfte vorn über die Stirn, zur anderen nach hinten in den Nacken. Seitlich über dem mit einem Ring geschmückten Ohr<sup>4</sup> wird dadurch ein Zwickel gebildet, in dem vom Wirbel herab ein längerer geflochtener Zopf herabhängt, dessen Ende nach hinten eingerollt ist. Im Haar stecken zwei Federn. Die Leute tragen Schnurrbart und spitzen Kinnbart. Wie schon bemerkt, ist ihre Haut hellfarbig, „leicht rötlich gelb“<sup>5</sup>. Die Augen sind auf der Tafel bei LEPSIUS einfach schwarz, in der Beschreibung BURCHARDTS als „farblos“ angegeben, bei ROSELLINI<sup>6</sup> und auf dem in der Anmerkung genannten Aquarell BOLLACHERS jedoch wohl richtig blau, so wie die Augen der Temehu in einer Paralleldarstellung im Grabe Merneptahs<sup>6</sup> auch. Arme und Beine sind tatauiert<sup>7</sup>, an Ellbogen, Hand- und Fußgelenken meist mit Rhomben (von denen nur eine Hälfte zu sehen ist), sonst mit Rechteck-, Kreuz- und Strichmustern. Mehrmals findet sich daneben das Zeichen der Göttin Neit in der Form , einer Bogentasche mit zwei Bogen, deren Enden heraus-

nehmen vom Rücken des Straußes, erlegt von den Temehu mit ihren Wurfhölzern und ihren Schleudern (?) aus Leder. Lasset uns für sie (!, Schreibfehler im Text) den Tanz der Temehu machen . . . usw.“ Daß hier vom Tanz der Temehu gesprochen wird, ist sicher, fraglich nur, ob das in 17, 1 erhaltene Determinativ  zu dem in 16, 8 angefangenen Wort  gehört oder zu einem in der Lücke zu ergänzenden anderen Wort für „Tanz“. Jedenfalls ist wichtig, daß wir hier sogar einen ausdrücklichen literarischen Beweis dafür haben, daß der Tanz nicht von Temehu ausgeführt wurde!

<sup>1</sup> Vgl. o. S. 30 Anm. 3 u. 4.

<sup>2</sup> LD III 136a. Die Zerstörung der Wand ist seit LEPSIUS' Zeit stark fortgeschritten, sodaß von den vier ursprünglich dargestellten Temehu jetzt nur noch einer fast vollständig, von den übrigen nur noch geringe Reste erhalten sind. Mir hat aus MÖLLERS Materialsammlung ein Aquarell von M. BOLLACHER vorgelegen, das nach WEIDENBACHS Originalzeichnung zu der Tafel bei LEPSIUS und nach der von HAY MSS VII 37 hergestellt wurde und in Einzelheiten zum Teil erheblich von der Tafel bei LEPSIUS abweicht. Die Siegesbilder Sethos' I. und Ramses' II., welche Libyer zeigen (s. u. S. 60 f.), werde ich aus methodischen Gründen nicht zur Beschreibung der Tracht heranziehen, weil ihre Beischriften in archaischer Weise durchweg nur den Namen Tehenu verwenden (vgl. I. Kap. § 4). Die dort dargestellte Tracht entspricht jedoch genau der, die jetzt beschrieben werden soll.

<sup>3</sup> Beschreibung Max BURCHARDTS der HAYSchen Zeichnung (aus MÖLLERS Materialsammlung).

<sup>4</sup> Siehe ROSELLINI, Mon. stor. Taf. 160, 4.

<sup>5</sup> a. a. O. Taf. 156.

<sup>6</sup> a. a. O. Taf. 159, 1; LD Erg. Bd. Taf. 48b, Text III S. 201.

<sup>7</sup> Vgl. u. S. 38 Anm. 10.

sehen<sup>1</sup>. Irgendwelche Fußbekleidung ist nie dargestellt<sup>2</sup>; doch bezeugt u. a. die Siegesinschrift Merneptahs in Karnak Z. 35 (s. u. S. 44), wo von dem fliehenden Libyerhüuptling berichtet wird, er habe bei seiner Flucht mit all seinem Hab und Gut sogar seine Sandalen im Stich gelassen, daß solche in Gebrauch waren.

Die ganze Tracht hat einen ausgesprochen afrikanischen Charakter. Zunächst der Mantel, der, besonders in den genannten gefleckt-gemusterten Exemplaren, offenbar eine Felltracht vortäuschen soll. Schon die braune Farbe des Mantels der Libyer im Chnumhotepgrab läßt an ein Fell denken, und eine ähnlich täuschende Bemalung fanden wir bei den Tänzern in Dêr el-Bâhari. Während der Mantel der Chnumhotep-Libyer wohl tatsächlich noch aus Fell bestanden hat, dürfte es sich hier aber um eine Imitation handeln und nicht um richtiges Fell<sup>3</sup>.

Das Fell ist ein natürliches primitives Bekleidungsmittel und findet sich naturgemäß überall; doch scheint es in Afrika besonders beliebt und für seine Kultur charakteristisch zu sein. In Ägypten ist es mit der aufsteigenden Zivilisation als Tracht schon sehr früh verschwunden<sup>4</sup>, und nur die ältesten Denkmäler zeigen es noch ganz vereinzelt, wie z. B. die Wandbilder des Grabes von Kom el-Ahmar<sup>5</sup> — beachte, daß die nur aus einem Rock bestehende Kleidung der Frauen hier derjenigen im Chnumhotepgrab entspricht. Im übrigen Afrika jedoch hat das Fell sich als Kleidung noch bis heute erhalten<sup>6</sup>. Selbst bei den heutigen Tuâreg werden noch Ledergewänder aus Antilopenfell getragen<sup>7</sup>. Antike Autoren wie HERODOT, DIODOR, SILIUS ITALICUS erwähnen mehrmals Felle, besonders solche von Ziegen, als Kleidung bei afrikanischen, mit ihnen zu sprechen „libyschen“ Völkern, zum Teil mit besonderer Betonung der Primitivität dieser Kleidung. Manchmal sind diese Felle auch mit roter Farbe bemalt<sup>8</sup>.

Ed. MEYER hat vorgeschlagen, in der Bezeichnung , die in der Tombos-Inschrift Thutmosis' I. begegnet<sup>9</sup>, eine ägyptische Erwähnung dieser Felltracht zu sehen, indem er sie, von  „Fell“ abgeleitet, mit „Tierfellträger“ übersetzt und auf die Temehu bezieht<sup>10</sup>. Selbst wenn diese Übersetzung richtig sein sollte, was nicht sicher ist<sup>11</sup>, bleibt immer noch die Beziehung auf die Libyer höchst ungewiß. Ebenso gut können damit die im folgenden genannten Neger gemeint sein, bei denen wir auch Fellkleidung finden<sup>12</sup>.

Wo das Fell als gewöhnliche Kleidung abkommt, erhält es sich jedoch vielfach als Zeichen

<sup>1</sup> Vgl. u. S. 40. — Was DEMEL, Bemerkungen zur Libyerfrage S. 286 in diesem Zusammenhang gegen die Neit als libysche Göttin einwendet, ist nicht stichhaltig. Das Zeichen der Neit als Tatauierung bei Libyern ist durchaus ein Kriterium für die libysche Herkunft dieser Göttin, denn bei ägyptischen Soldaten findet es sich nie als Symbol. Und gerade, daß es gleichzeitig mit den Libyern und nicht vorher auftritt, spricht doch natürlich für und nicht gegen die schon seit langem geäußerte Vermutung über die Heimat der Neit. Entgangen war mir der völlig einwandfreie Beweis hierfür, auf den mich Herr Prof. KEES lebenswürdigere Weise aufmerksam macht. Im Sonnenheiligtum des Ne-userre (v. BISSING, Re-Heiligtum II Bl. 7, 17; vgl. v. BISSING-KEES, Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Re-Heiligtum des Rathures S. 47 ff., bes. Anm. 87)

ist inmitten unterägyptischer Gottheiten die  „Neit von Tehenu“ genannt, mit der alten Schreibung von Tehenu, wie wir sie auf jenem frühen Palettenfragment fanden (o. S. 12); und in dem Relief NAVILLE, The Festival Hall of Osorkon II. Taf. 7, 20 folgt auf Neit der  „Horus von Tehenu“.

<sup>2</sup> Was BATES S. 127 für Sandalen hält, sind m. E. Tatauierungen; vgl. die dort aufgeführten Stellen klassischer Autoren.

<sup>3</sup> Vgl. MÖLLER S. 47, der Ledermäntel annimmt.

<sup>4</sup> Es ist bezeichnend, daß es gerade in Negade I beliebt ist, die Leichen in Felle eingenäht beizusetzen — so auch in Nubien und in den pangraves — und daß diese Sitte mit Negade II abkommt, also in dem Augenblick, da Ägypten aufhört, in dieser Weise afrikanisch orientiert zu sein (vgl. Einleitung).

<sup>5</sup> QUIBELL, Hierakonpolis II Taf. 76 rechts unten.

<sup>6</sup> Vgl. JÜNGER, Kleidung und Umwelt S. 93, Taf. 7, 3 u. Taf. 8; Negertypen, Erläuterung zu Abb. 30.

<sup>7</sup> LYON, Travels in Northern Africa S. 110 Taf. 9f.; vgl. MÖLLER S. 46 Anm. 1.

<sup>8</sup> Herodot IV 189: . . . οτι σκυτίνη ή εσθηής των Λιβυσσέων εστι . . . αιγέας γάρ περιβάλλονται ψιλὰς περι την εσθητα θυσανωτάς αι Λιβυσσαι κεχρημένας ερευθεδάνω und VII 71: Λιβυες δὲ σκευην μὲν σκυτίνην ηἴσαν έχοντες.

Diodor III 49, 3: . . . πάντες δὲ οἱ Λιβυες οὗτοι θηριώδη βλον έχουσιν . . . οὔτε γάρ ήμέρου διαίτης οὔτ' εσθητος μετέχουσιν, ἀλλά δοραῖς αιγῶν σκεπάζουσι τὰ σώματα.

Silius Italicus III 278: . . . humerosque tegunt velamine capri saetigero.

<sup>9</sup> Urk. IV 83, 15.

<sup>10</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 81 Anm. 4.

<sup>11</sup> Vgl. WB III S. 373. SETHES Übersetzung „Schlauchleute“ (Urk. IV, deutsch) dürfte kaum annehmbar sein.

<sup>12</sup> z. B. DAVIES-GARDINER, The Tomb of Huy Taf. 23 (als Umhang und als Schurz); PRISSE D'AVENNES, Histoire de l'art égypt. Taf. 65 = MASPERO-RUSCH, Gesch. d. Kunst in Ägypten Abb. 281.

besonderer Würde<sup>1</sup>, z. B. der des Medizinmannes; „das umgehängte Leopardenfell ist das Zeichen seiner Macht und darf außer von ihm nur noch vom Häuptling getragen werden“<sup>2</sup>. Als solches gehört es auch bis zuletzt zur Tracht des ägyptischen Sem-Priesters.

Bemerkenswert ist sodann die Frisur. Sie fällt aus allen auf ägyptischen Denkmälern vorkommenden Haartrachten heraus, doch ist dieser Typus bei Eingeborenen des heutigen Afrika noch sehr beliebt. Das Charakteristische dieser Art der Haartracht ist die Aufteilung des Haares in einzelne Strähnen, gedrehte Locken oder geflochtene Zöpfe, wie man es etwa bei den Massai oder Kikuyus beobachten kann<sup>3</sup>. In unserem Fall handelt es sich sicher nur um einen seitlichen Zopf, obwohl hin und wieder Abbildungen von Libyern begegnen, wo auf beiden Seiten des Kopfes ein solcher Zopf zu sehen ist<sup>4</sup>. Daß trotzdem nur ein Zopf und zwar links getragen wurde, beweist erstens ein in Diospolis parva gefundener Schädel, bei dem dieser erhalten ist — die Datierung des Schädels ist allerdings unsicher<sup>5</sup> —, zweitens eine kleine Holzfigur eines Libyers in der Sammlung von Freiherrn v. BISSING, die ebenfalls nur einen Zopf auf der linken Seite trägt. Sie gehört wohl noch ins späte NR<sup>6</sup>. Nach W. Max MÜLLER und BATES begegnet eben dieser Seitenzopf gelegentlich sogar in der Frisur gewisser moderner afrikanischer Stämme, wie der Imuſagh und der Fulbe am unteren bis mittleren Nigerlauf<sup>7</sup>.

Von den wenigen von HERODOT erwähnten libyschen Haartrachten ist mit der in Kapitel 191 des IV. Buches beschriebenen möglicherweise die unsrige gemeint: *Μάξυες, οἱ τὰ ἐπὶ δεξιᾷ τῶν κεφαλῶν κομῶσι, τὰ δ' ἐπ' ἀριστερὰ κείρουσι*. Aber sicher ist das nicht, zumal die Beschreibung nur mäßig zu jener Frisur stimmt, und z. B. in einem anderen Fall eine von ihm beschriebene Frisur auf eine im heutigen Sudan nachzuweisende viel genauer paßt<sup>8</sup>, als jene Maxyerfrisur zu der unseren. Ganz bestimmt nicht auf diese — und auch auf keine andere — Haartracht bezüglich ist der Ausdruck  (u. ä.) *nbdw kd*, der, von W. Max MÜLLER und WRESZINSKI mit „tress-bearers“, „Flechtenträger“ übersetzt<sup>9</sup>, von anderen in der Wiedergabe „crépus“, „curly-haired“ auf die Neger bezogen, in Wirklichkeit eine ganz allgemeine schmähende Bezeichnung für Feinde Ägyptens ist und etwa „die Bösartigen“ bedeutet<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. JÜNGER, Kleidung und Umwelt Taf. 3,3 u. 9,1.

<sup>2</sup> Negertypen, Erläuterung zu Abb. 17.

<sup>3</sup> Negertypen Abb. 33—38. Vgl. JÜNGER a. a. O. Taf. 9, 4.

<sup>4</sup> Medinet Habu I Taf. 18, WRESZINSKI, Atlas II Taf. 140 u. 160; interessant der Kopf im Profil mit zwei Zöpfen am Wagen des Königs a. a. O. Taf. 51! Vgl. auch W. Max MÜLLER, Eg. Res. II S. 121 richtig im Gegensatz zu MÖLLER S. 50 Anm. 1.

<sup>5</sup> PETRIE, Diospolis parva Taf. 25 (Y 354). Vgl. BATES S. 131 Anm. 1 und S. 135 Abb. 45. Die Erklärung, die er für das Zeichen  „Westen“ gibt, als eine Kappe mit darin steckender Feder und zwei herabhängenden Seitenzöpfen, ist unmöglich. Die richtige Deutung gab SETHE, Die ägyptischen Ausdrücke für rechts und links usw., in Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1922, S. 211—220.

<sup>6</sup> Herr Prof. Freiherr v. BISSING hatte die Güte, mir seine Sammlung in Oberaudorf eingehend zu zeigen und mir neben anderen Stücken besonders diese interessante und wichtige Figur zur Verarbeitung zur Verfügung zu stellen, wofür ich ihm meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

Es handelt sich um eine etwa 20 cm hohe Holzfigur aus Theben, die wohl der 20. Dynastie angehören mag. Sie zeigt einen stehenden Mann im kurzen Schurz und mit vorgesetztem linken Bein. Bei sehr schmalem, ganz besonders langem Schädel zeigt der Kopf ausgesprochen „libyschen“ Typus. Der Mann trägt einen langen Kinnbart und an der linken Seite des Kopfes einen nach vorn eingerollten geflochtenen Zopf. Die Haare sind sonst nicht weiter angedeutet. Auf dem Scheitel war ein eigenartiger Kopfschmuck angebracht, der nicht mehr zu bestimmen ist: Ein fast ganz weggebrochener Gegenstand, der nicht die Feder gewesen sein kann, da er in der Aufsicht quadratisch und im Verhältnis zum Kopf viel zu groß ist, trägt an der Vorderseite einen Uräus mit Sonnenscheibe. Die Figur stellt ohne Zweifel einen Libyer dar und zwar nach meinen Ergebnissen (s. u.) einen Libu.

<sup>7</sup> W. Max MÜLLER, Eg. Res. II S. 121; BATES S. 136. Man mag hierzu JÜNGER, Kleidung und Umwelt Taf. 1, 2 vergleichen, wo ein Kawirondo ebenfalls einen einzelnen langen Haarbusch trägt. Diese wie auch die in der nächsten Anmerkung erwähnte Sudannegerfrisur wurden, wie mir mitgeteilt wird, während der Besatzungszeit im Rheinland auch bei französischen Eingeborenentruppen beobachtet.

<sup>8</sup> Herodot IV 175 spricht von den „Μάξαι, οἱ λόφος κείρονται, τὸ μὲν μέσον τῶν τριῶν ἀνιέντες ἀΐξουσαι, τὰ δὲ ἐνθεν καὶ ἐνθεν κείροντες ἐν χροῖ“, d. h., daß sie auf dem sonst kahl geschorenen Schädel einen von vorn nach hinten laufenden Kamm stehen ließen. Genau so finde ich die Haare eines Sudannegers geschnitten: Negertypen Abb. 12.

<sup>9</sup> W. Max MÜLLER, Eg. Res. II S. 168; WRESZINSKI, Atlas II Taf. 53a.

<sup>10</sup> Der Ausdruck begegnet selten. Ich stelle die mir bekannten Stellen hier zusammen:

1. Tombosinschrift Thutmosis' I. Z. 7 (Urk. IV 84, 3):

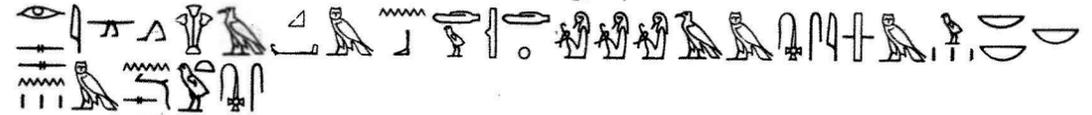


Daß dieser libysche Seitenzopf mit der sogenannten Jugendlocke der ägyptischen Kinder in Verbindung zu bringen sei<sup>1</sup>, ist mir nicht wahrscheinlich. Auf gar keinen Fall darf er, wie das EVANS tut<sup>2</sup>, mit der kretischen Haartracht verglichen werden, mit der er nichts zu tun hat.

Wie Fell und Frisur ist auch die Feder im Haar als Schmuck oder Abzeichen in Afrika besonders beliebt. Neben den libyschen Völkern tragen sie bekanntlich auch Nubier und Neger, doch ist sie in besonderer Weise den Libyern eigen<sup>3</sup>. So kommt es, daß die Feder seit alter Zeit schon für den Ägypter geradezu den Westen versinnbildlicht; man denke z. B. an die Hieroglyphe für den Westen , die die Feder enthält. Ebenso erklärt sich auch das Determinativ

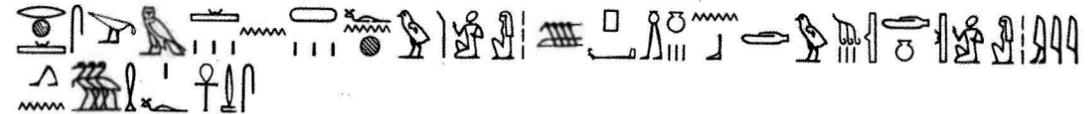
„Es fehlte nicht an ‚Bösartigen‘, die gekommen waren, ihn (den feindlichen Fürsten) zu schützen. Und [doch] blieb keiner von ihnen übrig.“

2. „Poetische Stele“ Thutmosis' III. Z. 9f. (Urk. IV 613, 16):



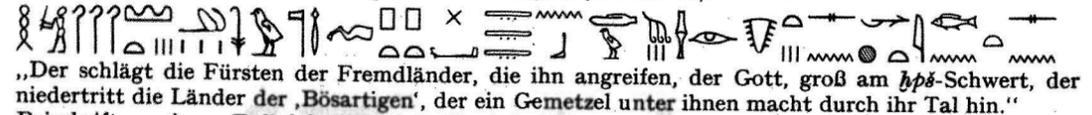
„Sie (die -Schlange an der Stirn des Königs) macht leichte Beute unter den ‚Bösartigen‘, sie verbrennt die, die auf ihren Inseln sind, mit ihrem Feuer.“

3. Inschrift auf einer Gruppe der Sammlung Fétis, Brüssel (Rec. trav. 22, 107; vgl. SETHE in MVAG 21 (Hommel-Festschrift I), 315):



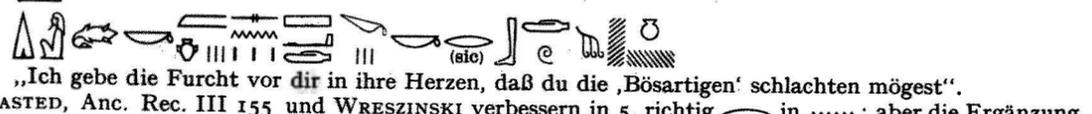
„Der kennt das Verhalten der Länder der *Fnhw*, der entgegennimmt die Gaben der ‚Bösartigen‘, die eingehen zum Ruhme Seiner Majestät.“

4. Beischrift zu einem Relief Amenophis' II. in Karnak (LD III 61):



„Der schlägt die Fürsten der Fremdländer, die ihn angreifen, der Gott, groß am *hps*-Schwert, der niedertritt die Länder der ‚Bösartigen‘, der ein Gemetzel unter ihnen macht durch ihr Tal hin.“

5. Beischrift zu einem Relief Sethos' I. in Karnak (WRESZINSKI, Atlas II Taf. 53a. Sowohl bei CHAMPOLLION, Not. descr. II S. 106, wie bei LD III 129 (danach SANDER-HANSEN, Hist. Inschr. der 19. Dyn. I S. 12, 8f.), wie auch bei GUIEYSSE in Rec. trav. 11, 76 ist *sd* mit  determiniert und nicht mit , wie WRESZINSKI angibt):



„Ich gebe die Furcht vor dir in ihre Herzen, daß du die ‚Bösartigen‘ schlachten mögest“. BREASTED, Anc. Rec. III 155 und WRESZINSKI verbessern in 5. richtig  in ; aber die Ergänzung der folgenden zerstörten Stelle zu  „Tehenu“ ist falsch. Es ist  zu lesen. 1.—3. geben normale Schreibungen; in 2. ist  in  zu verbessern. In 4. steht für  fälschlich , außerdem in der Inschrift vor statt nach dem Determinativ . Danach ergibt sich die Ergänzung in 5. von selbst.

Der Ausdruck bedeutet „böse an Art, Wesen“. Das Wort  *nbw* „böse“ hat aber mit 

*nbw* „Haarflechte“, von dem es später das Determinativ  entlehnt hat, nichts zu tun. Daß es sich weiter um eine ganz allgemeine schmähende Bezeichnung für die Feinde Ägyptens und kaum um den Namen eines speziellen Volkes handelt, geht aus der Verwendung in verschiedenem Zusammenhang hervor. In 1. sind die nubischen Gegner des Königs damit gemeint, in 2. werden vorher Naharina, unmittelbar nachher die Bewohner der griechischen Inseln — *imj-w nbwt* scheint ja wohl ein Synonym zu *hr-w nbwt* zu sein — und die Amu, also Asiaten, genannt. In 3. wird das syrische Volk der *Fnhw* so bezeichnet, während 4. und 5. ganz allgemein gehalten sind. Interessant ist, daß in einer Völkertafel in Ombos (DE MORGAN, Kom Ombos I S. 128) unter bekannten Völker- und Ländernamen, wie Kanaan, Maschwesch, Amu, Schasu, Asien auch  und  erscheinen, wobei das letztere offenbar *bwt* „auf-rührerisch“ sein soll, ein häufiges Appellativ für die Feinde Ägyptens im NR (seit der 19. Dynastie in der Schreibung mit *bdš* „matt“ zusammengefallen!), während das erstere zweifellos *nbw kd* ist. Außer den genannten Stellen vergleiche zu den *nbw kd*: PIEHL, Petites études égyptologiques S. 18; derselbe in PSBA 15, 261f.; derselbe in Sphinx 6, 19; BREASTED, Anc. Rec. II 71 und 657, III 155.

<sup>1</sup> Vgl. Ed. MEYER, Gesch. d. Alt. I 2 S. 52; MÖLLER S. 50 Anm. 1.

<sup>2</sup> Palace of Minos II S. 33 ff. — Die dort abgebildeten ägyptischen Beispiele stammen übrigens alle aus dem NR und keines, wie behauptet wird, aus der 5. Dynastie.

<sup>3</sup> Noch Corippus erwähnt Federschmuck bei den Nasamonen: IV 908, 972; VII 510; VIII 543.

zu dem Namen Tehenu auf dem Sahurê-Relief (s. o. S. 16), drei sitzende Männer, die die Feder halten; und wenn die *sntw*, die Feinde Ägyptens, gelegentlich mit  determiniert werden<sup>1</sup>, so findet das seine Begründung offensichtlich in der alten Dreiteilung der Nachbarvölker Ägyptens (vgl. o. S. 16 u. 19), bei der Tehenu den Westen vertrat. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß sich in einer Kammer der Pyramide des Nefererkerê an einem nach Westen gerichteten Dachsparren als Versatzmarke das Zeichen  fand<sup>2</sup>. Wenn also auch die Tehenu die im Westen Wohnenden schlechthin sind, so läßt sich aber doch nicht die Feder als Trachtbestandteil für sie nachweisen. Als solchen finden wir sie erst bei den Temehu; denn die *thnwjw* des einen Mentuhotep-Reliefs (s. o. S. 19), wo die Feder auftritt, glaubten wir nicht mehr für alte Tehenu halten zu dürfen, sondern, wenn nicht für reine Temehu, so doch für eine stark von diesen beeinflusste Bevölkerung. Daß die Tehenu selber die Feder als Trachtstück nicht kennen<sup>3</sup>, dürfte mit ihrer völkischen Zugehörigkeit zusammenhängen, die wir aufzuzeigen versuchten.

Da nun aber die Feder nicht nur bei Libyern, sondern auch bei Nubiern und Negern bekannt war, so ist es bei solch weiter Verbreitung undenkbar, daß die Feder ein Stammesabzeichen oder das Charakteristikum einer bestimmten Stammestracht sei, sondern sie ist, wie das schon W. MAX MÜLLER richtig bemerkt hat<sup>4</sup>, ein Zeichen besonderer Würde oder vielleicht Verdienstes. In den großen Schlachtbildern der Libyerkriege des NR ist nur eine kleine Anzahl von Libyern mit der Feder im Haar ausgezeichnet. So handelt es sich denn auch in den wenigen mir bekannten die libysche Feder erwähnenden Texten durchweg um die Feder des Fürsten: In Zeile 6 der „Israelstele“ heißt es von dem geschlagenen Libyerfürsten Merije: „Der erbärmliche feindliche Fürst von Libu floh im Schutze der Nacht, [ganz] allein, ohne Feder auf seinem Haupte“, und weiter in Zeile 8: „Als er seine Heimat erreichte, klagte er, und jedermann in seinem Lande lehnte es ab (wörtlich: ärgerte sich), ihn aufzunehmen, den Fürsten, den ein böses Geschick [seiner] Feder beraubt hatte“<sup>5</sup>. Und in Zeile 19 der Pianchi-Inschrift wird von den libyschen Deltafürsten der 23. Dynastie als von „allen Fürsten, die die Feder tragen“ gesprochen<sup>6</sup>. Daß man sogar auf ägyptischer Seite des Unglücks des Merije gedenkt, zeigt, welche Bedeutung der Feder von den libyschen Völkern beigemessen wird, was ja auch die zweite Stelle sozusagen von libyscher Seite aus bestätigte. Die Schande des Fürsten, der seine Feder verloren hat, ist der des seiner Achselstücke beraubten Offiziers vergleichbar. Während im heutigen Afrika die Feder noch häufig als ursprünglich wohl kaum bedeutungsloser Schmuck getragen wird<sup>7</sup>, gilt sie speziell bei den Somali noch als besondere Auszeichnung, indem für jeden erschlagenen Feind eine Feder ins Haar gesteckt wird<sup>8</sup>, eine auch bei den Indianern übliche Sitte.

So ist die Feder also nicht ein Bestandteil der gewöhnlichen Tracht, sondern ihr Tragen ist eine Kriegs- bzw. Jagdsitte, was auch dadurch erhärtet wird, daß Frauen dieses Schmuckstück

<sup>1</sup> BORCHARDT, Sahurê II Bl. 5 u. 8. Daß die *mntw* a. a. O. Bl. 5 ebenso determiniert werden, ist auffallend, könnte aber ein Versehen sein.

<sup>2</sup> BORCHARDT, Nefererkerê S. 47.

<sup>3</sup> Auf dem Relief BORCHARDT, Ne-userê S. 86 Abb. 64 (vgl. u. S. 43 Anm. 9) gehört die in der Hand gehaltene Feder nicht dem Libyer, wie W. MAX MÜLLER, Eg. Res. II S. 133 anzunehmen scheint, sondern ohne Zweifel dem Nubier, so wie das auch in den späteren Beispielen dieses Motivs der Fall ist (vgl. die S. 43 Anm. 9 angeführten Stellen). Die wenigen sonst aus dem AR bekannten Darstellungen von *nhbj*-Nubiern, die JUNKER, Kubanieh-Nord S. 14f. aufzählt, zeigen allerdings keine Feder; vgl. andererseits das Determinativ zu *nhbj* in der Uni-Inschrift (Urk. I 101).

<sup>4</sup> W. MAX MÜLLER, Eg. Res. II S. 121 Anm. 2.

<sup>5</sup> ÄZ 34, 2f.: 

und: 



Zu den verschiedenen Auffassungen der letzten Stelle vgl. SPIEGELBERG in ÄZ 34, 12 und 17 und GRIF-FITH' Übersetzung in Contemporary Review 69, 621 (Petrie), wo übrigens der erste Satz *špr-f r hš-tf tw-f m nh* ausgelassen ist.

<sup>6</sup> Urk. III 11.

<sup>7</sup> Vgl. JÜNGER, Kleidung und Umwelt SS. 47, 94, III, 142f.

<sup>8</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. I 2 S. 52; W. MAX MÜLLER, Eg. Res. II S. 121 Anm. 2.

niemals tragen<sup>1</sup>. Das kann als sicher gelten, obwohl wir nur eine einzige Darstellung von Libyerfrauen besitzen, die im Chnumhotepgrab, die für die Beurteilung der Frauenkleidung in Betracht kommt<sup>2</sup>. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Feder nicht ursprünglich zur allgemeinen Kriegstracht gehört hat und sich erst allmählich zur Auszeichnung für besondere Verdienste entwickelte, oder ob sie von vornherein diese Bedeutung gehabt hat. Man möchte sich für das erstere entscheiden, wenn man an die ägyptische Hieroglyphe  für „Heer, Truppen“ denkt, die einen knieenden Mann mit Pfeil und Bogen darstellt, der eine Feder im Haar hat. Ganz selten finden wir diese Kriegstracht auch noch auf Denkmälern des vorgeschichtlichen Ägypten, eben aus der Zeit, in der jene Hieroglyphe entstanden ist, so vielleicht schon auf einer Schale der ehemaligen Sammlung Golenischeff<sup>3</sup> und einem rotfigurigen Gefäß aus El Amrah<sup>4</sup>, ganz sicher auf der Löwenjagd-Palette. Diese Kriegstracht bzw. Auszeichnung ist im geschichtlichen Ägypten nicht mehr üblich. Wie allen solchen der Natur entnommenen Tracht- oder Schmuckstücken — wir erinnern uns des Tierfelles — geht es auch der Feder. Sie verschwinden mit der aufblühenden Zivilisation, um künstlichen Erzeugnissen zu weichen.

Zu den Dingen, die wir in jener frühen „afrikanischen“ Periode Ägyptens auch im Niltal antreffen, gehört auch die Phallustasche. Sie verdient vorzüglich die Bezeichnung als speziell afrikanisch, da sie sonst, soweit ich sehe, in dieser Form nicht vorkommt<sup>5</sup>.

Bei der Frage nach dem Gebrauch und der Verbreitung der Phallustasche im ältesten Ägypten ist allerdings zu betonen, daß bei den heranzuziehenden Denkmälern in jedem einzelnen Fall darauf zu achten ist, ob es sich in der betreffenden Darstellung wirklich um dieses Trachtstück oder um das erigierte Glied handelt. Die Darstellungen lassen meistens eine deutliche Scheidung zu. Während wir bei dem Jäger der eben genannten Schale der Sammlung Golenischeff und auf einem Gefäß in Berlin<sup>6</sup> sicher eine Phallustasche erkennen dürfen, ist auf dem erwähnten Gefäß aus El Amrah wohl nur das aufgerichtete Glied dargestellt. Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied auf relief- und rundplastischen Denkmälern. So sehen wir die Phallustasche häufig bei den Elfenbeinfiguren aus Hierakonpolis<sup>7</sup> — auch auf dem großen Wandbild ebendort haben sechs Männer sie ganz sicher, eine große Anzahl weiterer höchst wahrscheinlich<sup>8</sup> —, bei der hervorragenden Statuette der ehemaligen Sammlung MacGregor, jetzt im Ashmolean Museum in Oxford<sup>9</sup>, auf der sogenannten Fabeltierpalette aus Hierakonpolis<sup>10</sup>, dem Fragment einer anderen im Louvre<sup>11</sup> und auf einer dritten im Museum in Manchester<sup>12</sup>, während man in dem fraglichen Gegenstand bei einer Elfenbeinfigur aus El Mahasna eher das Glied erblicken möchte<sup>13</sup>. Für die älteste Zeit darf man also ruhig die Phallustasche als von

<sup>1</sup> Vgl. v. D. STEINEN, Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens S. 180, der dasselbe bei den Indianern des Schingu-Gebietes feststellte: „... und keine Frau trägt auch sonst am Körper irgendwelchen Federschmuck; die Frau jagt nicht — der Ursprung aus der Jagdtrophäe ist noch unverkennbar ausgeprägt.“

<sup>2</sup> Daß die auf einer der Fayencekacheln aus Medinet Habu (Ann. Serv. 11, 58 Taf. 3, 12) dargestellte Person eine Frau sein soll, wie manchmal gemeint wurde (z. B. BATES S. 134), ist schon deswegen höchst unwahrscheinlich, weil eine Frau in solchen Gefangenendarstellungen völlig singulär wäre. Es liegt hier zweifellos ein Versehen des Künstlers vor, der eine Tracht und einen nicht dazu gehörigen Kopftypus zusammengebracht hat. Auch eine auf einem Relief in Medinet Habu (Medinet Habu I Taf. 17 links unten) erscheinende Frau mit ihren Kindern dürfte für die Trachtbestimmung nicht maßgebend sein, da sie offensichtlich fälschlich reine Männertracht trägt.

<sup>3</sup> ÄZ 61, 21 Taf. 2, 2.

<sup>4</sup> MACIVER-MACE, El Amrah and Abydos Taf. 14 D 46.

<sup>5</sup> Die kretische Tracht, die EVANS, The Palace of Minos II S. 34f. mit der Phallustasche in Verbindung zu bringen sucht, hat mit ihr nichts zu tun. Auch die von HALL in Essays in Aegean Archaeology, presented to Sir Arthur Evans, S. 39 angeführten Beispiele überzeugen in keiner Weise. Vgl. v. BISSING, Ägyptische Kunstgeschichte S. 13 Anm. 9 und in ÄZ 72, 75f.

<sup>6</sup> SCHARFF, Altertümer d. Vor- und Frühzt. I S. 150 Nr. 337, Abb. 58.

<sup>7</sup> QUIBELL, Hierakonpolis I Taf. 7ff.

<sup>8</sup> Gegen BORCHARDT, Sahurê II S. 12 Anm. 6, der sie hier nur für wenige zugibt und überhaupt die Phallustasche für Ägypter ablehnt.

<sup>9</sup> Rec. trav. 22, 68 Taf. 6.

<sup>10</sup> QUIBELL a. a. O. II Taf. 28; vgl. auch u. S. 58 Anm. 3 a. E.

<sup>11</sup> CAPART, Primitive Art S. 242f.

<sup>12</sup> JEA 5, 57ff. Taf. 7.

<sup>13</sup> AYRTON-LOAT, El Mahasna Taf. 11, 1. In dieser Deutung wird man bestärkt durch die Zusammenstellung bei CAPART a. a. O. S. 156, die neben unserer Figur noch weitere ähnliche zeigt. Bei einer von ihnen, die rechts neben unserer abgebildet und dieser verblüffend ähnlich ist, kann kein Zweifel bestehen, daß das Glied dargestellt ist. Die Größe spricht nicht dagegen, wie die Figur in der Mitte der Abbildung beweist. Die Zusammenstellung zeigt besonders deutlich den Unterschied zwischen aufgerichtetem Glied und Phallustasche.

Ägyptern, eben als Afrikanern, getragen annehmen. Erhaltene Exemplare haben sich übrigens auf dem frühdynastischen Friedhof von Naga ed-Dér gefunden<sup>1</sup>.

Bei den dem „modernen“ ägyptischen Einfluß entzogenen Tehenu lebte dieser alte Brauch weiter, wie bei den sie umwohnenden libyschen Nachbarn, die erst viele Jahrhunderte später mit der historischen ägyptischen Kultur überhaupt in Berührung kamen. Auch im heutigen Afrika begegnet man der Phallustasche verschiedentlich, so besonders bei Stämmen Togos und Dahomeys, den Moba und Tamberma, und des westlichen und mittleren Kamerun, den Jaunde, Komai, Bafia und Durru<sup>2</sup>. Auf Sinn und Bedeutung der Phallustasche werden wir später im Zusammenhang mit der Frage der Beschneidung bei Libyern einzugehen haben.

Endlich noch ein paar Worte zur Tatauierung, der wir hin und wieder bei sorgfältig ausgeführten Bildern begegnen, wie dem im Grabe Sethos' I. Sehr schön zeigen die libysche Tatauierung die bekannten Fayencekacheln aus Medinet Habu<sup>3</sup> und Reliefs ebenda<sup>4</sup>. Weitere Beispiele liefern eine Darstellung am Erscheinungsfenster in El Amarna<sup>5</sup>, die Zeichnung eines Libyers auf einer Kalksteinscherbe in Berlin<sup>6</sup> und eine bei WILKINSON wiedergegebene Libyergruppe<sup>7</sup>, aus der BATES den sicher falschen Schluß zu ziehen scheint, daß nur der Häuptling tatauiert zu sein pflege<sup>8</sup>. Für die später (s. u. § 9) aufzuzeigenden Verbindungen der Temehu mit der nubischen C-Gruppe sind wichtig Tonfiguren mit Tatauierungen sowie eine erhaltene tatauierte Haut, beides aus nubischen Friedhöfen der C-Gruppe<sup>9</sup>.

Das Tatauieren ist eine bei Naturvölkern äußerst weit verbreitete Sitte und wird aus den verschiedensten Gründen und bei allen möglichen Anlässen und Gelegenheiten geübt<sup>10</sup>. Seiner Bedeutung nach ist es vielfach dem Bemalen des Körpers gleichzusetzen, besonders natürlich da, wo man dabei Schmuckabsichten hegt. Die Kriegsbemalung bzw. -tatauierung gehört z. T. hierher, bei der aber noch apotropäische Gründe eine ausschlaggebende Rolle spielen. Sodann bemalt und tatauiert man sich bei bestimmten Feiern, besonders Pubertätsfeiern, hier wie auch sonst gleichermaßen bei Männern und Frauen üblich. Trauer und Rache sind Anlässe zur Tatauierung, ja, man verbindet mit ihr sogar mehr oder weniger eingebildete und verschwommene medizinisch-biologische und Nützlichkeitsvorstellungen und noch vieles andere. Für libysche Stämme ist das Bemalen des Körpers mit Röteln durch HERODOT bezeugt<sup>11</sup>, während Tatauierung in Ägypten nur selten begegnet, und dann auffälligerweise nur bei Frauen<sup>12</sup>. Die vorgeschichtlichen Tonfiguren aus Negade zeigen in der üblichen Weise mit Mustern vorherrschend geometrischer Art tatauierte Frauen<sup>13</sup>, und in geschichtlicher Zeit finden wir diesen raffinierten Schmuck wiederum bei Figuren von Beischläferinnen und bei Tänzerinnen<sup>14</sup>. Die auf den genannten vorgeschichtlichen Figuren dargestellten Tiere wird man jedoch als Verzierung der Figur als solcher auffassen müssen, da figurlicher Schmuck dem Wesen primitiver Tatauierung widerspricht. Wo hin und wieder Tierfiguren vorkommen, haben sie besondere, vielfach mythologische Bedeutung<sup>15</sup>.

Als Ergänzung zur Trachtbeschreibung mögen hier noch einige Worte über die Bewaffnung der Libyer im NR folgen.

Sie ist denkbar einfach. Die Libyer sind Bogenschützen und kennen für gewöhnlich keine andere Kriegswaffe als Bogen und Pfeil<sup>16</sup>. Dieser libysche Bogen ist nun allerdings wohl nicht der einfache Holzbogen<sup>17</sup>, sondern ein zusammengesetzter Bogen. Mit Sicherheit läßt sich seine

<sup>1</sup> MACE, Naga-ed-Dér S. 48 u. Taf. 47d.

<sup>2</sup> Vgl. v. LUSCHAN in Globus 79, 197; JÜNGER, Kleidung und Umwelt S. 107ff.

<sup>3</sup> Ann. Serv. II, Taf. 3, 9 u. 10 zu S. 49ff. (Daressy). <sup>4</sup> Medinet Habu I Taf. 1.

<sup>5</sup> DAVIES, El Amarna V Frontispiece. <sup>6</sup> SCHÄFER, Ägypt. Zeichnungen auf Scherben S. 41 Abb. 19.

<sup>7</sup> WILKINSON, Manners and Customs (ed. BIRCH 1878) I S. 246. <sup>8</sup> BATES S. 138.

<sup>9</sup> FIRTH I SS. 170 u. 185, Taf. 39a—b; FIRTH III S. 54, Taf. 25d; STEINDORFF, Aniba I Taf. 71; 72, 6—8; 94.

Was BATES S. 250 zu der Figur FIRTH I Taf. 39b 2 (bei ihm Fig. 97) bemerkt, ist natürlich nicht haltbar.

<sup>10</sup> Ich benutze die Form Tatauierung statt Tätowierung u. ä., da sie, wie ich mich belehren lasse, die von der Völkerkunde festgestellte einzig richtige ist. Siehe CATTANI, Das Tatauieren S. 5, Anm. und v. D. STEINEN, Die Marquesaner und ihre Kunst I: Tatauierung S. 83, die beide auch zu allen weiteren Einzelheiten einzusehen sind.

<sup>11</sup> Herodot IV 191: Μάζυες . . . τὸ δὲ σῶμα μίλτω χρίονται.

<sup>12</sup> Vgl. SCHARFF, Altertümer d. Vor- u. Frühzt. II S. 32.

<sup>13</sup> PETRIE, Naqada and Ballas S. 45, Taf. 59, 6; derselbe, Preh. Egypt. Taf. 4—6; SCHARFF a. a. O. I S. 260 Abb. 91 u. Taf. 36.

<sup>14</sup> BMMA Eg. Exped. 1922—23 S. 28 Abb. 20; S. 22 Abb. 15. LD III 2. Vgl. KEES, Kulturgeschichte S. 89.

<sup>15</sup> Vgl. v. D. STEINEN a. a. O. S. 52f.; zu Tierfiguren ebenda S. 190ff. Vgl. auch STEINDORFF, Aniba I S. 118f.

<sup>16</sup> Vgl. auch Merneptahs Karnakinschrift Z. 13 (s. u. S. 44 Anm. 2), wo es von dem Libufürsten Merije heißt, er sei mit seinen Bogenschützen in das Land Tehenu eingefallen.

<sup>17</sup> So WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a.

Struktur zwar nicht feststellen, da die Wiedergabe auf den Reliefs meist recht summarisch ist, doch scheint es sich in der Regel um den sogenannten Angularbogen<sup>1</sup> zu handeln, mit geradlinig vom Griff ab schräg einwärts laufenden Armen<sup>2</sup>. In einem Falle<sup>3</sup> glaubt man auch die für diesen Bogen typische Art der Sehnenbefestigung zu erkennen, bei der ein Ende festgebunden, das andere mit einer Schlaufe eingehängt wird<sup>4</sup>, obwohl, wie beim ägyptischen Bogen, vielfach auch beide Enden aufgebogen dargestellt sind. Ob neben dem Angularbogen noch andere Formen vorkommen, ist nicht klar zu entscheiden. Bei einigen Stücken sieht es so aus, als sei ein Bogen mit einwärts gekrümmten Armen dargestellt<sup>5</sup>, woraus hervorzugehen scheint, daß neben der entwickelten Form des zusammengesetzten auch die einfache des sogenannten verstärkten Bogens noch in Gebrauch war. Das beweist auch ein vereinzelt Beispiels eines Bogens der Form mit nach der Sehne zu eingedrücktem Griff<sup>6</sup>, die in alter Zeit beim zusammengesetzten Bogen nicht vorkommt<sup>7</sup>.

In der für diese Schlachtbilder üblichen Weise ist niemals ein Libyer mit gespanntem Bogen dargestellt. Entweder liegt der Bogen an der Erde, oder sie haben ihn tatenlos über die Schulter gehängt oder halten ihn in der Hand und fliehen entsetzt in wilder Verwirrung, ohne sich zu wehren<sup>8</sup>. Aus der gleichen Auffassung heraus hat es der Bildhauer offenbar absichtlich vermieden, den wirksamen Teil der Waffe jemals mitabzubilden, den Pfeil. Ein solcher ist nie dargestellt, sodaß wir Näheres über sein Aussehen nicht sagen können. Jedoch dürfen wir als sicher annehmen, daß die Spitze aus Feuerstein bestanden und die alte typisch libysche geflügelte bzw. gestielte Form gehabt hat<sup>9</sup>, zumal sie auch später noch ebenso begegnet<sup>10</sup>. Dagegen finden sich in den Reliefs mehrmals Köcher<sup>11</sup>, offenbar ein einfaches schlauchförmiges, unten abgerundetes Lederfutteral. Er wird eine Errungenschaft erst aus der Zeit des NR sein, wie in Ägypten auch, wo man ihn, den semitischen Namen  $\text{𐤍𐤏𐤍}$  übernehmend, als  $\text{𐤍𐤏𐤍}$  bezeichnete.

Der Bogen ist, wie gesagt, die einzige Waffe, die bei den Libyern wirklich heimisch und dauernd in Gebrauch war. Er ist somit auch ihre einzige Fernwaffe. Speere oder Lanzen finden wir nie in der Hand von Libyern, Waffen, die ihnen demnach unbekannt gewesen sind. Die Übersetzung von  $\text{𐤍𐤏𐤍}$  mit „Speer“<sup>12</sup> fällt daher sicher weg. Darin vielleicht eine Bezeichnung für das Wurfholz zu erkennen, müßte man eigentlich mit derselben Begründung verwerfen; die Reliefs des NR zeigen es nie als Waffe. Aber die Libyer des Chnumhotepgrabes führen ein Wurfholz (s. o. S. 30), und im Mut-Ritual wurde es als Jagdwaffe der Temehu genannt<sup>13</sup>, dort allerdings als  $\text{km}$  bezeichnet. Immerhin ließe sich denken — und die geringe Zahl von nur 92 erbeuteten Stücken in der Liste Ramses' III.<sup>14</sup> würde dazu passen —, daß diese Waffe ganz selten und nur ausnahmsweise auch im Kriege verwandt wurde<sup>15</sup>. Auf keinen Fall trat sie irgendwie in Erscheinung.

Auch Schleudern haben die Libyer nicht als Kriegswaffe gehabt, jedenfalls wissen wir davon nichts. Die Schleuderer in Beni Hasan<sup>16</sup>, wie die übrigen dort vorkommenden hellfarbigen Leute sind, abgesehen von den von uns genannten, keineswegs Libyer<sup>17</sup>.

Neben dem Bogen haben die Libyer des NR, insbesondere die Maschwesch, zeitweilig eine Metallwaffe besessen, nämlich das Schwert. Daß es ihnen nicht von Haus aus eignete, ist bei ihrem Nomadentum und ihrer Wüstenheimat ohne weiteres klar. Sie haben es in der Zeit ihrer Berührung mit den Seevölkern von diesen bezogen. Es handelt sich um ein in einem Stück gegossenes Schwert mit Angelgriff<sup>18</sup>, dessen Klinge am oberen Ende entweder gerade oder nach dem Griff zu schräg abschließt oder nach abwärts eingeschnitten ist<sup>19</sup>. Manchmal ist auch die

<sup>1</sup> Vgl. BONNET, Waffen S. 139ff.

<sup>2</sup> z. B. WRESZINSKI a. a. O. Taf. 50; Medinet Habu I Taf. 18.

<sup>3</sup> a. a. O. II Taf. 68.

<sup>4</sup> BONNET a. a. O. S. 143.

<sup>5</sup> Medinet Habu a. a. O.

<sup>6</sup> a. a. O. I Taf. 18.

<sup>7</sup> BONNET a. a. O. S. 139.

<sup>8</sup> Vgl. auch BURCHARDT in ÄZ 51, 109 a. E.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. u. S. 68.

<sup>9</sup> Vgl. SCHARFF in ÄZ 61, 28.

<sup>11</sup> Medinet Habu I Taf. 18; II Taf. 68 u. 70.

<sup>12</sup> So BREASTED, Anc. Rec. IV III; vgl. auch WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a.

<sup>13</sup> s. o. S. 31 Anm. 1 a. E.

<sup>14</sup> Medinet Habu II Taf. 75.

<sup>15</sup> WOLF, Bewaffnung S. 32 hält diese Waffe in Beni Hasan für eine Keule, was auch möglich wäre.

<sup>16</sup> WRESZINSKI a. a. O. Taf. 10.

<sup>17</sup> Vgl. a. a. O. Taf. 50a Anm. 15 gegen BONNET a. a. O. S. 117 und WOLF a. a. O. S. 56.

<sup>18</sup> Vgl. BONNET a. a. O. S. 74ff. und ÄZ 50, 61ff. (Burchardt).

<sup>19</sup> Medinet Habu II Taf. 68, 70, 72, 75.

Fortsetzung der Angel auf der Klinge erkennbar. Den nicht immer<sup>1</sup> aber wohl meistens verschalten Griff schließt eine runde gewölbte Platte ab. Diese Schwerter erreichen teilweise eine beträchtliche Länge, wie dasjenige eines Scherden zeigt<sup>2</sup>, das hier zum Vergleich angeführt werden kann, da es sich um denselben Schwerttyp handelt, wenn die Darstellung auch etwas übertreiben mag. Ramses III. nennt in jener Beuteliste drei und vier Ellen lange Schwerter<sup>3</sup>. Die übliche Länge liegt zwischen 60—70 cm, worin die Darstellungen mit den erhaltenen Originalen übereinstimmen. Daß einmal ein Maschwesch in der Linken den Bogen, in der Rechten das Schwert führt, beruht natürlich nur auf einer Unachtsamkeit des Steinmetzen<sup>4</sup>. Ganz selten finden wir auch Dolche abgebildet<sup>5</sup>.

Es bleibt zu erwähnen, daß die Libyer der Zeit Ramses' III. Kriegswagen gehabt haben. Der König führt in der genannten Liste 92 solche als Beute auf, und die Reliefs zeigen sie ebenfalls<sup>6</sup>. Daß die Libyer ihn nicht, wie das Schwert, von den „See“-Völkern übernommen haben können, wie WRESZINSKI meint<sup>7</sup>, liegt auf der Hand. Der libysche Wagen gleicht, abgesehen davon, daß er noch vier und nicht sechs Speichen hat, wie der ägyptische dieser Zeit, dem letzteren vollkommen, sodaß man annehmen muß, er sei den Libyern durch die Ägypter bekannt geworden<sup>8</sup>.

Damit hätten wir die libyschen Waffen erschöpft. Wie man sieht, fehlen jegliche Schutzaffen: Schild, Helm, geschweige denn Panzer, sind unbekannt. BURCHARDT meinte, aus dem eigentümlichen Relief aus der Zeit Ramses' II. in Luksor, das die Einnahme der Stadt Satuna zeigt<sup>9</sup>, die libysche Schildform des ausgehenden 14. Jahrhunderts kennen lernen zu können. Das geht aber nicht an. In diesem Relief sind versehentlich libysche Krieger in eine asiatische Landschaft versetzt, ein Fehler, den man nachträglich versucht hat auszumerzen, ohne die Korrektur ganz durchzuführen. In der dargestellten Festung finden wir auch zwei Männer mit Schilden, die nahezu rechteckig und oben abgerundet sind. Sie sind, wie BONNET zugibt<sup>10</sup>, die einzigen Beispiele, nach denen die libysche Schildform zu bestimmen wäre. Es scheint mir aber gewagt, aus dieser einzigen Darstellung, bei der zugestandenmaßen ein grober Fehler unterlaufen ist, irgendwelche Schlüsse zu ziehen, anstatt sie auf Grund aller anderen einwandfreien Reliefs, die uns niemals Schilde zeigen, zu verwerfen. Die beiden Schilde von Satuna können vielmehr der späteren Korrektur angehören, obwohl sie als asiatische Schilde auch nicht ganz zu verstehen sind. Daß der Schild bei den Libyern überhaupt nicht existiert haben kann, würde auch schon von vorn herein die Überlegung zeigen, daß ein Schild in der Hand von Bogenschützen völlig unbrauchbar ist. Auch das Symbol der Göttin Neit kann uns nicht über die libysche Schildform aufklären, weil jene eben angestellte Überlegung beweist, daß die vielfach angenommene Erklärung des Neitsymbols als Schild mit zwei darüber gekreuzten Pfeilen nicht richtig sein kann. Das Zeichen wäre dann ein Widerspruch in sich selbst. Die Unmöglichkeit der Deutung als Schild ist denn auch von v. BISSING und KEES ausführlich nachgewiesen worden<sup>11</sup>, nach denen das Symbol eher ein Fell mit darinsteckenden Pfeilen darstellt, letztere übrigens bemerkenswerterweise mit querschneidiger Spitze. Erst späteren Datums ist dann die andere Form des Neitzzeichens, eine Bogentasche mit den heraussehenden Enden zweier Bogen<sup>12</sup>. Wie dieser frühe Bogen der Neit beschaffen war, möchte ich nicht entscheiden. SCHARFF hält die Erklärung als Hornbogen für möglich<sup>13</sup>. Daß der Bogen, den die Neit später in der Hand hält, anders aussieht<sup>14</sup>, spricht natürlich nicht dagegen, da der Hornbogen, wenn überhaupt, nur in ältester Zeit benutzt wurde.

### § 5. Differenzierung der Tracht und deren Bedeutung.

Bei der Besprechung der Libyetracht des NR gingen wir von den Temehu im Grabe Sethos' I. aus. Die Parallelarstellung im Grabe Merneptahs (vgl. o. S. 32) zeigt sie jenen im wesentlichen gleich. Daß ihnen die Feder fehlt, ist nach dem, was wir darüber erfuhren, nicht von Bedeutung.

<sup>1</sup> Medinet Habu II Taf. 70.

<sup>2</sup> a. a. O. I Taf. 39.

<sup>3</sup> Merneptah erwähnt in der Karnakinschrift Z. 58 ausdrücklich Maschweschschwerter. — Daß die ägyptische Bezeichnung für das Schwert *st* etwas mit griech. ξίφος zu tun habe, wie WB III S. 442 mit Fragezeichen vorgeschlagen wird, ist mir nicht wahrscheinlich.

<sup>4</sup> Medinet Habu II Taf. 72.

<sup>5</sup> a. a. O. I Taf. 18.

<sup>6</sup> a. a. O. II Taf. 72 u. 75.

<sup>7</sup> Atlas II Taf. 50a.

<sup>8</sup> So auch MÖLLER S. 53.

<sup>9</sup> ÄZ 51, 106ff.

<sup>10</sup> BONNET a. a. O. S. 190.

<sup>11</sup> Vgl. ebenda.

<sup>12</sup> ÄZ 66, 102 Anm. 8.

<sup>13</sup> s. o. S. 33 Anm. 1.

<sup>14</sup> z. B. SETHE, Urgeschichte S. 27.

Auch die Temehu aus der Vierrassen-Darstellung im Grabe Sethos' II.<sup>1</sup> unterscheiden sich, wenn man die sehr schlechte Arbeit des Reliefs in Rechnung stellt, nicht von den vorigen. Anders verhält es sich mit denen im Grabe Ramses' III.<sup>2</sup> Während sie im allgemeinen den bisherigen gleichen, sehen wir, daß sie nicht wie jene die Phallustasche, sondern an deren Stelle einen Schurz tragen<sup>3</sup>. Der Unterschied ist geringfügig und mag belanglos erscheinen, sodaß man ihn bisher zwar beachtet, ihm aber weiter keine Bedeutung beigemessen hat. Und doch ist er, wie ich im folgenden hoffe zeigen zu können, von Wichtigkeit.

Um dies zu beweisen, müssen wir hier der geschichtlichen Darstellung vorgreifen und schon an dieser Stelle die Tracht zweier anderer libyscher Volksgruppen besprechen, die der Libu und der Maschwesch, die erst seit der Mitte der 19. Dynastie in den Quellen eine Rolle zu spielen beginnen. Die Behandlung dieser Frage in diesem Zusammenhang ist auch geeignet, auf das Verhältnis der Temehu zu den genannten Völkern etwas Licht zu werfen.

Wir können die Trachten der Libu und Maschwesch erst nach den Reliefs Ramses' III. in Medinet Habu bestimmen, da die sehr ausführlichen Berichte über den ersten großen Libukrieg, den die Ägypter unter Merneptah zu führen hatten, leider nicht von Darstellungen begleitet sind, die in diesem Fall ganz besonders aufschlußreich gewesen wären<sup>4</sup>. Immerhin genügen glücklicherweise die Medinet Habu-Reliefs zum Beweise. MÖLLER hat nun bei seiner Trachtbestimmung leider die einzigartige Gelegenheit, die diese Reliefs bieten, auf denen einmalig Libyer in großer Masse dargestellt sind, nicht benutzt und die großen Schlachtenbilder als Quelle verworfen, da ihr Schöpfer „im Bestreben, ein bunt wechselndes Bild zu geben“, in der Wiedergabe der Tracht ungenau gewesen sein und verschiedene Trachten durcheinander gebracht haben soll. Mit dieser im höchsten Grade unberechtigten Kritik vernachlässigt MÖLLER unverständlicherweise diese Bilder gänzlich und kommt, da er sich bei der Bestimmung der Libu- und Maschweschtracht lediglich an Einzeldarstellungen von Fürsten dieser Völker hält, zu unrichtigen Ergebnissen. Der Verdacht der Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit in Einzelheiten mag für diese späte Zeit des NR, um die es sich handelt, naheliegen, jedoch erweist er sich bei sorgfältiger Durchsicht der Bilder und dem Vergleich mit den Inschriften als ungerichtet. Darstellungen und Texte, welche in diesem Falle ergiebiger sind, als man bei ihrem Schwulst<sup>5</sup> erwarten sollte, ergänzen und bestätigen einander in der wünschenswertesten Weise.

#### a) Die Tracht der Libu.

Es liegt also auf der Hand, die Tracht der Libu nach dem großen Bilderzyklus zum ersten Libyerkrieg Ramses' III. in Medinet Habu<sup>6</sup> zu bestimmen, da in diesem Kriege, wie wir aus den Inschriften erfahren, den Ägyptern im wesentlichen Libu gegenüberstanden. Die Tracht der Libyer, die wir dort vorfinden, ist denn auch ganz einheitlich. Sie besteht aus einem langen auf einer Schulter geknüpften, seitlich offenen Mantel, unter dem ein Schurz getragen wird; manchmal sind beide Kleidungsstücke mit einer gestreiften Kante eingefast. Die Frisur der Leute ist die oben ausführlich beschriebene mit Seitenzopf, wie hier auch der spitze Kinnbart allgemein ist. Genau so zeigt sich uns „der Fürst von Libu“, der zusammen mit anderen afrikanischen Großen als Gefangener am Hohen Tor von Medinet Habu dargestellt ist<sup>7</sup>. In einigen Fällen ist zu erkennen, daß sie an Armen und Beinen tatauiert sind, was auch die Fayencekacheln aus Medinet Habu bestätigen, welche ebenfalls Libu zeigen<sup>8</sup>. Es wurde schon erwähnt, wie selten man auf diesen Reliefs, sowohl denen zum Libu- wie denen zum Maschweschkrieg,

<sup>1</sup> LD III 204b; EME 817 und 645.

<sup>2</sup> ROSELLINI, Mon. stor. Taf. 158d; LD Erg. Bd. Taf. 48c; EME 812f.

<sup>3</sup> Außerdem sind sie hier, wie auch einmal ein unbenannter Libyer in Abu Simbel (WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50a, Beib. 14), bartlos; doch sind das die beiden einzigen mir bekannten Ausnahmen.

<sup>4</sup> Vgl. auch o. S. 32 u. ebenda Anm. 2.

<sup>5</sup> Wenn wir in Bezug auf eine Einzelfrage aus diesen Inschriften Nutzen ziehen können, so ändert das dennoch nichts an der Tatsache, daß sie für historische Untersuchungen so unergiebig wie nur möglich sind. Gegenüber dieser Feststellung muß die Bemerkung, die WOLF, Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur S. 30 Anm. 19 über das Verhältnis des „phrasenhaften“ Stils der Königsinschriften zu den „historisch ergiebigen, individuellen“ Berichten seit Thutmosis III. macht, unverstänlich bleiben. Die Inschriften Ramses' III. sind bemerkenswert „phrasenhaft“. Man vergegenwärtige sich, daß wir aus der längsten Inschrift in Medinet Habu (75 Zeilen!), der zum ersten Libyerkrieg Ramses' III., kaum so viel erfahren als das Jahr des Krieges, gegen wen er geführt wurde und — natürlich! — seinen glücklichen Ausgang.

<sup>6</sup> Medinet Habu I Taf. 15—26.

<sup>7</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 160a.

<sup>8</sup> Medinet Habu I Taf. 1; vgl. o. S. 38 Anm. 3.

der Feder begegnet; nur ganz vereinzelte Beispiele lassen sich finden, was auf die oben dargelegte Bedeutung der Feder als Zeichen besonderer Würde schließen läßt. So trägt sie z. B. gerade jener Häuptling vom Hohen Tor, während ich sie sonst bei Libu in Medinet Habu nur noch ein einziges Mal wiederfinde<sup>1</sup>. Daß die Libu blaue Augen gehabt haben, bestätigt ein Relief in Medinet Habu<sup>2</sup>.

#### b) Die Tracht der Maschwesch.

Bei der Frage nach der Maschweschtracht ist es besonders bedauerlich, daß MÖLLER sich nicht der Schlachtenbilder als Quelle bedient hat. Der zweite Bilderzyklus in Medinet Habu, der die Darstellungen zum Maschweschkrieg Ramses' III. enthält<sup>3</sup>, zeigt konsequent eine der Libutracht zwar ähnliche, aber in einer entscheidenden Einzelheit von dieser abweichende Tracht. Die große Masse der Dargestellten ist mit dem langen Mantel bekleidet und trägt die bekannte Seitenzopf-Frisur. Auch die Barttracht ist dieselbe wie bei den Libu. Charakteristisch unterschieden werden sie von jenen dadurch, daß sie statt des Schurzes die am Gürtel hängende Phallustasche haben. Außerdem ist bei ihnen nicht selten die Feder im Haar zu sehen. Körperbemalung bezeugt für sie HERODOT<sup>4</sup>. Die Unterscheidung von den Libu kann nicht zufällig sein, denn die Beischriften zu den Bildern bestätigen sie aufs beste. Da, wo die Leute mit Schurz abgebildet sind, eben im ersten Libyerkrieg, reden die Beischriften fast immer nur von Libu oder Temehu, während umgekehrt in den Beischriften zu den Bildern des zweiten Krieges, auf denen die Dargestellten die Phallustasche tragen, Libu nie erwähnt, sondern nur Maschwesch und ganz selten Temehu genannt werden. Daß ganz selten Beispiele vorkommen, wo im ersten Zyklus Leute mit Phallustasche auftreten<sup>5</sup> oder umgekehrt im zweiten Zyklus solche mit Schurz<sup>6</sup>, selbst wenn das in den Beischriften nicht immer zum Ausdruck gebracht ist, spricht nicht gegen diese Scheidung, sondern steht ganz im Einklang mit dem, was die großen Inschriften über die Teilnehmer an den beiden Kriegen aussagen, daß nämlich am Libukrieg kleine Teile der Maschwesch teilgenommen haben, wie diese später im zweiten Kriege auch von den Libu unterstützt worden sind.

Die von uns festgestellte Maschweschtracht ist nun völlig verschieden von der von MÖLLER für die Maschwesch in Anspruch genommenen<sup>7</sup>. Welche Bewandnis hat es mit dieser? Wenn der Künstler der Schlachtreiefs bestrebt war, „ein bunt wechselndes Bild zu geben“, so fragt man sich, warum er die Maschwesch nicht immer in der so sehr von der der Libu abweichenden Tracht dargestellt habe. Er hätte auf diese Weise ein wesentlich abwechslungsreicheres Bild bekommen, als mit der bloßen Unterscheidung durch Schurz und Phallustasche. Tatsächlich aber kommt jene von MÖLLER bestimmte Maschweschtracht in den Darstellungen nur ganz vereinzelt vor, und zwar ergibt sich aus diesen wenigen Fällen mit Sicherheit, daß es sich hier um eine spezielle Häuptlingstracht handelt<sup>8</sup>. Allerdings ist sie an den verschiedenen Stellen durchaus nicht einheitlich wiedergegeben. Unter den gefangenen fremden Fürsten am Hohen Tor befindet sich, durch einen Neger von dem oben genannten Libu getrennt, auch „der Fürst des Maschweschlandes“<sup>9</sup>. Er trägt langes, in den Nacken fallendes Haar, von dem eine Strähne über die Schulter nach vorn genommen ist, dazu einen spitzen Bart und im Ohr einen Ohrring. Im Haar steckt eine Feder. Über die Brust ist ein gekreuztes Band gelegt, wie wir es bei den alten Tehenu gefunden haben; ein Gürtel trägt die Phallustasche. Dieselbe Haartracht, hier ohne Feder, sehen wir bei dem „Fürsten des Maschweschlandes, Meschaschar, Sohn des Kapur“<sup>10</sup>. Wie alle Maschwesch hat er die Phallustasche, doch fehlt ihm das Kreuzband, das der Häupt-

<sup>1</sup> Medinet Habu II Taf. 74.

<sup>2</sup> a. a. O. I Taf. 23 (nach WILSON in Amer. Journ. of Sem. Lang. 51, 78).

<sup>3</sup> a. a. O. II Taf. 67—78.

<sup>4</sup> Herodot IV 191, s. o. S. 38 Anm. 11. WRESZINSKI'S gegenteilige Behauptung ist demnach falsch.

<sup>5</sup> Medinet Habu I Taf. 19 unter den Köpfen des Gespanns, wenn hier nicht nur das Glied dargestellt ist!

<sup>6</sup> a. a. O. II Taf. 74 u. 77.

<sup>7</sup> Vgl. übrigens schon BATES S. 134: „... usually associated with the Meshwesh.“

<sup>8</sup> Nachträglich sehe ich, daß WILSON in seinem Aufsatz über The Libyans and the End of the Egyptian Empire in Amer. Journ. of Sem. Lang. 51, 73 ff. diese Tracht ebenso auffaßt wie wir, ohne aber näher darauf einzugehen: „... Meshwesh, a brunet group, their chiefs retaining the traditional dress and the treatment of hair shown by the earliest Tehenu“ (a. a. O. S. 74). Die Beziehung zu der Tehenu-tracht ist aber zweifelhaft (s. u. S. 43); jedenfalls kann von einem „Festhalten“ an der alten Tracht nicht die Rede sein.

<sup>9</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 160a.

<sup>10</sup> Medinet Habu II Taf. 75.

ling am Hohen Tor trug. Dafür ist er, wie die Tehenu, durch einen am Gurt befestigten Tierschwanz ausgezeichnet. Auf demselben Bilde, eine Reihe tiefer, treffen wir seinen Vater Kapur in dieser Weise frisiert, mit Phallustasche und dem üblichen langen Mantel der Maschwesch bekleidet, so wie uns auch sein Sohn „Fürst Meschaschar, Sohn des Kapur“ einmal mitten im Kampfgetümmel auf seinem Streitwagen vorgeführt wird<sup>1</sup>. Ebenso wird im Gewühl der Kämpfenden in einer anderen Szene der Häuptling durch seine Haartracht und wohl auch das Kreuzband hervorgehoben<sup>2</sup>. Der unter den Vorderbeinen des königlichen Gespanns Liegende mit derselben Haartracht mag der Sohn des Meschaschar sein, von dem wir wissen, daß er in der Schlacht gefallen ist<sup>3</sup>. Wieder ein anderes Mal fesselt der König eigenhändig offenbar den Maschwesch- und den Libufürsten, die deutlich durch ihre Haartracht unterschieden sind<sup>4</sup>. Ähnlich zeigt den Maschweschhäuptling als Vertreter seines Volkes ein Sockelbild aus Medinet Habu<sup>5</sup>; und bei der Vorführung der Gefangenen ist der Vorderste einmal durch seine Frisur und den von den Tehenu her bekannten halbrunden Ansatz am Gürtel hervorgehoben<sup>6</sup>, oder, wie oben Meschaschar, durch den Tierschwanz ausgezeichnet<sup>7</sup>, wobei er hier allerdings die Seitenzopffrisur trägt. Eine eigentümlich sinnlose Zusammenstellung von Trachtstücken zeigt eine Gefangenenvorführung am Tempel Ramses' III. in Karnak, wo der Häuptling mit langem Haar und der Phallustasche über dem Mantel noch einen Tierschwanz trägt<sup>8</sup>!

Ich habe die mir bekannten Beispiele dieser Tracht<sup>9</sup>, deren Zahl also nicht einmal ein Dutzend erreicht, hier so ausführlich behandelt, um einwandfrei zu zeigen, daß es sich bei ihr nicht um die allgemeine Maschweschtracht handeln kann, die ganz anders aussieht, sondern um die Tracht des Stammesfürsten, der sich somit vor seinen Untertanen nicht nur durch den Tierschwanz auszeichnet, wie WRESZINSKI meint<sup>10</sup>. Sie erinnert, wie wir sahen, und worauf schon MÖLLER hingewiesen hat, in auffallender Weise an diejenige der alten Tehenu, mit dem Kreuzband, dem Tierschwanz und der Haarfrisur<sup>11</sup>. Man muß sich fragen, ob diese junge Tracht wirklich etwas mit der alten zu tun hat; an sich sind lange Haare nichts Ungewöhnliches, Kreuzbänder, wie wir sahen, eine weitverbreitete Mode, und ein Tierschwanz als Trachtstück auch sonst in Afrika denkbar. Es ist auch zu beachten, daß sich die kleine Stirnlocke in der Tehenufrisur bei den Maschweschhäuptlingen nicht findet. Trotzdem darf man vielleicht eine Beziehung annehmen. Es wäre aber wichtig, sowohl für die Beurteilung der Tehenu, wie die der Maschwesch, die Hintergründe dieser Beziehung aufzudecken, welcher Art sie gewesen ist, ob sie wirklich tiefer greift als eine nur äußerliche Übernahme einer von den Maschwesch vorgefundenen alten Tracht. Das zur Verfügung stehende Material reicht jedoch nicht aus, hierauf eine befriedigende Antwort zu geben.

#### c) Die Bedeutung des Unterschiedes in den Trachten der Libu und der Maschwesch.

Die Beschneidung bei den Libyern und die Phallustasche.

Wir kommen noch einmal auf das Verhältnis der Libu- und Maschweschtracht zu einander zurück. Wir haben gesehen, daß die beiden Trachten, in der äußeren Erscheinung einander sehr ähnlich, sich dadurch unterscheiden, daß in der einen ein Schurz, in der anderen die Phallustasche getragen wird. Der Unterschied ist wesentlich und nicht zufällig; der Schurz ist ohne

<sup>1</sup> Medinet Habu II Taf. 72.

<sup>2</sup> a. a. O. Taf. 70.

<sup>3</sup> a. a. O. Taf. 79, Inschrift Z. 12.

<sup>4</sup> a. a. O. Taf. 68.

<sup>5</sup> a. a. O. Taf. 118 D; vgl. u. S. 47.

<sup>6</sup> a. a. O. Taf. 74.

<sup>7</sup> a. a. O. Taf. 77 u. 78.

<sup>8</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 62 b. Solche Verständnislosigkeiten sind eine Warnung vor allzu großem Vertrauen auf die Zuverlässigkeit dieser Darstellungen im Hinblick auf das Verhältnis der Tracht der Maschweschhäuptlinge zu der der alten Tehenu; vgl. u.

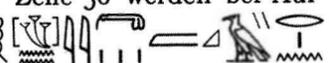
<sup>9</sup> Wie man den Libyer in dem bekanntesten Darstellungstypus des Königs, der einen Haufen Feinde niederschlägt, auffassen will, mag dahinstehen. BORCHARDT, Ne-userré S. 86 ff. hat wohl Recht, wenn er den Typus schon für die 5. Dynastie annimmt (gegen WRESZINSKI, Atlas II Taf. 184a Anm. 5). Der Libyer in der alten Tehenu-tracht kniet fast immer als erster im Vordergrund, so schon in dem ältesten Beispiel aus dem Totentempel des Ne-userré, BORCHARDT a. a. O. Abb. 64. Merkwürdig ist, daß seit Sethos I. der Libyer, statt der ganzen Hand, wie bisher und wie die übrigen Feinde auch weiterhin, nur einen Finger als apotropäische Geste erhebt (einige Beispiele bei WRESZINSKI a. a. O.). Dieser Geste begegnen wir sehr häufig auf den Reliefs zum Maschweschkrieg Ramses' III. in Medinet Habu, sodaß wir in ihr vielleicht eine spezielle Maschweschsitte sehen dürfen (und nicht eine allgemein libysche, wie WRESZINSKI a. a. O. Taf. 53a sagt; beachte, daß in den parallelen Szenen Medinet Habu II Taf. 114 der Libyer mit Phallustasche und alter Haartracht einen Finger erhebt, der mit Schurz und Seitenzopffrisur die ganze Hand!). Man hat demnach wohl im späteren NR in dem Libyer des Feindesbündels, der ursprünglich ein Tehenu gewesen ist, auf Grund der Trachtähnlichkeit einen Maschwesch gesehen.

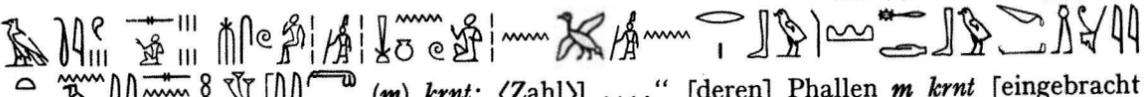
<sup>10</sup> Atlas Taf. 139.

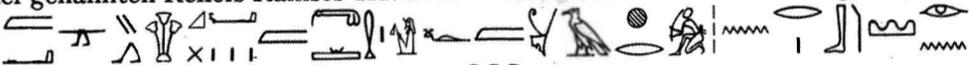
<sup>11</sup> Vgl. o. S. 42 Anm. 8.

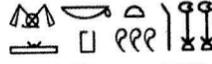
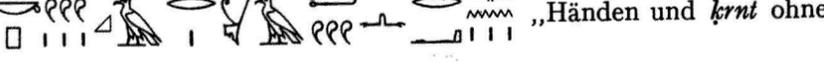
Zweifel ein ursprünglicher Bestandteil der Libutracht und nicht erst „unter dem Einfluß der benachbarten Ägypter“<sup>1</sup> angenommen, denn es hat einen Sinn, daß die Libu ihn und nicht die Phallustasche tragen. An zwei Orten wird mehrmals eine besondere Bemerkung über die Libu gemacht, die mit dieser für Libyer auffallenden Tracht in Verbindung zu bringen nahe liegt. Es handelt sich um mehrere Stellen in der großen Inschrift, die Merneptah anlässlich seines Sieges über die Libyer im Tempel von Karnak hat anbringen lassen<sup>2</sup>, und um einige Beischriften zu den Reliefs Ramses' III. in Medinet Habu, auf denen die Vorführung von Gefangenen aus seinem ersten Libyerkrieg dargestellt ist<sup>3</sup>. Wir führen zunächst die betreffenden Stellen vor, um dann nach ihrer Bedeutung zu fragen.

In Zeile 46 der Merneptahinschrift heißt es von den heimkehrenden Kriegern, daß sie Esel vor sich hertreiben 

„beladen mit Phallen *krnt* des Landes Libu zusammen mit den Händen aller Länder, die mit ihnen waren.“ Zeile 50 werden bei Aufzählung der feindlichen Gefallenen und Gefangenen genannt: . . . 

„(m) *krnt*: <Zahl> . . .“ [deren] Phallen *m krnt* [eingebracht wurden?] 6 Mann, Kinder der Fürsten, Brüder des Fürsten von Libu, die getötet und deren Phallen [(m) *krnt*] eingebracht wurden: <Zahl>“, ähnlich wie in der folgenden Zeile 51 

„. . . . Libu, getötet, deren Phallen *m krnt* eingebracht wurden: 6359“. Auf dem zweiten der genannten Reliefs Ramses' III. in Medinet Habu finden wir viermal ganz gleich die Beischrift  „Herbeibringen der Gefangenen vor Seine Majestät, die Feinde von Libu, macht 1000 Mann; macht 3000 Hände, macht 3000<sup>4</sup> *krnt*“, welche die Darstellung erläutert, in der ganze Berge von abgeschnittenen Händen und Phallen vor dem Pharao aufgehäuft werden. Dieselbe Szene findet sich auf dem ersten Relief in Medinet Habu, wo die wiederum getrennt geschichteten Haufen von Phallen und Händen die Beischrift tragen 

„zusammen *krnt*: 12535“ bzw.  „zusammen Hände: 12535“. Dementsprechend redet die große Inschrift Ramses' III. in Zeile 36/37 auch von  „Händen und *krnt* ohne Zahl“<sup>5</sup>.

Was ist *krnt*? Abgesehen von der letzten geht aus allen genannten Stellen und den Abbildungen einwandfrei hervor, daß mit diesem Wort der Phallus irgendwie charakterisiert ist. Es hat sich um dieses Wort, das ohne Zweifel nicht ägyptisch, sondern ein Fremdwort ist, eine lange Diskussion entsponnen, in deren Verlauf die verschiedensten Ansichten über seine Bedeutung geäußert worden sind. CHABAS und andere haben es als Plural קרנות vom hebräischen קרן „Horn“ erklärt<sup>6</sup> und es einfach mit „Phallus“ oder mit „reiner, d. h. beschnittener Phallus“ übersetzt, wobei aber schon BONDI darauf aufmerksam gemacht hat, daß sich im Semitischen „קרן“ speziell als Bezeichnung für den Phallus nun gerade nicht nachwei-

<sup>1</sup> MÖLLER S. 50.

<sup>2</sup> Innenseite der östl. Mauer des den großen Tempel mit dem VII. Pylon verbindenden Hofes (BAEDEKERS Plan von Karnak a); am besten publiziert von W. Max MÜLLER, Eg. Res. I Taf. 17—32. Danach ist hier der von DE ROUGÉ, Inscr. hiér. Taf. 179—198 gegebene Text verbessert.

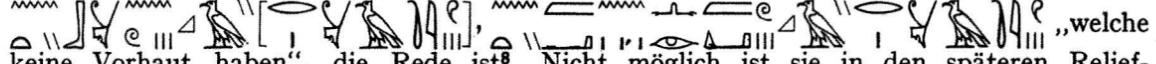
<sup>3</sup> Medinet Habu I Taf. 22 u. 23.

<sup>4</sup> Ob hier vielleicht gar nicht 1000 bzw. 3000 zu lesen ist, sondern „Tausende“, wobei dann beim ersten Mal versehentlich nur ein ז-Zeichen gesetzt wäre? Die runde Zahl 3000 im Gegensatz zu den übrigen und ähnlichen anderen Stellen macht etwas stutzig.

<sup>5</sup> Medinet Habu I Taf. 27.

<sup>6</sup> CHABAS, Etudes sur l'antiquité historique S. 239 Anm. 2. BONDI, Dem hebräisch-phönizischen Sprachzweige angehörige Lehnwörter S. 72f.; W. Max MÜLLER in PSBA 10, 149ff. u. 287f.

sen“ läßt. Dagegen hat BRUGSCH schon sehr früh auf hebräisch קרל, arabisch غرل „unbeschnitten“ und das davon abgeleitete קרלה „Vorhaut“ hingewiesen und demnach *krnt* mit Vorhaut“ übersetzt<sup>1</sup>. Ihm sind die meisten gefolgt<sup>2</sup>. NAVILLE endlich hat in dem Wort den Namen der Phallustasche gesehen<sup>3</sup>, eine Deutung, zu der sich auch v. BISSING<sup>4</sup> und MÖLLER<sup>5</sup> bekennen und die soeben wieder von SCHACHERMEYER verteidigt wird<sup>6</sup>. Diese Erklärung des Wortes kommt aber unter keinen Umständen in Betracht, da es eben nicht richtig ist, daß „die Libyer“ Phallustaschen tragen. Die meisten libyschen Völker scheinen sie zu haben, aber gerade denjenigen, denen allein jene Bemerkungen über die *krnt* gelten, den Libu, fehlt sie, wie wir gezeigt haben. Dazu kommt, daß die Darstellungen, die ganz klar Phallen und nicht Phallustaschen zeigen, eindeutig gegen eine solche Auffassung sprechen, und nichts berechtigt zu der Behauptung NAVILLES: „Lorsqu'on mentionne le butin, on peut parler du phallus ou de l'étui qui le renferme, les deux mots peuvent être pris l'un pour l'autre.“ Ed. MEYER hat denn auch diese Deutung mit Recht verworfen.

Wie so oft, hat auch hier BRUGSCH scharfsinnig den richtigen Weg gewiesen. Seine Etymologie von *krnt* ist sicher die richtige; allerdings kann es nicht in allen Fällen mit „Vorhaut“ übersetzt werden, ebenso wenig wie offenbar das hebräische קרלה auch. Möglich ist diese Übersetzung an den angeführten Stellen der Merneptahinschrift, wo es demnach „Phallen mit Vorhaut“ heißt, ebenso wie an derselben Stelle Zeilen 52 und 54, wo von den Akaiweschen  „welche keine Vorhaut haben“, die Rede ist<sup>7</sup>. Nicht möglich ist sie in den späteren Reliefbeischriften und der Stelle aus der Ramsesinschrift in Medinet Habu, wo deutlich die Phallen selbst als *krnt* bezeichnet sind. Da dieser seltene Ausdruck an den beiden Hauptstellen bezüglich einer Eigenschaft desselben Volkes gebraucht wird, dürfen wir annehmen, daß beide Male dieselbe Tatsache bezeichnet werden soll, nämlich daß die Libu „Phallen mit Vorhaut“ gehabt haben, also unbeschnitten waren. Warum an den späteren Stellen nur *krnt* allein gebraucht wird, kann die Bedeutung von קרלה erklären, das offenbar nicht nur „Vorhaut“ heißt, sondern auch allgemein „Glied“. In der interessanten Stelle 1. Samuel 18, 25—27, die dieselbe barbarische Kriegssitte Unbeschnittenen gegenüber auch für die Israeliten bezeugt, darf man annehmen, daß David den erschlagenen Philistern nicht die Vorhaut, sondern das Glied abgeschnitten hat<sup>8</sup>, und in einer Talmudstelle heißt es: „Ketia Bar Salom warf sich auf die Spitze seiner קרלה“ und hieb sie ab“<sup>9</sup>, wo die Übersetzung mit „Vorhaut“ sinnlos ist. *krnt* ist also nichts weiter als ein gewöhnliches Fremdwort, das mit der für das hebräische Wort, von dem es abgeleitet ist, wahrscheinlichen Doppelbedeutung ins Ägyptische übernommen wurde. Ich möchte glauben, daß mit dieser Doppelbedeutung wesentliche Schwierigkeiten, die die Übersetzung von *krnt* bisher bot, behoben sind. Daß in den genannten Szenen die Phallen im Widerspruch zu unserer Feststellung zuweilen beschnitten dargestellt seien, wie gesagt worden ist, kann als unzutreffend bezeichnet werden<sup>11</sup>.

<sup>1</sup> ÄZ 14, 129.

<sup>2</sup> BREASTED, Anc. Rec. III 587 Anm. h; BURCHARDT, Fremdwörter II S. 47 Nr. 920; Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. I 2, S. 55 u. II 1, S. 558 Anm. 2. Vgl. auch SOMMER, Aħḫijavā-Urkunden, in Abh. Ak. d.W. München 1932, S. 358 Anm. 2.

<sup>3</sup> Rec. trav. 22, 70 und Sphinx 13, 227ff.

<sup>4</sup> WZKM 35, 179 Anm. 2, Berl. phil. Wochenschrift 51, 1122 und zuletzt in ÄZ 72, 74ff.

<sup>5</sup> MÖLLER S. 52.

<sup>6</sup> SCHACHERMEYER, Hethiter und Achäer S. 144ff., bes. S. 153. Auch HALL ist einer solchen Auffassung nicht ganz abgeneigt (Klio 22, 340 Anm. 2). — SCHACHERMEYERS Beweisführung klingt für Leser, die das Material nicht kennen, durchaus überzeugend, doch nur für solche. Der entschiedene Ton, in dem sie vorgetragen wird, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nichts Neues zu dem Problem beibringt, dieses selbst also in keiner Weise vorwärtsgetrieben wird. Eine Interpretation der wenigen *krnt*-Stellen, losgelöst aus ihrem Zusammenhang, führt, wie sich ja gezeigt hat, nicht weiter. — Die Gleichung *krnt* = קרלה, die „auch“ Ed. MEYER habe, stammt nicht, wie es für Uneingeweihte den Anschein hat, von SCHACHERMEYER (a. a. O. S. 154), sondern von BRUGSCH, den er nicht erwähnt.

<sup>7</sup> Für die Übersetzung ist es belanglos, ob *hnnj m krnt* oder *hnnj krnt* dasteht; das eine Mal heißt es wörtlich „Phallen versehen mit Vorhaut“, das andere Mal „Phallen der Vorhaut“, in einer besonderen Art von Genetiv-Verbindung.

<sup>8</sup> Vgl. u. S. 46 Anm. 7.

<sup>9</sup> Vgl. u. S. 46 Anm. 3.

<sup>10</sup> LEVY, Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch III S. 700.

<sup>11</sup> Entgegen der Zeichnung bei CHAMPOLLION, Not. descr. I S. 367 zeigt diejenige in Medinet Habu I Taf. 22 nichts von Bescheidung (die von Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1, S. 558 Anm. 2 zitierte Zeichnung von HAY habe auch ich vergleichen können). Nur Medinet Habu I Taf. 23; unserer zweiten Ramsesstelle, zeigen von dreizehn mit glans erhaltenen Phallen vier an der fraglichen Stelle einen kleinen Strich. Aber abge-

Den gefallenen Libu allein also wird das Glied abgeschnitten<sup>1</sup>, weil sie unbeschnitten, d. h. unrein sind, nicht weil sie rein sind, wie W. Max MÜLLER im Zusammenhang mit seiner unzutreffenden Interpretation von *krnt* gemeint hat<sup>2</sup>. Das Abschneiden eines Körperteils der gefallenen Feinde ist eine schändende Verstümmelung, die man dem beschnittenen, reinen Glied gegenüber vermied<sup>3</sup>. Die gewöhnliche diesbezügliche Trophäe ist deshalb die Hand<sup>4</sup>. Nur den unreinen Libu schnitt man den Phallus ab, eine Unterscheidung, der ja in der zuerst genannten Stelle der Merneptahinschrift deutlich Ausdruck verliehen ist<sup>5</sup>. Die Beschneidung ist bei diesen Völkern so allgemein<sup>6</sup>, daß eine besondere Betonung der kultischen Reinheit durch die Beschneidung sinnlos wäre<sup>7</sup>, um so mehr eine solche der Unreinheit verständlich. So berichtet uns noch die Pianchi-Inschrift, daß die Deltafürsten, in denen man in dieser Zeit wohl Libyer sehen darf, nicht vor Pianchi vorgelassen werden, weil sie , offenbar unbeschnitten, jedenfalls unrein seien „und Fische essen“, denn das sei „ein Ekel für das Königshaus“. Nur Nemaret darf erscheinen, weil er als rein () gilt, da er keine Fische isst<sup>8</sup>.

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, dem charakteristischen Unterschied in den Trachten der Libu und Maschwesch, so stellen wir fest, daß die unbeschnittenen Libu den Schurz tragen, weil sie den Beschneidungszauber nicht kennen, daß umgekehrt die Phallustasche der — beschnittenen — Maschwesch und anderer deutlich mit dieser kultischen Sitte zusammenhängt.

Man hat früher vielfach gemeint, daß die Phallustasche, wie überhaupt alle Genitaltrachten, dem Bedürfnis nach Schutz vor kleinen Tieren, Insekten, Ungeziefer oder gegen Verletzungen durch hartes Gestrüpp und dergleichen ihre Entstehung verdanke. Das ist sicher nicht der Fall. Die Phallustasche hat in erster Linie magisch-kultische Bedeutung, zum Teil mit starker Verbindung zum Erotischen hin. Eine Verwendung als Schutztracht ist nicht einmal sekundär anzunehmen. Auch JÜNGER, der ausgezeichnet über die Penishüllen im heutigen Afrika gehandelt hat<sup>9</sup>, lehnt eine solche Deutung entschieden ab. Wie er mit Recht betont, sind gewisse Formen dieses Phallus-Schmuckes — wie man wohl sagen darf — durchaus nicht zum Schutze besonders geeignet. Zwar dürfen die eigentlichen Phallustaschen nicht mit jenen kleinen ähnlichem Zweck dienenden Kapseln verwechselt werden, die aus Fruchtschalen, Muscheln, Holz, Flechtwerk

sehen davon, daß diese vier die einzigen bekannten Beispiele sind, ist es unmöglich, daraus auf Beschneidung zu schließen! Vgl. auch Ed. MEYER a. a. O. und SOMMER, *Ahhijavä-Urkunden* S. 395f.

<sup>1</sup> Daß auch in den Reliefs zum Maschweschkrieg Ramses' III. in Medinet Habu eine solche Darstellung von abgeschnittenen Phallen sich findet (Medinet Habu II Taf. 75), spricht nicht dagegen, da ja an diesem Kriege auch Libu beteiligt sind. Auch hier sind die Phallen dünn und spitz gezeichnet.

<sup>2</sup> PSBA 10, 153; vgl. dagegen seine erst recht völlig unverständliche Bemerkung in *Liebespoesie* S. 3 Anm. 3.

<sup>3</sup> Vgl. dagegen NAVILLES Bemerkung in *Sphinx* 13, 232 Anm. 1. — Die Tatsache, daß Ramses III. in seinem Nordvölkerrkriege im Jahre 8 die Leichen der gefallenen Peleset, der unbeschnittenen Philister, nicht in dieser Weise verstümmelt, ist auffallend und müßte gegen unsere Auffassung von *krnt* sprechen. Ich finde dafür vorläufig keine Erklärung. Es ist dies übrigens die einzige bleibende Stütze für die Deutung von *krnt* als „Phallustasche“. — Mit dieser Art der Schändung mag die Verhöhnung und Demütigung des gefallenen Feindes durch Päderastie verglichen werden, eine Sitte, die ERMAN als Voraussetzung für den Mythos der Geburt des Thot aus dem Haupte des Seth erkannt hat (Beiträge zur ägyptischen Religion, SBAW Berlin 1916, S. 1142f.).

<sup>4</sup> Diodor I 48 hat diese Verstümmelungen auf einem der Reliefs Ramses' II. zur Schlacht bei Qadesch im Ramesseum auch bemerkt, aber falsch verstanden. Die entsprechende Darstellung habe ich bei WRESZINSKI, *Atlas II* Taf. 92—106 vergeblich gesucht; sie muß verloren gegangen sein. Denn was Diodor über das Ramesseum berichtet, ist sehr gut und seine Bemerkung, zumal es sich hier um Hettiter handelt, durchaus glaubwürdig.

<sup>5</sup> Ramses III. schneidet den gefallenen Libu nicht nur die Phallen sondern auch die Hände ab, wie die Zahlen in den beiden oben S. 44 erwähnten Stellen beweisen. Zu der ersten vgl. allerdings ebenda Anm. 4.

<sup>6</sup> Auch in Ägypten war die Beschneidung allgemein und nicht eine Sache der wechselnden Mode (so WIEDEMANN, *Ägypten* S. 142). Erst in allerspätester Zeit kam diese Sitte ab; vgl. SMITH-DAWSON, *Egyptian Mummies* SS. 75, 80, 93, 131.

<sup>7</sup> Eine solche „sinnlose“ Hervorhebung liegt scheinbar in der Erwähnung der beschnittenen Akaiwesch vor — nur auf diese bezieht sich jene Bemerkung, nicht auf alle Seevölker, wie aus den beiden oben zitierten Stellen hervorgeht —; offenbar hat sie aber hier einen bestimmten Grund, den anzugeben allerdings vor endgültiger Bestimmung der Akaiwesch nicht möglich sein dürfte. Vgl. SOMMER, *Ahhijavä-Urkunden* S. 358ff. und *Ahhijaväfrage und Sprachwissenschaft* in *Abh. Ak. d. W. München* 1934, S. 72. — Wirklich sinnlos wäre jene Bemerkung über die Akaiwesch, wenn *krnt* die Phallustasche wäre; denn warum sollte gerade von ihnen im Gegensatz zu den übrigen Seevölkern betont werden, daß sie dies Kleidungsstück nicht haben, da doch keines von den Seevölkern die Phallustasche trägt?

<sup>8</sup> Urk. III 54, Zeile 149ff. der Inschrift.

<sup>9</sup> JÜNGER, *Kleidung und Umwelt* S. 107—109.

und anderem Material bestehen<sup>1</sup>, doch sind sie diesen ihrem Bedeutungsinhalt nach nächst verwandt. Gegen die Bedeutung als Schutztracht spricht auch, daß diese Hüllen zuweilen unter anderen Kleidungsstücken getragen werden, wie bei den Kabre; und eben dies ist ja auch bei den Libyern der Fall, deren eigentliche Kleidung der lange Mantel ausmacht. So ist an der dargelegten Bedeutung der Phallustasche nicht zu zweifeln. Allerdings scheint mir JÜNGER, obwohl er betont, „daß das Erotische bei den Naturvölkern nie ganz von zauberischen und religiösen Vorstellungen zu trennen ist“, eben das rein Erotische in der Bedeutung der Phallustasche zu stark hervorzuheben. Ich möchte glauben, daß, zum mindesten ursprünglich, eine wichtigere und entscheidende Rolle dabei ein Mannbarkeitszauber gespielt hat, ohne Beziehung zum Sexuellen, daß also erst der beim Eintritt ins Pubertätsalter beschnittene Knabe die Phallustasche tragen darf<sup>2</sup>. Ich erinnere dabei an das Relief aus dem Sahurêtempel, auf dem die Kinder im Gegensatz zu den Erwachsenen noch nicht die Phallustasche hatten. Daß auch bei dieser Deutung dies Trachtstück nicht den Zweck hat, zu verhüllen, also einem Schamgefühl<sup>3</sup> entspringt, ist selbstverständlich; im Gegenteil liegt hier, wie in den Fällen wo das Erotische überwiegt, gerade Betonung und Schmuck des Gliedes vor.

## § 6. Folgerung für die Bestimmung der „Temehu“ des Neuen Reiches.

### „Temehu“, die „Libyer“ des Neuen Reiches.

Die Behandlung der Libu- und Maschweschtracht schloß sich an das Auftauchen des Schurzes in der Tracht der Temehu im Grabe Ramses' III. an, wodurch sich diese von den in den anderen Königsgräbern dargestellten Temehu unterschieden. Die Erörterung über diese beiden Trachten sollte dazu dienen, bei der Bestimmung der Temehu weiterzuhelfen. Wir wenden uns somit wieder dieser Frage zu.

Wir hatten gesehen, daß der Name Tehenu im Laufe der Zeit allmählich zur Bezeichnung der Libyer überhaupt wird. So ist es nicht verwunderlich, wenn im NR Libyer in der neuen Temehutracht als Tehenu bezeichnet werden<sup>4</sup>. Auffallen muß dagegen, wenn der umgekehrte Fall eintritt, daß Libyer in der alten Tehenutracht in der Beischrift Temehu genannt werden<sup>5</sup>. Schließlich werden sogar schon sehr früh die beiden Trachten vermischt, sodaß einige Darstellungen z. B. zu der neuen Haartracht mit Seitenzopf das alte Kreuzband zeigen<sup>6</sup>. Daß sich darin eine — allerdings wohl tatsächlich eingetretene — Vermischung der beiden Völker äußere, ist nicht anzunehmen, ebensowenig wie in der behaupteten Erwähnung der „weißen Tehenu“ auf dem einen Relief Mentuhoteps I., wo das  wahrscheinlich zum Namen des Libyers gehört<sup>7</sup>. Diese Mischtracht, die auf den Denkmälern erscheint, ist so nie getragen worden, sondern gibt sicher lediglich der Vermischung der beiden Namen Ausdruck. Wenn wir nun weiter gesehen haben, daß die neue Temehutracht, die wir erst in der 19. Dynastie in allen Einzelheiten kennen lernen (Sethos I.-Grab), in der 20. Dynastie genau so von den Maschwesch getragen wird, daß andererseits die Tracht der Temehu im Grabe Ramses' III. genau mit der der Libu übereinstimmt, so liegt der Schluß nahe, daß in dieser Zeit mit „Temehu“ nicht ein neben den Libu und Maschwesch stehender dritter Stamm bezeichnet wird, sondern daß „Temehu“ einen Sammelbegriff darstellt, mit dem, kurz gesagt, die Libyer des NR bezeichnet werden, daß also Libu so gut wie Maschwesch „Temehu“ sind, wie Bayern und Preußen Deutsche. Nichts hindert uns, in den „Temehu“ des Sethos I.-Grabes Maschwesch zu sehen, deren Vorkommen wir jetzt schon für die Zeit Thutmosis' III. belegen können<sup>8</sup>, zumal es Sethos in seinem

<sup>1</sup> Vgl. v. LUSCHAN in *Globus* 79, 197ff.

<sup>2</sup> Vgl. Ed. MEYER, *Gesch. d. Altert.* I 2 S. 55.

<sup>3</sup> JÜNGER weist mit Recht darauf hin, daß das Schamgefühl, das die Kossa zeigen, wenn sie im Hause die Penistasche abgelegt haben, nicht sexuell bedingt zu sein braucht. Dasselbe Gefühl haben wir, wenn wir z. B. unfrisiert oder in Pantoffeln überrascht werden.

<sup>4</sup> Medinet Habu II Taf. 118 B.

<sup>5</sup> a. a. O. Abb. A. In diesem Fall handelt es sich allerdings um die Häuptlingstracht der Maschwesch, die für die alte Tehenutracht genommen ist; aber es ist sicher nur Zufall, daß sich ein Beispiel mit richtigem Tehenu gerade nicht anführen läßt.

<sup>6</sup> WRESZINSKI, *Atlas II* Taf. 50 und 50a Beib. 10; EME 793. Eine vollends unmögliche Mischung von Trachtbestandteilen zeigt DAVIES, *Puyemrê I Frontispiece* (letzter Mann).

<sup>7</sup> Gegen MÖLLER S. 45 und W. Max MÜLLER, *Ég. Res.* II S. 135 Anm. 2; vgl. SETHE, *Ächtung* S. 26, WRESZINSKI, *Atlas II* Taf. 50a Anm. 14, RANKE, *Personennamen I* S. 261, 11.

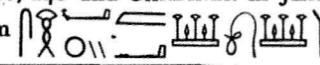
<sup>8</sup> s. u. S. 60 Anm. 6.

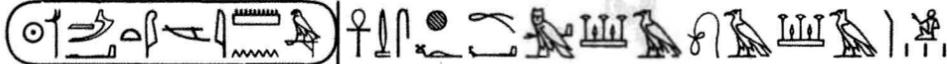
Libyerkrieg offenbar auch mit Maschwesch zu tun gehabt hat (s. u. S. 60), wie wir diejenigen im Grabe Ramses' III. getrost für Libu halten dürfen, die ja schon 30 Jahre vor diesem König unter Merneptah auftauchen.

Der Stil und die meist sehr allgemeine Ausdrucksweise der Königsinschriften lassen es nicht zu, einen strengen literarischen Nachweis für diesen Gebrauch des Namens Temehu zu führen. Bei flüchtiger Durchsicht der Inschriften sieht es sogar so aus, als hätte er doch denselben Wert wie die Namen Libu, Maschwesch und andere solche Völkernamen; ja, Fälle wie der, daß Ramses III. nach seinem ersten Libyerkrieg den Beinamen „der die Temehu abwehrt“, nach dem zweiten Kriege den „der die Maschwesch vernichtet“ annimmt<sup>1</sup>, scheinen das Gegenteil der vorgetragenen Ansicht zu beweisen. Aber nur scheinbar! Es ist mir durchaus einleuchtend, daß der König sich bei seinem ersten Zusammenstoß mit einem libyschen Volk mit allgemeinen Benennungen, wie „Libyer“, begnügte, wie denn in den Berichten über diesen Krieg der Name Temehu auch sehr häufig erscheint<sup>2</sup>, daß er sich aber nach dem zweiten Kriege zur Unterscheidung vom ersten deutlicher ausdrücken mußte. Tatsächlich verschwindet auch der Temehu-Name aus den Inschriften und Beischriften, die sich auf den zweiten Krieg beziehen, fast völlig zugunsten des Maschwesch-Namens. Noch entschiedener aber spricht für unsere Auffassung die Tatsache, daß sowohl in den Listen der Toten und Gefangenen, die Merneptah und Ramses III. aufführen<sup>3</sup>, wie auch in den Bilderbeischriften, in denen gefangene Libyer den Pharao anreden — in beiden Fällen also mehr oder weniger nüchterne Texte im Gegensatz zu den schwülstigen Siegesinschriften —, daß an diesen Stellen nicht ein einziges Mal Temehu genannt werden, sondern immer nur Libu bzw. Maschwesch. Man könnte noch auf Stellen, wie den Anfang der sogenannten „Athribis“-Stele<sup>4</sup> oder Zeile 26 der großen Inschrift in Medinet Habu<sup>5</sup> und andere hinweisen, die durch ihren Aufbau ebenfalls auf „Temehu“ als einen Oberbegriff gegenüber „Libu“, „Maschwesch“ und „Seped“ hinzudeuten scheinen. Bei ihrer Unklarheit fallen sie aber neben jenen anderen Argumenten nicht ins Gewicht. Wichtiger ist, daß in Fällen, wo in früherer Zeit „Tehenu“ gebraucht wurde, seit dem NR vielfach „Temehu“ steht, dieser Name also jenem älteren gleichwertig erachtet wird. So gibt z. B. eine Variante der Sinuhegeschichte aus der 20./21. Dynastie „Temehu“, wo in einer alten MR-Handschrift „Tehenu“ steht<sup>6</sup>; genau so wechseln die beiden Namen in zwei Varianten eines Liedes auf Hathor aus der Spätzeit<sup>7</sup>. Und wenn in früherer Zeit in Aufzählungen der Nachbarländer Ägyptens die Tehenu den Westen vertraten, so nehmen in dem Text des Horusmythos in Edfu nun die Temehu diese Stelle ein<sup>8</sup>. Auf diese Weise erklärt sich auch der Temehu-Name in der Vierrassendarstellung. Das Motiv, das die Illustration zu einem Kapitel des sogenannten Pfortenbuches bildet, ist eine Schöpfung des NR und wählt als solche die der Zeit geläufige Bezeichnung für die Bewohner des libyschen Nachbarlandes.

Wann der Name seine spezielle Bedeutung als Stammesname zugunsten dieser allgemeinen verloren hat, läßt sich nur vermuten. Wir müssen hier erneut die schlechte Quellenlage für

<sup>1</sup> Der erste Beiname in dem Stadtnamen  Medinet Habu I Taf. 22

(DARESSY in Ann. Serv. 16, 240 und GARDINER in JEA 5, 135 geben fälschlich  statt ); der zweite einmal in der Form  LD Text III S. 170, ein andermal in dem Namen

einer Herde als 

(*h* jünger für *h*) Pap. Harris 10 8 (das folgende „im ‚Wasser des Ré‘“ dürfte nicht, wie BREASTED, Anc. Rec. IV 224 meint, zum Namen gehören, sondern den Standort der Herde angeben).

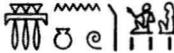
<sup>2</sup> WRZINSKI, Atlas II Taf. 50a hat aus diesem Umstand und dem ersten genannten Beinamen den Schluß gezogen, daß die Gegner Ramses' III. im ersten Libyerkrieg im wesentlichen Temehu gewesen seien. Näheres dazu s. u. S. 64.

<sup>3</sup> Merneptahinschrift Z. 48—58 (s. o. S. 44 Anm. 2); vgl. „Athribis“-Stele Rückseite Z. 6ff. (Ann. Serv. 27, 19ff.). Medinet Habu I Taf. 23; DÜMICHEN, Hist. Inschr. I Taf. 26—27.

<sup>4</sup> Vorderseite Z. 2—4, s. vor. Anm.

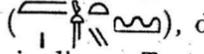
<sup>5</sup> Medinet Habu I Taf. 27.

<sup>6</sup> Handschr. C (Ostrakon Kairo 27419)  (Zeichen verstellt) u. Handschr. R

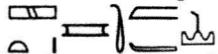
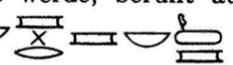
(Ramesseum-Papyrus Berlin) Z. 16  Vgl. GARDINER, Notes S. 123.

<sup>7</sup> ÄZ 43, 116 (Junker).

<sup>8</sup> NAVILLE, Mythe d'Horus Taf. 21, 3.

die Zeit vor bis nach dem MR bedauern. Stände uns mehr Material zur Verfügung, so müßte es uns gerade für die Temehu wichtige Aufschlüsse liefern. Aber es läßt uns gerade in dem Augenblick im Stich, als dieser Stamm an der Grenze Ägyptens offenbar eine größere Rolle zu spielen beginnt. Wir hatten schon oben (S. 25) darauf hingewiesen, daß er zur Zeit der 6. Dynastie, da er zuerst in ägyptischen Quellen auftritt, noch keine Gefahr für Ägypten bildet. Wir dürfen annehmen, daß der Hauptschub des von Westen andrängenden, wohl recht zahlreichen Volkes erst in der Zeit darauf erfolgte — man erinnere sich der Stelle in den „Admonitions“ —, während welcher es sich, von Süden her, wo es uns zuerst begegnet, nordwärts vorstoßend längs des Niltals festsetzte. Am Anfang der 12. Dynastie finden wir die Temehu als kriegerische Gegner Ägyptens westlich des Deltas. Die Beauftragten des Hofes, die Sesostri I. bei der Rückkehr von seinem Temehufeldzug den Tod seines Vaters melden sollen, erwarten ihn in der „westlichen Hälfte“ () , d. h. im Westdelta. Die Verwendung der beiden Namen Tehenu und Temehu in diesem Text zeigt deutlich, daß letzterer in dieser Zeit noch seine ursprüngliche Bedeutung hat (s. o. S. 22). Ein unglücklicher Zufall aber will es, daß dies die letzte ausführliche Nachricht über Libyer vor der großen Quellenlücke ist, die zwischen MR und NR klafft, sodaß wir die weitere Entwicklung nicht verfolgen können. Im NR finden wir dann den Bedeutungswandel bereits vollzogen, den man wohl auch politisch so deuten darf, daß die Temehu als Stamm eben aufgehört haben, eine führende Rolle zu spielen. Die Blütezeit der Temehu erstreckt sich demnach von der ersten Zwischenzeit über das MR in die zweite Zwischenzeit hinein, was wir weiter unten noch von anderer Seite her hoffen stützen zu können. Die Geschichte der Temehu während dieser Zeit bleibt uns aber fast völlig dunkel. Abgesehen von dem Kriege mit Amenemhet I. können wir an Tatsächlichem lediglich den Anfang der Entwicklung, die Einwanderung und die während ihr okkupierten Wohnsitze, einigermaßen erkennen.

#### § 7. Wanderung und Wohnsitze der alten Temehu.

Ich möchte glauben, daß kein Grund für MÖLLERS Behauptung vorliegt, es sei „natürlich Zufall, wenn sich ihr (der Temehu) Auftreten für uns zuerst ziemlich weit südlich, in der Gegend des ersten Katarakts, also etwa bei der Oase Kurkur, bemerkbar macht.“ Es handelt sich offenbar um keinen Zufall und man darf ohne Bedenken das Zeugnis der Herchufinschrift (s. o. S. 25) für das nehmen, was es ist. Es deutet zweifellos auf die Herkunft der Temehu aus der westlichen Wüste, und zwar deren südlichem Teil (vgl. u. § 9). Die denkbar beste Bestätigung hierfür bieten zudem die Aussagen der beiden anderen früheren Quellen über die Temehu: die Uninschrift sowohl wie die „Admonitions“ erwähnen die Temehu gerade im Verein mit *nhšj*-Nubiern. Da wir sie in der 11. Dynastie im Fajjüm antreffen, ist ihr Weg über die Oasen wahrscheinlich. Hier müssen wir sie uns auch hauptsächlich ansässig denken<sup>1</sup>. Daß sie schon in der 11. Dynastie im Fajjüm gewohnt haben<sup>2</sup>, schien uns aus dem Relief Mentuhoteps I. hervorzugehen, auf dem der „Tehenu“ das typisch libysche Attribut der Feder in der Hand hielt (vgl. o. S. 23), während der Annahme einer Bezeichnung „weiße Tehenu“ für die Temehu als Argument hierfür nicht zugestimmt werden konnte (s. o. S. 47). In der 12. Dynastie müssen sie sicher dort gewohnt haben, denn Texte der Ptolemäerzeit aus Ombos, die auf alte Vorlagen zurückgehen, nennen, worauf MÖLLER aufmerksam gemacht hat, das Fajjüm  (u. ä.) „See der Temehu“<sup>3</sup>. Dieser Name kann nicht später sein als die Annexion und Kolonisierung des Fajjüms durch die Ägypter in der 12. Dynastie, welche bei ihrem Vorgehen hier auf Temehu stießen und danach jenen Namen prägten. Die Angabe MÖLLERS, nach der das Fajjüm in eben denselben Texten mit Anspielung auf jenes Libyerabzeichen sogar „Insel der Federträger“ genannt werde, beruht auf einer allzu kühnen Wiedergabe zweier Stellen<sup>4</sup>, wo einmal Sobek  „Herr des Fajjüms, Herr des ..“ genannt wird, ein andermal derselbe Gott  „Herr des ..“<sup>5</sup> heißt.

<sup>1</sup> Vgl. JUNKER, Ermene S. 39 (südliche Oasen); Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. I 2 S. 232 (Oase Selime).

<sup>2</sup> Gegen DEMEL, Bemerkungen zur Libyerfrage S. 287.

<sup>3</sup> DE MORGAN, Kom Ombos I S. 59, 60; S. 80, 93; S. 84, 100.

<sup>4</sup> a. a. O. S. 59, 60 und S. 74, 86. Die Erklärung des Zeichens  für „Westen“ durch MÖLLER als „Land der Feder“ oder vielmehr ‚der Federträger‘ ist von SETHE widerlegt worden, s. o. S. 34 Anm. 5.

<sup>5</sup> Wie der in Frage stehende Name gelesen werden soll, ist unklar. Ich möchte vorschlagen, in dem Zeichen  die späte spielerische Schreibung des Namens des Amon (*'Imn*) zu erkennen, die hier in einem Wortspiel

Schließlich wohnen in der 12. Dynastie Temehu, wie erwähnt, auch westlich des Deltas; so daß die zeitliche Abfolge der Quellen und ihre geographischen Angaben, vereint betrachtet, ein Bild vom Verlauf der Wanderung bieten, die demnach von Süden nach Norden erfolgt ist und nicht umgekehrt, wie BATES meint<sup>1</sup>, der die Temehu in den Oasen, besonders Charge, zu Hause sein läßt, aus denen sie dann in süd-südöstlicher Richtung gegen das Niltal vorgestoßen seien. Wenn in später Zeit auch im Süden Temehu sitzen, so ist das nur natürlich; denn das Volk hat die genannten Gegenden natürlich nicht einfach durchzogen, sondern es sind, da ja doch der Zweck der Einwanderung die Suche nach neuen Wohnsitzen war, überall mehr oder weniger große Teile des Volkes zurückgeblieben, während die anderen weiterzogen. Überdies ist die Erzählung seines Kronzeugen STRABO, daß sich zu seiner Zeit Libyer und Äthiopen den Besitz der Nilinseln und der Ufer des Stromes streitig gemacht hätten<sup>2</sup>, in bezug auf die Temehu völlig belanglos, da bei den klassischen Autoren Λιβυες nichts weiter bedeutet als die Bewohner des Landes westlich des Nils<sup>3</sup> und nicht ohne weiteres auf die Temehu der alten Zeit bezogen werden darf.

### § 8. Der Name „Temehu“.

Wir haben also Temehu als längs der ganzen Westgrenze Ägyptens und sicher auch Nubiens selbst anzunehmen. Nach MÖLLER hat sich von den westlich der Mareotis wohnenden, also den in der Sinuhegeschichte genannten Temehu her ihr Name bis in griechische Zeit in den Ἀδουμαχίδαι<sup>4</sup> erhalten. Der Stamm des Namens sei δουμαχ, das A am Anfang eine sogenannte Nominaldiskriminante, ein libysches Präfix zur Nomenbildung, ἰδαι griechische Endung oder die libysche i-ten. Das r des Stammes δουμαχ sei beim Übergang ins Ägyptische zu i erweicht worden, sodaß der zu rekonstruierende libysche Volksname \*Durmah-\*Turmah im Ägyptischen \*Tuimah gelautet habe. Die Gleichung wird besonders verführerisch gemacht durch den Hinweis auf die blonden und blauäugigen „Ithermaken“, Singular „Athermak“, von denen FROBENIUS berichtet<sup>5</sup>. Trotzdem wird man sich kaum entschließen können, die vorgeschlagene Gleichung und die damit verbundene Vokalisation von *Tmhw* anzunehmen. Nicht nur, daß weder von dem Nominalpräfix noch von der Endung im Ägyptischen das geringste erhalten ist — bei der Übernahme eines fremden Namens in eine andere Sprache durchaus keine Selbstverständlichkeit —, auch von dem Radikal r fehlt in den ägyptischen Formen des Namens jegliche Spur; nicht einmal als schwacher Konsonant j, der im Ägyptischen vielfach altes r ersetzt, findet er sich jemals. Selbst die ältesten Schreibungen, wie die in der Herchufinschrift, geben nur die drei Radikale *tmh*, welche bis in späteste Zeit den Konsonantenbestand des Namens bestreiten. Man könnte zur Not vergleichsweise auf Schreibungen wie *imr* verweisen; doch ist das gerade eine ungewöhnlich defektive, der gegenüber die volle Form die gebräuchliche ist. Während also der Annahme des MÖLLERSCHEN Vorschlags, in den Ἀδουμαχίδαι die Temehu zu erkennen, starke Bedenken entgegenstehen<sup>6</sup>, kann doch die Gleichsetzung der Ἀδουμαχίδαι mit den kabyliischen „Ithermaken“ wohl aufrecht erhalten werden.

zur Schreibung des Wortes *imn-t* „Westen“ verwandt wurde und in Anlehnung an das Zeichen die Feder erhielt, sodaß man „Herr des Westens“ lesen könnte, ein Titel, den ich für Sobek allerdings nicht nachweisen kann. MÖLLER hat jene orthographische Spielerei, die gerade auch in den genannten Texten begegnet, z. B. DE MORGAN, Kom Ombos I S. 74, 86 und S. 84, 100 (zweimal), mit dem libyschen amân „Wasser“ erklärt (OLZ 24, 193 ff.; vgl. auch seinen Libyeraufsatz S. 57), doch ist dem gegenüber die Erklärung SETHES, Bau- und Denkmalsteine in SBAW Berlin 1933, S. 869 Anm. 18 unbedingt vorzuziehen, wonach die Schreibung einen Rebus darstellt, der bedeutet: „die Insel (i) mit (m) Wasser (n)“. DRIOTON, der im Annuaire de l'Institut de Phil. et d'Hist. Orient. III (1935), Volume offert à Jean Capart, S. 133 ff. einige weitere solcher rebusartigen Gruppen behandelt, möchte mit Recht statt dessen lieber sagen: „ein i mit einem n“ (a. a. O. S. 135 Anm. 1).

<sup>1</sup> BATES S. 49 ff.

<sup>2</sup> Strabo XVII 822.

<sup>3</sup> s. o. S. 11 Anm. 2.

<sup>4</sup> Herodot IV 168; Ptolemaios IV 5, 22.

<sup>5</sup> FROBENIUS, Volksmärchen der Kabylen I S. 17; vgl. allerdings MÖLLER S. 48 f.

<sup>6</sup> Vgl. auch SETHES, Ächtung S. 26 Anm. 2.

Ob der Stein mit den Temehu in Verbindung zu bringen ist<sup>1</sup>, muß dahingestellt bleiben: eine befriedigende Etymologie des Namens ist jedenfalls vorläufig nicht zu finden. Dagegen ist beachtenswert, daß zwei altägyptische Volksetymologien existieren.

Während die gewöhnlichen, normalen Schreibungen des Namens durch alle Zeiten hindurch stets die drei Radikale mit drei Einkonsonantenzeichen wiedergeben, wie (Herchufinschrift), (Sinuhe) u. ä.<sup>2</sup>, finden wir im NR ganz wenige Male, und zwar immer in demselben Zusammenhang, eine von dieser Regel abweichende Schreibung: die Beischrift zu den Libyern in der Vierrassendarstellung der Königsgräber zeigt die Form mit dem Zweikonsonantenzeichen *mh*, bei der schon BRUGSCH an das *tmh* „Nordland“ als Etymologie des Namens gedacht hat<sup>3</sup>, wohlgerne natürlich nicht als echte, sondern als eine Art Volksetymologie oder vielleicht besser als Wortspiel. Die Richtigkeit dieser Vermutung wird bestätigt durch eine tatsächlich nachweisbare Spielerei mit dem Gleichklang von Temeh und Ta-meh. Mit zwei Prinzessinnen der frühen 18. Dynastie hat man sich diesen Scherz erlaubt, indem man ihnen die leicht zu verwechselnden Namen „Ahmes, Herrin der Temehu“ und „Ahmes, Herrin des Ta-meh“ gab<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. BRUGSCH, Die Geographie des alten Ägyptens (Leipzig 1852) II S. 78 (nach BATES S. 48 f. BRUGSCHS Werk war mir nicht zugänglich).

<sup>2</sup> Solche und ähnliche Schreibungen, mit entsprechend wechselndem und für und für , mit und ohne schwache Konsonanten *w* und *j* am Schluß, mit den Determinativen und , alle Zeichen in den verschiedensten Zusammenstellungen, bleiben das MR und NR hindurch gebräuchlich. In der Spätzeit finden wir, der veränderten späten Orthographie entsprechend, Schreibungen wie z. B. , ÄZ 43, 116 (Junker); vgl. auch übernächste Anm. a. E.

<sup>3</sup> BRUGSCH, Geogr. Inschr. II S. 79.

<sup>4</sup> DARESSY hat in Ann. Serv. 9, 95 f. die richtige Erkenntnis MASPEROS, Les momies royales de Dér el-Bahari (Mém. Miss. I 4) SS. 622 f. und 637, daß es sich hier um zwei verschiedene Prinzessinnen handelt, zu Unrecht als falsch bestritten und die beiden Namen als identisch einer Person zugewiesen. NEWBERRY folgt ihm darin (Ancient Egypt 1915, 99 ff.; er betrachtet offenbar sogar *tmh* als echte Etymologie von Temehu, was ganz unmöglich ist. Zu *tmh* vgl. o. S. 18 Anm. 5). Der Sachverhalt ist folgender:

I. Aus der Cachette in Dér el-Bahari stammt eine Mumie, die sich in einem inschriftlosen Sarge befand (MASPERO a. a. O. S. 543 f. Nr. 10). Ihre Brust trägt in Hieratisch die Aufschrift „Königstochter, Königsschwester, Königsgemahlin, Herrin der Temehu“ (die hieroglyphische Transkription MASPEROS ist nicht ganz fehlerfrei). Der auf die Binden geschriebene Totenbuchttext enthält die Namen und genealogischen Angaben „Königstochter Ahmes, genannt Herrin der Temehu“ und „Königstochter, Herrin der Temehu, die selige, Kind der Königstochter Tenthapi“ (die beiden letzteren Transkriptionen nach MASPERO, da er das hieratische Faksimile nicht gibt; von DARESSY offenbar fälschlich kombiniert; vgl. auch MASPERO in ÄZ 21, 77 § XLII). Ebendort wurde ein Holzarg gefunden, der eine aus Palmrispen bestehende Scheinmumie barg,

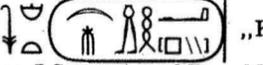
und dessen Deckel die Inschrift trug: „Königstochter, Königsschwester Ahmes, Herrin der Temehu“ (MASPERO a. a. O. S. 544 Nr. II; GAUTHIER, Livre des rois II S. 196 Nr. 5 hat noch vor dem Titel). DARESSY hat a. a. O. höchst wahrscheinlich gemacht, daß eine irrtümliche Vertauschung der Sargdeckel vorliegt — ob antik oder modern, bleibt zweifelhaft —, und daß letzterer mit der Inschrift zu dem ersten Sarg mit der echten Mumie gehört. (Mit der Angabe, daß MASPERO aus diesem Fundumstand auf zwei verschiedene Prinzessinnen desselben Namens geschlossen habe, ist aber DARESSY ein irreführendes Versehen unterlaufen. Es dreht sich bei MASPERO a. a. O. S. 623 um die beiden in Frage stehenden ähnlich klingenden, jedoch verschiedenen Namen, aber von jenem Fundumstand ist nicht die Rede.) Wir haben es also bisher nur mit einer Prinzessin „Ahmes, Herrin der Temehu“ zu tun. Mit ihr ist zweifellos identisch die auf einem kleinen Inschriftfragment der Sammlung

PETRIE genannte „Königsschwester Ahmes, Herrin der Temehu“ (PETRIE, History<sup>7</sup> II S. 43 Abb. 15; GAUTHIER a. a. O. S. 195 gibt fälschlich nur statt ; vgl. auch S. 196

Es ist wohl kein Zufall, sondern hängt mit dem Charakter dieser spintisierenden Texte zusammen, daß das zweite solche Wortspiel ebenfalls mit der Vierrassen-Darstellung in Verbindung steht, und zwar liefert es der Text, zu dem jene Darstellung die Illustration bildet, eine Stelle aus der fünften Stunde des sogenannten Buches von den Pforten. Die Entdeckung der Wortspiele, mit denen hier die Namen der vier Menschenrassen erklärt werden, wird BRUGSCH verdankt<sup>1</sup>. In einer Ansprache, die Horus an die Toten in der Unterwelt richtet, heißt es an der

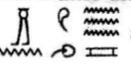
unter Nr. 5. Möglicherweise wurde auf dem Sargdeckel oben das  auch nur wegen der Ähnlichkeit mit dem oberen Abschluß des  im Hieratischen vergessen, wenn es nicht überhaupt doch dasteht, so gut wie auf dem PETRIESCHEN Fragment).

II. Im Grabe eines Amenemhet in Schech Abd el-Qurna (thebanisches Grab Nr. 53) aus der Zeit Thutmosis' III. befindet sich eine Stele, in deren Oberteil der Verstorbene dargestellt ist, vor zwei sitzenden Frauen opfernd, von denen die erste  „Königstochter Ahmes, Herrin des Nord-

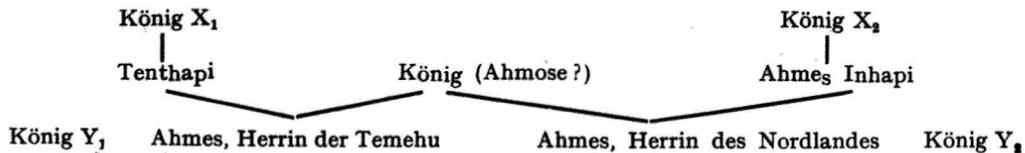
landes“, die zweite, ihre Mutter,  „Königsgemahlin Ahmes Inhapi“ heißt (nach LD III 8a, CHAMPOLLION, Not. descr. I S. 513 A und B und MASPERO a. a. O. S. 624). In zwei späteren Gräbern begegnet der Beinamen der ersten Prinzessin wieder. Einmal im Grabe des Chabecht in Dér el-Medine (thebanisches Grab Nr. 2) aus der 19./20. Dynastie. Der Verstorbene opfert vor zwei Reihen vor ihm sitzender Mitglieder des Königshauses der 18. Dynastie, unter denen sich auch eine 

„Große Königsgemahlin, Herrin des Nordlandes“ befindet (LD III 2a; MASPERO a. a. O. S. 617); ein zweites Mal in einer ähnlichen Darstellung im Grabe des Inherchau ebendort (thebanisches Grab Nr. 299) aus der Zeit Ramses' IV. Hier ist kein Rangtitel, und vom Beinamen nur  erhalten (LD III 2d;

MASPERO a. a. O.). Daß die beiden zuletzt Genannten untereinander identisch sind, ist evident; und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist diese der „Ahmes, Herrin des Nordlandes“, der Tochter der Ahmes Inhapi, gleichzusetzen. Die Mumie dieser letzteren wiederum dürfte die in einem nicht ihr, sondern einer Frau namens  gehörigen Sarge gefundene sein, welche die hieratische Aufschrift

der Mumienbinde als die  „Königstochter, Königsgemahlin Inhapi, die lebt“ erweist (MASPERO a. a. O. S. 530). Der Name dieser Königin wird, wie MASPERO (a. a. O. SS. 530f. u. 551ff. passim) gezeigt hat, in der Form  auch in den Protokollen auf den Särgen Ramses' I., Sethos' I. und Ramses' II. genannt.

So stellen wir Folgendes fest: Wir kennen I. eine „Ahmes, Herrin der Temehu“, deren Mutter Tenthapi heißt, II. eine „Ahmes, Herrin des Nordlandes“, deren Mutter Inhapi heißt. Die Ähnlichkeit der Namen berechtigt aber nicht, die jeweils entsprechenden Paare zu identifizieren, wie es DARESSY tut, selbst wenn wir beide Male die gleichen Titel finden. Beweisend scheinen mir die Namen der Mütter zu sein, die unmöglich gleichgesetzt werden können. Im Gegenteil ist mit ihnen ein ähnliches Spiel getrieben wie mit den Namen ihrer Töchter. Es ergibt sich demnach wahrscheinlich folgende Genealogie (vgl. MASPERO a. a. O. S. 624 ff.):



Es sei hier schließlich noch darauf hingewiesen, daß eine Tochter Ramses' II.  „Herrin des Landes der Temehu“ heißt (Ostrakon des Louvre 666, Nr. 9, GAUTHIER, Livre des rois III S. 112). Sehr auffällig und, soweit ich sehe, singulär ist die Schreibung von *Tmhu* mit dem Zeichen ; vgl. o. S. 51.

<sup>1</sup> ÄZ 29, 56f. Ich gebe die folgende Erklärung, wie sie BRUGSCH sich gedacht haben muß, obwohl er sie nicht näher ausführt. Sie mag sehr gezwungen sein, besonders in der Annahme der ausgesprochenen Femininendung *t*, doch scheint sie mir, wenn man die Sonderbarkeit der anderen drei Stellen bedenkt, im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Die ganze Stelle (z. B. LEFÉBURE, Le tombeau de Seti I., Teil II Taf. 4-5 = LD III 136a) lautet in Übersetzung (mit Benutzung der Übersetzung für das WB): Es spricht Horus zu diesem ‚Vieh‘ des Ré (vgl. hierzu SPIEGELBERG in ÄZ 64, 89f.), das in der Unterwelt Ägyptens und der Wüste ist: „Herrlichkeit Euch, ‚Vieh‘ des Ré, entstanden aus dem Großen, der dem Himmel vorsteht.

Windhauch Euren Nasen, Lösung Euren Mumienbinden. Ihr seid die Träne  meines

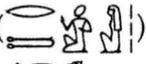
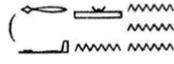
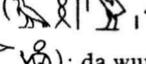
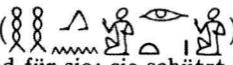
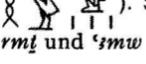
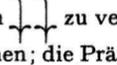
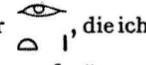
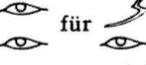
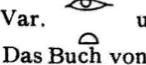
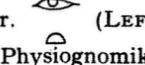
auf die Libyer bezüglichen Stelle:  (mit drei Schreibfehlern bei\*) „Ich suchte mein Auge; da wurdet Ihr in Eurem Namen ‚Temehu““. Das Wortspiel liegt hier im Gegensatz zu den drei anderen Fällen so versteckt, daß es diese Bezeichnung kaum noch verdient. In dem Satzchen *hh·nj ir·tj* ist zunächst statt *ir·t* für „Auge“ \**mst* zu lesen, ein sonst nicht existierendes Wort, das nur ad hoc vom Verbum *mst* „sehen“ gebildet ist. Sodann sind die Endungen *nj* und *j* des Verbums und Substantivs als im Klangbild zurücktretend zu streichen, sodaß *hh — mst* bleibt. Die starken Konsonanten dieser beiden Worte ergeben dann schließlich von rückwärts gelesen die Bildung des Namens *Tmh!*

§ 9. Zur Herkunft der Temehu.

Ihr Verhältnis zur nubischen C-Gruppe im Lichte neuer Funde.

Wir haben endlich abschließend noch von anderer Seite einen Blick auf die Temehu zu werfen hinsichtlich der Frage ihrer Herkunft, einer Frage, die das Phänomen der hellfarbigen blonden Bevölkerung Nord-Afrikas berührt<sup>1</sup>. Man hat sich heute größtenteils darauf geeinigt, diese Erscheinung durch Annahme einer Einwanderung aus dem Norden zu erklären, zweifellos die nächstliegende und plausibelste Lösung, die schon FAIDHERBE<sup>2</sup> und BROCA<sup>3</sup> vorgeschlagen haben. Die Theorie von der Abstammung der hellhäutigen Berber von den Vandalen, auf die man immer wieder besonders in populären Schriften stößt, kommt natürlich dabei nicht in Betracht und ist auch schon seit langer Zeit, nachdem die Darstellungen von Hellhäutigen in Ägypten aufgetaucht waren, als falsch erkannt. Aber auch andere Erklärungsvorschläge, die den afrikanischen Ursprung dieser Bevölkerung verteidigen, können gegenüber dem genannten keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen, so SERGIS Annahme klimatischen Einflusses der Höhenlage auf die Pigmentation der Haut, die von BATES ausführlich widerlegt worden ist<sup>4</sup>, oder gar die Erklärung der Blonden als Albinos, die mir von einem modernen Afrikaforscher gegeben wurde; dazu sind sie viel zu zahlreich, wie einmal der Augenschein lehrt, obwohl sich in dieser Hinsicht die Angaben widersprechen, zum anderen aber besonders das Zeugnis der Alten, bei denen „weiße Libyer“ geradezu sprichwörtlich waren (vgl. o. S. 24); den Ägyptern des NR galten die Hellfarbigen als Vertreter der Libyer schlechthin.

Es muß einer eingehenden Untersuchung vorbehalten bleiben, das archäologische Material, das auf Verbindungen von Europa über Nordafrika nach Ägypten weist, im Zusammenhang zu

Auges in Eurem Namen ‚Menschen‘ . Groß war ihre Flut ; da entstandet Ihr in Eurem Namen ‚Asiaten‘ . Sachmet entstand für sie; sie schützt ihre Seelen. Ihr seid die, die ich schlug ; ich bin zufrieden mit der Million, die aus mir kommt, in Eurem Namen ‚Neger‘ . Horus entstand für sie; er schützt ihre Seelen. Ich suchte mein Auge ; da wurdet Ihr in Eurem Namen ‚Libyer‘  . Sachmet entstand für sie; sie schützt ihre Seelen“. Die Erklärung der ersten beiden Namen *rm* und *smw* ist klar erkennbar, und die Wortspiele sind vollkommen. Bei dem den dritten Namen erklärenden Satzchen ist nur eines der beiden *n* in  zu verwenden, wie beim Libyernamen nur eines der beiden *h* (s. u.), und die Verbalendung *nj* zu streichen; die Präposition *r* wurde wie im Koptischen nur noch als Vokal, das Pron. absol. 3. plur. *s* gesprochen (die Annahme eines „ursprünglichen“ (?) *sw* an Stelle von *r sw* (vgl. BRUGSCH a. a. O.) ist unnötig). Zum Namen der Temehu s. o. im Text. BRUGSCH gibt eine „Variante“  für , die ich nicht kenne. Bemerkenswert ist freilich die Abkürzung  für  „sehen“, ohne . Ähnlich finde ich zweimal das Part. act. von *mst* nur mit dem Auge geschrieben: Var.  und Var.  (LEFÉBURE a. a. O. Teil IV Taf. 26).

<sup>1</sup> Das Buch von Julius WOLF, Physiognomik und Völkergeschichte nach Vorlagen aus dem altägyptischen und altorientalischen Bilderschatz, ist leider methodisch sowohl wie sachlich im höchsten Grade anfechtbar und ist für unsere Fragen nicht zu gebrauchen (vgl. besonders a. a. O. S. 56-66).

<sup>2</sup> Bull. de la Soc. d'Anthrop. II. Série 8, 605f.

<sup>3</sup> Revue d'Anthrop. 5, 393 ff.

<sup>4</sup> BATES S. 41.

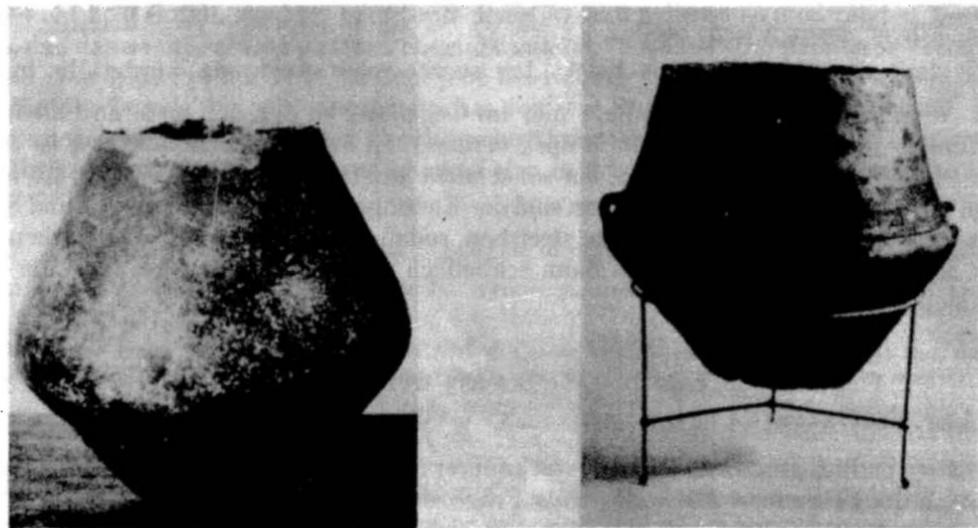


Abb. 4a. Fremdartiges Tongefäß der ägyptischen Tasa-Kultur. Von Mostagedda bei Badâri.  
Berlin Ag. Inv. 23073.

Abb. 4b. Tongefäß der ausgehenden Bronzezeit (Ost-Hannover). Aus Medingen.  
Privatbesitz. Phot. H. Seidel, Göttingen.

bearbeiten. Einige wenige Einzelbeobachtungen sind bisher gemacht worden, so wenn SCHARFF in seinen Arbeiten auf die Formen des europäischen, in Ägypten fremden Tulpenbeckers und des Pokals, sowie der Kielvase hingewiesen hat, die in den Kulturen von Negade I und Tasa begegnen. In dieser erst kürzlich aufgedeckten frühen Tasakultur ist eine weitere typische Form eine, die mit weitausladender Schulter in halber Höhe des Gefäßes in verblüffender Weise an europäische Urnen erinnert (Abb. 4a—b)<sup>1</sup>. Vor vielen Jahrzehnten schon hat man weiterhin die nordafrikanischen Megalithbauten als europäischen Ursprungs erkannt<sup>2</sup> und sie der blonden Bevölkerung des Landes zugewiesen<sup>3</sup>. Diese und der eben genannte Tulpenbecher schlagen nun die Brücke zu dem archäologischen Material, dem allein wir hier noch kurz Beachtung schenken wollen.

Innerhalb der gesamten ägyptischen Keramik ist die mit Ritzornamentik versehene durchaus selten und fällt aus dem Rahmen der übrigen Ornamentierungsweisen heraus. In der Prähistorie finden wir sie in der seltenen schwarzbraunen, geritzten Ware, PETRIES black incised, zu der auch der ägyptische Tulpenbecher gehört, deren Leitform aber eine mehr oder weniger tiefe Schale ist<sup>4</sup>. Die nächste und bedeutendste Gruppe ägyptischer Ritzkeramik sehen wir dann erst mit dem MR auftauchen, der Glanzzeit der nubischen sogenannten C-Gruppe. Die beherrschende Form dieser Gattung ist wiederum eine tiefe Schale, bzw. ein Napf. Trotz dem großen Zeitunterschied ist es wohl erlaubt, hier Zusammenhänge zu sehen, zumal sich auch für die C-Gruppe Beziehungen zum Norden wahrscheinlich machen lassen.

BATES hat in einem der glücklichsten Kapitel seines Buches für die Träger der C-Gruppenkultur aus der westlichen Wüste eingewanderte libysche Stämme in Anspruch genommen, in denen er die Temehu sieht<sup>5</sup>. Die wichtigsten Stützen für seine Ansicht bilden die große Ähnlichkeit der gefundenen Schädel<sup>6</sup> mit solchen aus nordafrikanischen Megalithgräbern, deren Formen ihrerseits wieder denen der C-Gruppengräber überraschend ähnlich sind. Für BATES' These glaube ich nun einige nicht unwesentliche Stützen beibringen zu können.

Zunächst stimmt die Datierung der C-Gruppe vom Ende der 6. bis in die 18. Dynastie hinein genau zu dem, was wir auf anderem Wege für die Hauptblütezeit der Temehu erschlossen

<sup>1</sup> Zu Abb. 4a vgl. SCHARFF, *Altertümer d. Vor- u. Frühzt.* I Nr. 761 (S. 249 Taf. 29), zu Abb. 4b vgl. SCHWANTES, *Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg* S. 11 ff., Abb. 5 links.

<sup>2</sup> s. o. S. 53 Anm. 2 u. 3; TISSOT in *Revue d'Anthrop.* 5, 385 ff. E. BAUMGÄRTEL in EBERT, *Reallexikon der Vorgeschichte* XIII S. 476 (§ 13).

<sup>3</sup> E. BAUMGÄRTEL, *Dolmen und Mastaba* S. 13 lehnt diese Verbindung mit Unrecht ab; vgl. SCHARFF, *Grundzüge* S. 45 Anm. 6 sowie o. S. 24 Anm. 5.

<sup>4</sup> PETRIE, *Preh. Egypt Corpus* Taf. 26f.

<sup>5</sup> BATES S. 245 ff. (Appendix I). In Einzelheiten anfechtbar, ist die in dem Kapitel vorgetragene Meinung sicher zutreffend.

<sup>6</sup> Beim Vergleich der Schädel auf BATES' Taf. 9 mit denen von Roknia, MACIVER-WILKIN, *Libyan Notes* Taf. 18, scheinen mir besonders gut zusammenzugehen: BATES' erster mit Nr. 3 von Roknia, sein zweiter mit Nr. 5 und 2, sein dritter mit Nr. 6 von Roknia.

hatten (s. o. S. 49). Wenn wir weiterhin feststellten, daß die Temehu ihren Weg wahrscheinlich aus der südwestlichen Wüste in nordöstlicher Richtung genommen haben, so scheinen sich aus neueren Funden auch hierfür bemerkenswerte Bestätigungen zu ergeben. In einer Entfernung von rund 400 km südwestlich vom dritten Katarakt zieht sich in nordöstlicher Richtung das sogenannte Wadi Hawa durch die Wüste<sup>1</sup>. Nachdem diese Gegend der südlichen libyschen Wüste schon vorher einige Male besucht worden war, haben sie in den letzten Jahren verschiedene Expeditionen bereist, deren Ergebnisse und Funde jedoch in ägyptologischen Kreisen weitgehend unbekannt geblieben sind, da sie an sehr entlegenen Stellen publiziert wurden. Sie sind aber für die Beurteilung der C-Gruppe m. E. zu wichtig, um unbeachtet zu bleiben.

Im Sommer 1923 fand D. NEWBOLD auf seiner Reise durch das Wadi Hawa und seine Umgebung<sup>2</sup> eine größere Menge Topfscherben, deren Ornamentierung an die Keramik der C-Gruppe erinnert. Ähnliche Funde machte die Expedition des Majors BAGNOLD im Herbst 1932<sup>3</sup> und ein Jahr später LEO FROBENIUS. Des letzteren Funde insbesondere sind der C-Gruppenkeramik in Form und Verzierungsweise verblüffend ähnlich. Bevor wir auf sie näher eingehen, sei noch eine andere Entdeckung NEWBOLDS erwähnt, die in diesem Zusammenhang Beachtung verdient. Er beschreibt von ihm gefundene runde Anlagen „being composed of two containing walls of flat stones, unhewn, but carefully chosen, with the interspace filled in with rubble. On the North-east side were two smaller walls leading in towards the middle of the compound from the main wall“<sup>4</sup>. Die Beschreibung läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich um den aus Nordafrika wohlbekanntem Grabtyp<sup>5</sup> handelt mit hier nicht im Südosten, wie dort meist üblich, sondern im Nordosten gelegener Nische. Wenden wir uns nun den Keramikfunden zu<sup>6</sup>.

An ganz erhaltenen Gefäßen wurden von FROBENIUS drei Stücke gefunden, ein großer Napf (Abb. 7), der in der Berliner Illustrierten Zeitung (s. Anm.) abgebildete Topf (Abb. 5) und ein drittes kugeliges Gefäß mit niedrigem, senkrechtem Rand (Abb. 6). Sie reichen natürlich nicht hin, um über die Gefäßformen Genaueres auszusagen, zumal auch die Scherben bei ihrer Kleinheit nichts Näheres festzustellen erlauben, als daß die Gefäße im allgemeinen recht groß gewesen sein müssen — ein Randstück (Abb. 9) läßt auf einen Gefäßdurchmesser von mindestens  $\frac{1}{2}$  m schließen — und daß sie sehr einfache, vielfach weite offene Formen gehabt haben. Die Ware scheidet sich in zwei Gruppen, denen auch zwei Dekorationsweisen entsprechen. Die eine besteht aus feinerem rötlich-gelbem Ton, der offenbar mit einer Art dünner Engobe von derselben Farbe überzogen ist<sup>7</sup>. Diese Gruppe bevorzugt eine Verzierungsweise, die sich deutlich an Korbflechtmuster anlehnt und die verschiedensten Variationen solcher Muster zeigt (Abb. 5, 6, 8). Es mag auf einem Zufall beruhen, daß unter den aufgelesenen Stücken diese Gruppe zahlenmäßig die zweite überwiegt, deren rotbraunes bis grauschwarzes Material gröber und brüchiger ist, und die Strich-, Dreiecks- und Punktmuster, Zickzack und ähnliche, in der Hauptsache lineare, Verzierungen trägt. Häufig ist hier auch nur der Rand verziert oder besonders betont. In beiden Gruppen sind die Muster stets eingedrückt und nicht geritzt.

Die Ähnlichkeit unserer Ware, besonders der zweiten Gruppe, mit der C-Gruppenkeramik ist nicht zu verkennen. Am augenscheinlichsten deutet der erhaltene Napf (Abb. 7) auf einen Zusammenhang. Mit ihm kann man vergleichen REISNER, *Report* Taf. 61b, 5; FIRTH I Taf. 40c und 46d, 5; FIRTH II Taf. 20b, Nr. 97/64/I, und 29b, 6 und c, 2; STEINDORFF, *Aniba* I Taf. 40, 5—8; REISNER, *Kerma* IV Taf. 77,5 unten links, wo ähnlich wie bei unserem Stück die untere

<sup>1</sup> Vgl. die Kartenskizze in JEA 22, 49.

<sup>2</sup> *A Desert Odyssey of a Thousand Miles*, in *Sudan Notes and Records* 7 Nr. 1, 43 ff., Taf. 1—3.

<sup>3</sup> *A Further Journey through the Libyan Desert*, in *The Geographical Journal* 82, 103 ff. u. 211 ff. Vgl. den kurzen Bericht über einige spätere Unternehmungen in JEA 22, 47 ff.

<sup>4</sup> *Sudan Notes and Records* 7 Nr. 1, 79.

<sup>5</sup> Vgl. etwa BATES S. 247, Fig. 92.

<sup>6</sup> Ich lege hier die FROBENIUS'schen Funde zugrunde, da ich sie aus eigener Anschauung kenne und sie auch die wertvollsten sind. — Ich möchte an dieser Stelle Herrn Geheimrat FROBENIUS meinen besonderen Dank dafür aussprechen, daß er mir erlaubte, das von ihm im Wadi Hawa gefundene Material durchzuarbeiten und für die vorliegende Untersuchung auszuwerten. Er hatte außerdem die Güte, mir zu gestatten, die in Abb. 5—11 wiedergegebenen Stücke zu publizieren, zu denen die Vorlagen in seinem Institut hergestellt wurden. Die sonst nicht veröffentlichten Funde sind kurz erwähnt in der Berliner Illustrierten Zeitung 43 (18. Febr. 1934), 203 ff., wo auch der am besten erhaltene Topf abgebildet ist (hier Abb. 5), und im Beiblatt 4 zu den Mitteilungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie (Bilderbuchblatt 4) S. 46.

<sup>7</sup> Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß diese Ware nichts mit der feinen, hellroten früh-nubischen, der A-Gruppe gleichzeitigen, zu tun hat.

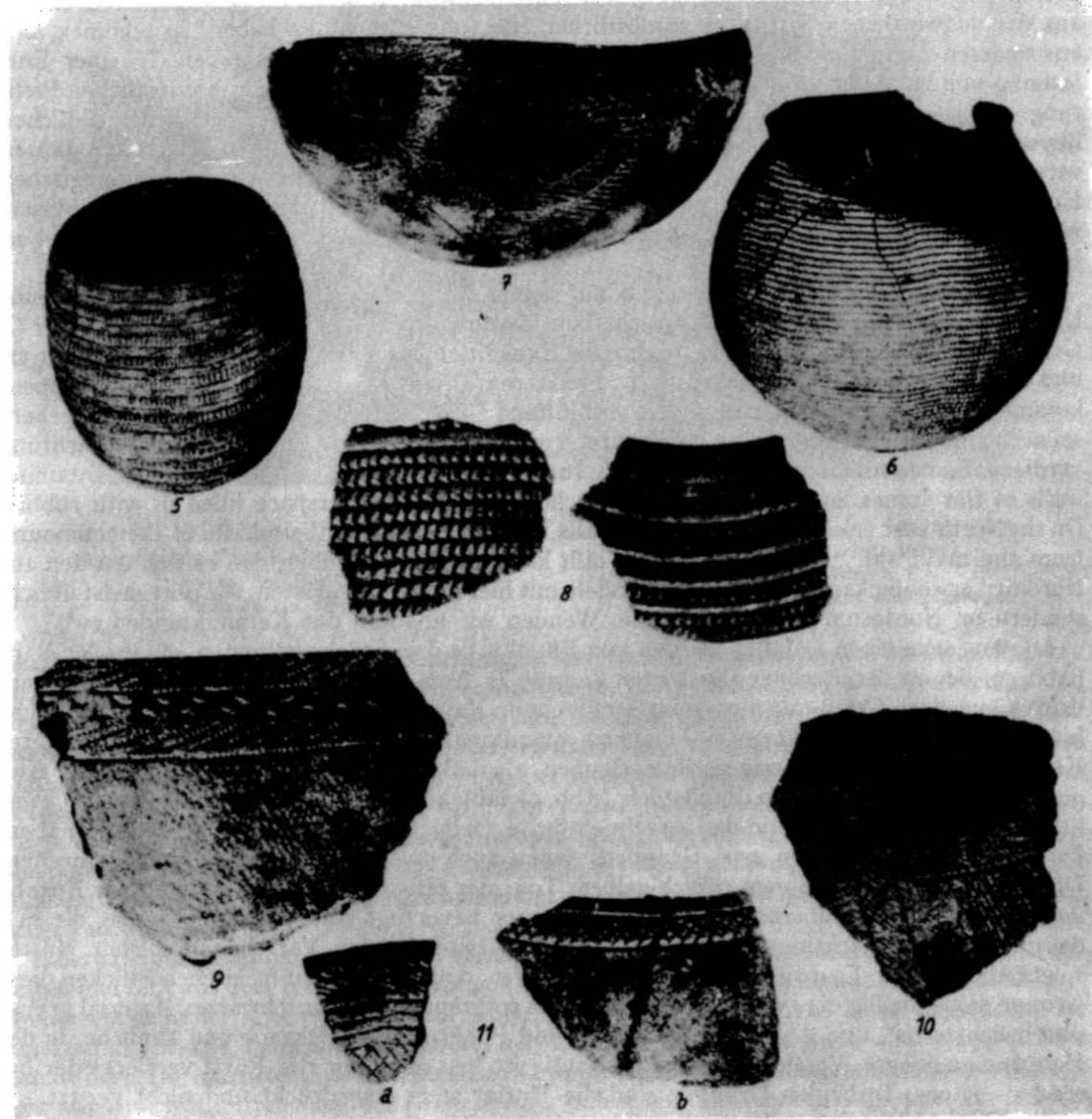


Abb. 5—11. Aus dem Wadi Hawa.

Forsch.-Inst. f. Kulturmorphologie, Frankfurt/Main.

Inst.-Photo.

Hälfte des Gefäßes unverziert ist. Zu dem Muster unserer Scherbe Abb. 10 möge man Stücke wie FIRTH I Taf. 40a, 1—3 und 6 vergleichen, während das Ornament von Abb. 11b bei FIRTH II Taf. 35d, 2 wiederzufinden ist. Nicht in der Gefäßform, aber in seiner Dekoration stimmt mit dem in der Berliner Illustrierten Zeitung abgebildeten Topf der ersten Gruppe (Abb. 5) fast ganz genau überein das kleine Gefäß FIRTH II Taf. 30c, 3, mit dem einzigen Unterschied, daß die glatten Stege verschieden breit sind. Sehr ähnlich ist der Topf FIRTH III Taf. 25a, oben links. Daß hier Korbgeflecht nachgeahmt wird, zeigen Stücke erhaltener Körbe, z. B. REISNER, Kerma IV Taf. 69, 1 oder ein moderner nubischer Korb MÖLLER-SCHARFF, Abusir el-Meleg, S. 34, Abb. 14. Dieselbe Verzierung, wenn auch verkümmert, trägt offenbar unser drittes erhaltenes Gefäß (Abb. 6), das in Form und Musterung ausgezeichnet zu REISNER, Kerma IV Taf. 75, 5 paßt. Die Gefäße ebenda Taf. 73, 4 oben links zeigen dasselbe Ornament von aus Punkten zusammengesetzten horizontalen Linien.

Was nun das gegenseitige Verhältnis der Wadi Hawa-Keramik und der der C-Gruppe angeht und die daraus zu ziehenden Folgerungen, so könnten wir Beweisendes sagen, wenn die Wadi Hawa-Funde datiert wären. Leider sind es aber nur Oberflächenfunde und daher also nicht datierbar, zumal die von FROBENIUS mitgefundenen Steinwerkzeuge den verschiedensten Zeiten angehören, Faustkeile des Chelléen, neolithische Beile, sowie Walzenbeile, die für die Zeit vom

Neolithikum bis ins ägyptische MR am Rande des Niltals belegt sind<sup>1</sup>. Da das Walzenbeil in Nubien gerade auch in der Zeit der C-Gruppe begegnet<sup>2</sup>, so mögen die aus dem Wadi Hawa stammenden Stücke mit der besprochenen Keramik gleichzeitig sein<sup>3</sup>, aber sicher ist das nicht. Daß die Ausführung der Gefäße flüchtiger und roher ist, als in der C-Gruppe, besagt nichts für ihre Datierung, sondern erweist sie höchstens als „provinziell“ gegenüber der nubischen Ware. Auch eingedrückte statt eingeritzter Muster sind für die zeitliche Ansetzung nicht maßgebend. In Nubien z. B. findet sich schon frühgeschichtlich eine Ware mit eingedrückter Ornamentik<sup>4</sup>, und die äthiopischen und späteren Nachfolger der C-Gruppenkeramik verwandeln die geritzten Muster ihrer Vorgängerin wieder in eingepreßte<sup>5</sup>.

Wenn somit also das höhere Alter der Wadi Hawa-Funde nicht bewiesen werden kann, so steht einer solchen früheren Ansetzung auf der anderen Seite auch nichts im Wege. Aber selbst wenn sie jünger als die C-Gruppe sein sollten — es handelt sich auf keinen Fall um eine uralte, anfängliche, sondern um eine schon auf entwickelter Stufe stehende Keramik, die eine Geschichte hinter sich hat —, so scheint mir der Fundort doch vielsagend und bedeutsam genug zu sein, um aus ihm Schlüsse für die Heimat der C-Gruppenware ziehen zu können. Denn daß der Weg dieser hochentwickelten Töpferei von Osten nach Westen in die Wüste hinein gegangen sei, ist an sich schon höchst unwahrscheinlich. Zudem ständen wir in diesem Falle vor der Frage, wer die Träger dieser Bewegung gewesen sein sollten, von der sonst keinerlei Spuren vorhanden sind, und die der allgemeinen afrikanischen Völkerbewegung dieser Jahrtausende von Westen nach Osten entgegenliefe.

Man ist über die rassische Bestimmung des C-Gruppenvolkes zwar noch nicht im Klaren, doch will mir die düstere Skepsis, mit der STEINDORFF diese Frage mehr resigniert beiseite schiebt als behandelt, nicht ganz angebracht scheinen: „Hier stehen wir vor Fragen, auf die kein Forschen und Sinnen jemals eine restlos befriedigende Antwort geben kann. Wir müssen uns bescheiden mit dem Bewußtsein, daß wir es mit einem Volke zu tun haben, dessen Ursprungsgeheimnisse durch den undurchdringlichen Nebel einer ungeschriebenen Geschichte verhüllt sind.“<sup>6</sup> Gegen die Annahme, der FIRTH gegenüber verschiedenen anderen Möglichkeiten zuneigt<sup>7</sup>, und die auch JUNKER vertritt<sup>8</sup>, daß die C-Gruppenbevölkerung aus dem Südosten, den Läufen des Blauen Nils und des Atbara als natürlichen Einfallstraßen ins nubische Niltal folgend, also aus dem heutigen Abessinien eingewandert sei, scheint mir besonders die Verbreitung der C-Gruppe zu sprechen, deren südlichsten Friedhof wir in Faras haben, also noch nördlich vom zweiten Katarakt. Eben diese Tatsache stützt eher die Ansicht, die auch STEINDORFF für wahrscheinlicher hält, „daß die Leute der C-Gruppe aus Südwesten, etwa aus Kordofan gekommen seien und erst in der Gegend des zweiten Katarakts den Nil erreicht haben“<sup>9</sup>. Dann überrascht es auch nicht, wenn wir gerade in jenem Gebiet, bei den Nuba in Kordofan, eine Keramik finden, die von der der C-Gruppe nicht zu trennen ist und, wie mir unbezweifelbar scheint, einen modernen Nachkommen dieser Ware darstellt<sup>10</sup>. Die Heimat der C-Gruppe jedoch in diesem Gebiet zu suchen oder überhaupt zu weit im Süden, verbietet der anthropologische Befund, wonach das negroide Element in der C-Gruppenbevölkerung nur verhältnismäßig gering ist<sup>11</sup> und somit keine bestimmende Rolle gespielt haben kann. All diese Gebiete des nördlichen Sudan sind demnach nur Durchgangsgebiete gewesen, wo die Träger der nubischen Ritzkeramik ihre Spuren zurückgelassen haben. In diesem Zusammenhang gewinnen auch die von NEWBOLD bei Sudanstämmen gesammelten Legenden und Traditionen über deren Herkunft aus dem Norden erhöhte Bedeutung<sup>12</sup>. In solchen Legenden,

<sup>1</sup> Vgl. SCHARFF, *Altertümer d. Vor- u. Frühzt.* I S. 47 f. Beile eigentümlicher Form las auch NEWBOLD auf, *Sudan Notes and Records* 7 Nr. 1, 61 f. u. Taf. 4.

<sup>2</sup> SCHARFF a. a. O. S. 48 Abb. 15; REISNER, *Kerma IV* Taf. 62, 2.

<sup>3</sup> Geheimrat FROBENIUS hält, wie er mir sagte, eine Trennung der Tonware von den Walzenbeilen für unmöglich.

<sup>4</sup> GRIFFITH, *Oxford Excavations in Nubia*, in *LAAA* 8 Taf. 5.

<sup>5</sup> z. B. MACIVER-WOOLLEY, *Buhen* Taf. 69; vgl. REISNER, *Kerma IV* S. 382.

<sup>6</sup> STEINDORFF, *Aniba I* S. 6.

<sup>7</sup> FIRTH II S. 19.

<sup>8</sup> JUNKER, *Kubanieh-Nord* SS. 9 ff. u. 179.

<sup>9</sup> STEINDORFF a. a. O. Vgl. auch schon ERMAN in *ZDMG* 46, 577.

<sup>10</sup> *Sudan Notes and Records* 7 Nr. 2, 18 ff. (Bentley und Crowfoot). Besonderes Interesse verdienen Gefäße, die in Form und Dekor genau FIRTH III Taf. 25a, oben rechts und GRIFFITH, *Oxford Excavations in Nubia*, in *LAAA* 10 Taf. 34, 1 entsprechen. Es dürfte außer Frage stehen, daß hier der auch frühvorgeschiedlich in Ägypten vorkommende westeuropäische Tulpenbecher weiterlebt; vgl. JEA 14, 269 f., Taf. 27, 1 u. 3 (Scharff) und *Ann. Serv.* 34, 94 ff. mit Taf. (Brunton).

<sup>11</sup> Vgl. JUNKER, *Kubanieh-Nord* S. 179 und STEINDORFF, *Aniba I* S. 6.

<sup>12</sup> *Sudan Notes and Records* 7 Nr. 2, 29 ff. Hierzu sei auf die interessante jüngst von J. LUKAS aufgedeckte, von ihm „tschadohamitisch“ genannte Gruppe von Sudansprachen hingewiesen, die sich durch einen

die er bis westlich vom Tschadsee verbreitet fand, und die vielfach gerade mit den hin und wieder auftauchenden Albinos in Verbindung gebracht wurden, könnte sich eine in grauer Vorzeit einmal von hellhäutigen Leuten vollzogene größere Wanderung widerspiegeln. Daß die Verbindung zwischen den Albinos und jenen Traditionen zu Recht besteht, und daß sich aus diesen der afrikanische Albinismus erklären lasse, wie NEWBOLD meint, erscheint allerdings mehr als zweifelhaft. Solche Beziehungen sind sicher erst sekundär auf Grund dieser Traditionen hergestellt worden.

Endlich muß bei der Beurteilung der beiden besprochenen Keramiken noch folgendes beachtet werden: die Tonware der C-Gruppe hat in Nubien keine unmittelbaren Vorläufer; sie erscheint plötzlich wie aus dem Boden geschossen, so daß wir zur Annahme einer fremden Invasion genötigt sind. Finden wir nun in einem benachbarten Gebiet eine entsprechende Ware, die vielleicht gleichzeitig ist, sogar älter sein kann, so liegt nichts näher, als hier, zwar nicht die Heimat, aber eine Station auf dem Wege der Einwanderer und Importeure der nubischen Ware zu suchen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in den im Wadi Hawa gemachten Funden eine Bestätigung für unsere Auffassung vom Verlauf der Temehuwanderung erblicken<sup>1</sup>.

Es würde zu weit führen, hier nach der letzten Herkunft dieser Keramik zu fragen. Dazu bedarf es einer besonderen archäologischen Untersuchung. Doch würde das Resultat einer solchen, wie mir scheint, die hier angenommenen Zusammenhänge zwischen den Temehu bzw. der hellfarbigen Bevölkerung Nordafrikas und jener Tonware bekräftigen müssen. Denn wenn wir nach Vergleichsmöglichkeiten zu der, wie wir betonten, der ägyptischen Keramik fremden Ritztechnik Ausschau halten, so werden wir fast von selbst in die mutmaßliche Heimat der uns beschäftigenden Leute, für die wir Europa oder das Mittelmeer-Gebiet halten, geführt. Denn während die ägyptischer Töpferei eigene Verzierungsweise die Bemalung bzw. der Farbüberzug ist, wird im Mittelmeer-Kreis wie in West- und Nordeuropa in vorgeschichtlicher Zeit weithin Ritzornament bevorzugt; und zwar bemerkt man eine auffallende Verwandtschaft in Form und Dekor mit unserer afrikanischen Ware, wofür man nicht nur den Zufall verantwortlich machen möchte. Es bestehen hier ohne Zweifel wichtige alte Verbindungen, die aufzudecken und klarzulegen bedeutungsvoll und notwendig ist, weil sich hier Ausblicke eröffnen auf eine nicht unmaßgebliche Rolle, die diese Völker nicht nur bei einzelnen Erscheinungen der ägyptischen Kultur, sondern vielleicht schon bei deren Aufbau gespielt haben.

Ebensowenig wie hier können wir heute schon die Bedeutung speziell der libyschen Völker innerhalb der ägyptischen Geschichte voll würdigen. Gewiß sind viele Dinge, die in historischer Zeit nicht nur völlig ägyptisch aussehen, sondern durchaus als Ausdruck ägyptischer Kultur gelten dürfen, libyschen Ursprungs, den zu erkennen und nachzuweisen aber das mangelhafte libysche Vergleichsmaterial sehr schwierig macht. Das gilt in besonderem Maße von der Religion, wo die Beziehungen offenbar in sehr alte Zeit hinaufreichen. Mannigfache Verbindungen, die ägyptische Gottheiten, wie Neit<sup>2</sup> oder auch Seth<sup>3</sup> und insbesondere Amon in seinen verschiedenen Kultformen<sup>4</sup> offenbar zu Libyen und der Wüste aufweisen, bedürfen noch weiterer Klärung.

starken hamitischen Einschlag von den eigentlichen Sudansprachen und den im Sudan gesprochenen sogenannten Klassensprachen unterscheiden, ZDMG 90 (NF 15), 579 ff. und die auf S. 583 Anm. 2 aufgeführte Literatur.

<sup>1</sup> Man vergleiche hierzu die Ergebnisse der bedeutsamen Arbeit von ZYHLARZ, Die Sprachreste der unter-äthiopischen Nachbarn Altägyptens in Zeitschr. f. Eingeb.-Sprachen 25, 161—188, 241—261, wo u. a. ein altes berberisches Substrat im Nubischen festgestellt wird.

<sup>2</sup> s. o. S. 33 Anm. 1.

<sup>3</sup> Über das Verhältnis des Seth zu dem libyschen Gott Asch hat SCHARFF in ÄZ 61, 23 f. gehandelt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine von FROBENIUS in Fezzan (In Habeter III) entdeckte Felszeichnung eines einen Stier vor sich hertreibenden Mannes, der eine Tiermaske über den Kopf gestülpt hat (FROBENIUS, Kulturgeschichte Afrikas Taf. 26). Diese Maske ist unbezweifelbar die des Sethtieres. Leider ist die Zeichnung nicht datiert. Für solche Tierkopfmassen sei übrigens in Ägypten einmal auf die Gestalt auf der sog. Fabeltierpalette aus Hierakonpolis (QUIBELL, Hierakonpolis II Taf. 28), sowie auf die Anubismaske des Totenpriesters verwiesen. Entsprechend der genannten Sethmaske tragen in einer anderen Felszeichnung aus Fezzan zwei menschliche Gestalten Schakalsköpfe (FROBENIUS a. a. O. Taf. 25), die man auch für Masken halten möchte, wie in einer dritten zwei „Götterfiguren“ Köpfe von nicht sicher bestimmbareren Tieren (a. a. O. Taf. 24). Entgegen der bezüglich der einzelnen Darstellungen übrigens verschiedenen Auffassung von FROBENIUS ist mir die Deutung aller dieser Figuren als Gottheiten zweifelhaft, so wie man, wie ich trotz SCHARFFS neuester Bemerkung zu der Figur der Palette aus Hierakonpolis in ÄZ 71, 97 Anm. 3 glauben möchte, nicht genötigt ist, in dieser ein Fabeltier zu sehen. Dagegen spricht auch der Gürtel mit der Phallustasche.

<sup>4</sup> Vgl. dazu WAINWRIGHT in Ann. Serv. 28, 175 ff., JEA 20, 139 ff. und ÄZ 71, 41 ff.; SPIEGELBERG in ÄZ 62, 23 ff.; STEINDORFF in ÄZ 69, 22 ff. Es sei hier auch an den „Ammonswidder“ von Bou Alem im Atlas erinnert (FROBENIUS-OBERMAIER, Hadschra máktuba Taf. 133—34). Auf all diese Fragen kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

### III. KAPITEL.

## ZUR GESCHICHTE DER LIBYER IN ÄGYPTEN IM NEUEN REICH

Wohl spätestens seit dem Beginn des 3. Jahrtausends ist in Nordafrika eine — möglicherweise neue, nach in sehr viel früherer Zeit vorangegangenen (vgl. o.) — von Europa und dem Mittelmeer her beeinflusste von Westen nach Osten verlaufende Völkerbewegung im Gange, deren erste Wellen das Niltal gegen Ende des AR erreichen. Erst zu diesem Zeitpunkt setzt die Geschichte der ägyptisch-libyschen Feindseligkeiten ein, zu denen der Feldzug des Sahurê gegen die Tehenu noch nicht gehört. Hier haben ohne Zweifel nicht die Tehenu angegriffen, sondern Sahurê's Unternehmung ist ein von den Ägyptern ausgehender Beutezug.

Obwohl die ägyptischen Quellen bis einschließlich der auf das MR folgenden Zwischenzeit nicht klar erkennen lassen, ob der Andrang der von Westen kommenden Völker sehr wuchtig war und die ägyptischen Grenzen ernstlich gefährdete — ein wirklich fühlbarer libyscher Vorstoß scheint in der ersten Zwischenzeit erfolgt zu sein (s. o. S. 25) —, ist hier wohl doch erlaubt, aus dem Schweigen der Quellen zu entnehmen, daß die Gefahr bis zum Beginn des NR verhältnismäßig harmlos und ohne größere Anstrengung zu bannen war. Ernst wurde sie erst im NR, als der dauernde Nachschub von Einwanderern aus dem Nordwesten, mit dem wir wohl rechnen dürfen, bedeutende Völkermassen gegen das Niltal vortrieb, deren Angriff dann Ägypten in der 19. und 20. Dynastie in schwerste Bedrängnis versetzte.

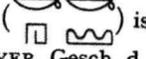
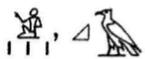
Der Vorstoß der libyschen Völker geht der in dieser Zeit im östlichen Mittelmeer-Gebiet sich vollziehenden großen Völkerverschiebung parallel, die, unter dem Namen der Seevölkerbewegung in Ägypten bekannt, auf Kreta das Ende der minoischen Kultur herbeiführt und in Griechenland mit der sogenannten dorischen Wanderung die eigentlich griechische Entwicklung einleitet. Der ganze Raum um das Mittelmeer ist in dieser Zeit in Bewegung. Man darf vielleicht sogar annehmen, daß die sogenannte illyrische Wanderung, die den Anstoß zu den Verschiebungen in den Ländern um die Ägäis herum, Balkan, Thrakien und Kleinasien, gegeben hat, und der Einwandererstrom, der sich über die Meerenge von Gibraltar nach Nordafrika ergoß, letzten Endes auf dieselbe Wurzel, einen Einbruch neuer Völkerschaften ins innere Europa, zurückgehen<sup>1</sup>.

### § 1. Die 18. Dynastie.

Während der 18. Dynastie bleibt Ägypten von Einfällen der Libyer noch verschont. Nur eine ganz kleine unbedeutende Expedition, die kaum als Krieg bezeichnet werden kann, ist uns überliefert. Der „Vorsteher der Schatzmeister“ unter Amenophis I., Ahmose Pen-nechbet, erzählt in seiner Lebensbeschreibung, daß er für den König in dem wohl im Westen gelegenen<sup>2</sup> Kehek-Lande gefochten und drei Hände als Kriegstrophäen erbeutet habe<sup>3</sup>. Das ist alles, was wir an positiven historischen Nachrichten besitzen<sup>4</sup>. Die wenigen sonstigen Erwähnungen von

<sup>1</sup> Trotz Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 575 Anm. 1.

<sup>2</sup> Siehe Urk. IV deutsch S. 19 Anm. 7 u. 8; zu 'Isnw vgl. SETHE in ÄZ 56, 48 ff.

<sup>3</sup> Urk. IV 36, 4. Kehek () ist aber nicht identisch mit den Qahaq () , wie Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 431 meint. Vgl. u. S. 61 u. S. 65 Anm. 2.

<sup>4</sup> Mit den in der Tombousstele Thutmose' I. (Urk. IV 83, 7) genannten   

*rhw kbt*, die BATES S. 213 für einen libyschen Stamm hält, mögen Bewohner der westlichen Wüste gemeint sein, doch geht die Bezeichnung nicht auf einen bestimmten Stamm, sondern ist genau so allgemein, wie *hrj-w-š*, *hš-tjw* und *hr-w nb-wt*, mit denen sie parallel steht. Vgl. GAUTHIER, Dict. géogr. V S. 155 und WB II S. 460.

Libyern aus der 18. Dynastie zeigen deutlich, daß Ed. MEYER die Lage an der Westgrenze richtig charakterisiert: „In der Regel aber scheint Ruhe geherrscht zu haben“<sup>1</sup>, gegenüber BATES: „Throughout the XVIIIth Dynasty the Libyans were apparently in continuous conflict with the Egyptians“<sup>2</sup>. Die Inschrift in Wadi Halfa vom Jahre 23 Thutmosis' III. scheint das zu bestätigen, wenn nach der kriegerischen Unterwerfung der Mentu von Asien und der Palästinenser davon die Rede ist, daß die Libyer auf den bloßen Ruf vom Ruhme Seiner Majestät „Gaben auf ihren Rücken“ herbeibringen<sup>3</sup>.

## § 2. Die 19. Dynastie.

### a) Die Libyerkämpfe Sethos' I. und Ramses' II.

Sethos I. muß zum ersten Mal sein Land ernstlich gegen einen Libyereinfall schützen. Wir wissen von diesem Kriege jedoch fast gar nichts, da uns kein Text von ihm berichtet, sondern wir nur durch die Reliefs am Tempel von Karnak<sup>4</sup> von ihm Kunde haben, in deren Beischriften einige Male „Tehenu“ genannt werden. Auf Grund der Tracht<sup>5</sup> möchte man annehmen, daß es sich bei Sethos' Gegnern schon um Maschwesch handelt, obwohl ihr Name hier nicht genannt wird, der aber den Ägyptern schon seit langer Zeit bekannt war. Denn er begegnet zum ersten Mal schon in der Nordvölker-Liste Thutmosis' III. in Karnak in der meines Wissens nur noch einmal zu belegenden Form  Mšw, welche aber gegenüber der gewöhnlichen

 (u. ä.) Mšwš vielleicht doch die ursprüngliche und richtigere ist<sup>6</sup>. Irgendwelche Einzelheiten aus dem Kriege sind uns nicht bekannt. Möglicherweise sind, nach dem einen Relief in Karnak zu urteilen, zwei Schlachten geschlagen worden. Auch sein Datum können wir nicht genau bestimmen. Jedoch ist wohl sicher, daß er nach dem im Jahre 1 geführten Schasukrieg und vor dem ebenfalls undatierten Hettiterkrieg stattgefunden hat, was nicht nur aus der Reihenfolge der Karnak-Reliefs<sup>7</sup> hervorzugehen scheint, sondern wohl auch die Aufzählung in der Inschriftstelle „Retenu kommt sich verneigend zu ihm, Tehenu liegt auf seinen Knien, er (der König) stapelt Saat auf, so viel er will, aus diesem elenden Lande Cheta“ andeutet<sup>8</sup>.

BREASTED hat gemeint, den Krieg in das Jahr 2 datieren zu können, da aus den Hofhaltungsrechnungen hervorgehe, daß Sethos praktisch das ganze Jahr 2 im Delta verbracht habe<sup>9</sup>. In diesen Rechnungen findet sich aber nicht nur keine, auch nur leise Anspielung auf einen Krieg, sondern ist im Gegenteil u. a. von Ausflügen die Rede, auf denen sich der König „sportlich betätigt“ () und die ihn auf das „Ostufer“ und in den „Nordbezirk“ führen. Diese und andere Ortsangaben sowie die ganze friedliche Atmosphäre passen schlecht zu der Annahme eines gleichzeitigen Libyerkrieges, für dessen Datierung wir demnach, gerade auf Grund der Rechnungen, das Jahr 2 ausschließen müssen.

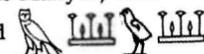
<sup>1</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 81.

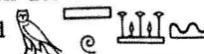
<sup>2</sup> BATES S. 212.

<sup>3</sup> Urk. IV 809, 8f.

<sup>4</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 50—52.

<sup>5</sup> Vgl. o. S. 42 ff. u. S. 43 Anm. 9.

<sup>6</sup> Urk. IV 792 Nr. 282. Ich finde die Form noch einmal bei BRUGSCH, Geogr. Inschriften II Taf. 22, 245. BREASTEDS Angabe (Anc. Rec. IV 87), daß sie auch in Zeile 14 der großen Inschrift zu Ramses' III. zweitem Libyerkrieg wiederkehre, ist nach Medinet Habu II Taf. 82 sowohl wie schon nach DÜMICHEN, Hist. Inschr. I Taf. 20, 2 unrichtig. Diese Seltenheit der Form verbietet aber, mit BRUGSCH (a. a. O. S. 80) zu sagen, sie wechsele mit der vollen „ganz unterschiedslos“. Zu der Endung š in diesem und anderen Völkernamen vgl. PETRIE in PSBA 26, 36, BREASTED, Anc. Rec. III 570 Anm. a, Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 557 Anm. 1 und die bei SOMMER, Ahhijavā-Urkunden S. 359 Anm. 2 angeführte Literatur. DARESSYS Erklärungsversuch in Sphinx 15, 96 ist, wie der ganze Artikel über die Herkunft der Maschwesch, verfehlt (mit der von Herodot IV 191 überlieferten Tradition φασί δε οἰοῦσι (die Maxyer) εἶναι τῶν ἐκ Τροίης ἀνδρῶν ist nicht viel anzufangen). Auffällige Schreibungen des Namens sind  auf einer

Stele der 23. (?) Dynastie aus Abydos (Ann. Serv. 5, 93) und  in Ombos (DE MORGAN, Kom

Ombos I S. 128). BRUGSCH a. a. O. hat als erster die Maschwesch den Μάξωες Herodots gleichgesetzt. Zu dem Namen vgl. weiter BATES S. 42 f., MÖLLER S. 50 und EILERS in OLZ 38, 202 Anm. 1.

<sup>7</sup> Vgl. BREASTED, Anc. Rec. III 81.

<sup>8</sup> WRESZINSKI, Atlas II Taf. 47; SANDER-HANSEN, Hist. Inschr. der 19. Dyn. I S. 11, 6ff.

<sup>9</sup> Anc. Rec. III 82, 2.

Nicht besser steht es um unsere Kenntnis des Libyerkrieges Ramses' II., von dem wir besonders durch drei große Triumphalbilder wissen, zwei in Bêt el-Wali und eines in Abu Simbel<sup>1</sup>, deren Beischriften nur ganz allgemein die Niederwerfung „der aufrührerischen Länder von Tehenu“ nennen. Daß die Angaben der Beischrift in Abu Simbel, wonach der König die von ihm besiegten Völker nach fremden Ländern verpflanzt habe, der Wirklichkeit entsprechen, muß sehr bezweifelt werden. Es fällt auf, daß sich unter den zahlreichen Schlachtbildern Ramses' II. kein einziges gegen die Libyer befindet<sup>2</sup>. Man fragt sich deshalb, ob es sich bei den genannten Reliefs um wirkliche Siegesbilder auf tatsächlich geschlagene Schlachten handelt oder nur um gewöhnliche Triumphalbilder, die man zur Verherrlichung der Macht des Pharaos über alle Nachbarländer brauchte, zumal dasjenige in Abu Simbel eine Kopie nach dem Relief Sethos' I. in Karnak ist.

BREASTED hat aus dem Text einer der Stelen aus dem Tempel in Tanis auf ein Bündnis zwischen den Libyern und den Scherden geschlossen<sup>3</sup>, doch reicht die unvollkommen erhaltene Stelle zum Beweise nicht aus. Will man mit einem Libyerkrieg Ramses' II. rechnen, so wäre zur Datierung desselben nur zu sagen, daß er nach dem Jahre 5 geführt worden sein müßte, da man nach der Felsinschrift in Assuan für das Jahr 2 einen nubischen Feldzug annehmen darf<sup>4</sup>, und der im Jahre 5 stattfindende Krieg gegen die Hettiter Ramses' „zweiter siegreicher Feldzug“ ist<sup>5</sup>, sodaß der Libyerkrieg nicht im Jahre 1 angesetzt werden könnte, wie es PETRIE versucht<sup>6</sup>.

### b) Der große Libu-Krieg Merneptahs.

Die starke Regierung Ramses' II. bewirkte wohl, daß es zu seiner Zeit über diese Angriffsversuche nicht hinauskam, wenn solche überhaupt stattgefunden haben. Nach seinem Tode jedoch sehen wir unter der Regierung Merneptahs den Sturm losbrechen, der zu einer der schwersten Krisen des ägyptischen Staates führte. Die große Inschrift Merneptahs in Karnak<sup>7</sup> gibt einen lebhaften Eindruck von der Gefahr, in der sich Ägypten damals befunden hat, und von den energischen Anstalten, die getroffen wurden, sie abzuwenden.

Mit den Maschwesch und Qahaq zusammen waren es hauptsächlich die jetzt zum ersten Mal in ägyptischen Quellen auftauchenden Libu, die im Bunde mit den Seevölkern in Ägypten einzudringen versuchten. Neben ihnen und den Maschwesch treten die erwähnten Qahaq zahlenmäßig stark zurück, doch dürften sie eine nicht unbedeutende Rolle als Söldner im ägyptischen Heere gespielt haben. Im Papyrus Anastasi I aus der Zeit Ramses' II. hören wir von einer Truppe, deren 5000 Mann sich aus 1900 Ägyptern, 520 Scherden, 880 Neger, [100] Maschwesch und 1600 Qahaq rekrutierten<sup>8</sup>, und der große Papyrus Harris redet zweimal von zahlreichen in Ägypten ansässigen Scherden und Qahaq<sup>9</sup>. Wir wissen sonst von diesem libyschen Volk nichts, da die genannten Stellen die einzigen Erwähnungen sind und wir Darstellungen von ihnen nicht nachweisen können<sup>10</sup>.

Unter der Führung des Libufürsten Merije, des Sohnes des Did, war die feindliche Koalition im fünften Jahre Merneptahs in „Tehenu“ eingefallen und drang nun weiter gegen Ägypten vor. Die Bemerkung der Karnakinschrift Zeile 22: „Sie kommen nach dem Lande Ägypten, um ihres Leibes Nahrung zu suchen“ bestätigt uns, daß der Zweck ihres Vordringens die Suche nach neuen Wohnsitzen und Lebensmöglichkeiten gewesen ist. Die Tatsache, daß hier große Völkermassen schon seit Jahrhunderten in steter Bewegung sind, verbietet aber, von einem „Staat“ oder „Königreich von Libyen“ zu reden<sup>11</sup>.

<sup>1</sup> Bêt el-Wali: WRESZINSKI, Atlas II Taf. 164a und ders., Bericht Taf. 57 links (= LD III 176c); Abu Simbel: WRESZINSKI, Atlas II Taf. 182.

<sup>2</sup> Das Bild von der Einnahme Satunas kann natürlich nicht als solches gelten; vgl. o. S. 40.

<sup>3</sup> Anc. Rec. III 448.

<sup>4</sup> LD III 175 g, Z. 1 der Inschrift. Vgl. BREASTED, Anc. Rec. III 478.

<sup>5</sup> LD III 153, Z. 1 der Inschrift.

<sup>6</sup> PETRIE, History' III S. 46.

<sup>7</sup> Publikationen s. o. S. 44 Anm. 2. An weiteren Quellen für diesen Krieg stehen uns zur Verfügung eine gekürzte Fassung der Karnakinschrift, die sog. „Athribis“-Stele (s. o. S. 48 Anm. 3), dann die „Israelstele“ (s. o. S. 36 Anm. 5) und schließlich ein Säulenstumpf mit Inschrift in Kairo ÄZ 19, 118 (Maspero).

<sup>8</sup> Pap. Anast. I 17, 4.

<sup>9</sup> Pap. Harris I 76, 6 und 78, 10. Vgl. Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 584f.

<sup>10</sup> Der von WRESZINSKI, Atlas II Taf. 128 Anm. 6 (vgl. ebenda Taf. 122) unternommene Versuch ist nicht wahrscheinlich. Daß die Qahaq mit den Kekek nichts zu tun haben, wurde oben S. 59 Anm. 3 bemerkt.

<sup>11</sup> BREASTED-RANKE, Geschichte Ägyptens S. 360; MASPERO, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique II S. 456.

Merneptah ist gerade im südöstlichen Delta mit Schutzmaßnahmen beschäftigt, um die Gegend von Bubastis — nicht Belbés, wie GARDINER überzeugend nachgewiesen hat<sup>1</sup> — und Heliopolis offenbar „gegen das Eindringen der Nomaden aus der Wüste weiter zu sichern“<sup>2</sup>, als ihm über das bedrohliche Vorrücken der Libyer Meldung gemacht wird. Ed. MEYER hat richtiggestellt<sup>3</sup>, daß die Angaben der Karnakinschrift, Zeile 6f.



„um Heliopolis, die Stadt des Atum, zu schützen, um *imb itj* (?)<sup>4</sup> des Ta-Tenen zu behüten, um vor (?) Not zu bewahren . . . . [denn sie hatten] Zelte vor Bubastis [aufgeschlagen?] und das Scheken-Gewässer<sup>5</sup> im Gebiet des Iti-Kanals erreicht“ sich nicht auf die Libyer beziehen können, da die Nachricht von deren Einfall überhaupt erst in Zeile 13 folgt. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß die Libyer ungehindert so tief nach Ägypten eindringen konnten, sagt auch die Inschrift in Zeile 19 ausdrücklich, daß sie nur „bis zum Großen Fluß“, also dem Nilarm von Kanopus, gelangt seien, der auch späteren Libyereinfällen Halt geboten hat. Und in Zeile 30 heißt es vom ägyptischen Heere, daß „Truppen und Gespanne in großer Zahl aufgestellt waren vor ihnen am Ufer in der Nähe des Bezirks von Per-ir“. Feindliche libysche Heere sind nie ins eigentliche Delta eingedrungen.

In aller Eile rüstet Merneptah zur Verteidigung. Vierzehn Tage nur braucht er zur Vorbereitung, um zum Gegenangriff vorgehen zu können. Am 3. Tage des 3. Monats der Überschwemmungs-Jahreszeit entschließt sich der König, wie er erzählt, auf einen ermutigenden Traum hin, in dem ihm der Gott Ptah ein Schwert darreicht — nach der im NR so häufigen Darstellung dieses Motivs wohl ein fingierter Traum — zur Schlacht in dem Gebiet zwischen Per-ir und dem Berg von Up-ta und schlägt nach sechs Stunden heißen Kampfes das feindliche Heer vernichtend. Der Rest mitsamt dem Führer Merije flieht (vgl. o. S. 36).

Die Lokalisierung des Schlachtortes *Pr-ir* bereitet Schwierigkeit. Die Identifizierung GOLENISCHOFFS mit dem seines geographischen Glossars<sup>6</sup> ist nicht haltbar, zumal dieser Ort nicht bei Herakleopolis magna liegt, sondern viel weiter südlich. Denn es ist wohl identisch mit dem des 17. oberägyptischen Gaus. Dafür spricht die Reihenfolge der geographischen Namen des Glossars, die keineswegs „ziemlich konfus“ ist, sondern, jedenfalls was den oberägyptischen Teil angeht, streng von Süden nach Norden durchgeführt<sup>7</sup>. Der Lage nach würde eine Gleichsetzung unseres Per-ir mit dem (u. ä.) *Pr-ir* oder einfach (u. ä.) *Irj-t* im 2. unterägyptischen Gau von Letopolis, mit dem vielleicht *Irj-t* (?) identisch ist, gut passen, obwohl die sehr

<sup>1</sup> JEA 5, 258.

<sup>2</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 578.

<sup>3</sup> a. a. O. Anm. 2.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu CHASSINAT in Bull. de l'inst. franç. d'arch. orient. 2, 106ff.

<sup>5</sup> GARDINER in JEA 5, 258 Anm. 2 erklärt mit BURCHARDT, Fremdworte II S. 45 Nr. 885 *škn* als vom hebräischen *שכן* „wohnen“ abgeleitetes Fremdwort und übersetzt „habitation“. Wir können dieses Ausweges und der etwas gezwungenen Erklärung der Wasserdeterminative, wie ich glaube, überhoben werden.

Der Name des sonst nicht genannten Scheken-Gewässers dürfte identisch sein mit dem des Ortes eines demotischen Papyrus in Kairo, den SPIEGELBERG, Die demotischen Papyrus (Cat. gén.) S. 271 Anm. 9 mit dem der Rosettana identifiziert hat. Wie deren griechischer Text zeigt, ist das der ägyptische Name von Lykopolis im busiritischen Gau, sodaß die Lage durchaus zu den beiden anderen Ortsangaben der Merneptahinschrift, Bubastis und Iti-Kanal, paßt. Die Erklärung unserer Stelle, die BRUGSCH, Ägyptologie S. 460 gibt, ist unmöglich. Zu dem hieroglyphischen Namen von Scheken vgl. W. Max MÜLLER, Eg. Res. III S. 22.

<sup>6</sup> ÄZ 40, 101ff. Vgl. BREASTED, Anc. Rec. III 570 Anm. a.

<sup>7</sup> Seit GOLENISCHOFF hat man dem Glossar eine ungerechte Kritik zuteil werden lassen. Die geographischen Namen, soweit sie zu identifizieren sind, folgen ganz eindeutig einer Anordnung von Süden nach Norden, von *šknw* = Aschmunên im 15. oberägyptischen Gau angefangen (der Papyrus ist nur von hier ab publiziert) bis Memphis im 1. unterägyptischen Gau, wobei u. a. völlig richtig zwischen *Ktst* = Kynopolis im 17. und *sp-t mrw* im 19. Gau von Oxyrhynchos aufgeführt ist.

abweichenden Schreibungen bedenklich stimmen, während das orthographisch ähnelichere *Irj-t* wieder wegen seiner Lage im 9. unterägyptischen Gau von Busiris für eine Identifizierung nicht in Frage kommt. W. Max MÜLLER denkt an das oder *Irw* der Pyramidentexte<sup>1</sup>, doch ist die Identität nicht zu erweisen<sup>2</sup>. Trotz allem hat wohl eine Lokalisierung von Per-ir im Letopolites am meisten für sich.

Über die zweite genannte Örtlichkeit, den später unter Ramses III. wieder begegnenden Berg *dw n wp-tz*, läßt sich Genaueres nicht sagen.

### § 3. Die Libyerkriege Ramses' III.

Wie schon zwischen dem AR und MR zeigt sich auch jetzt, daß die Libyer die inneren Unruhen, die nach dem Tode Merneptahs in Ägypten ausbrechen, dazu benutzen, ihren Versuch zur Erwerbung fruchtbarer Wohnraumes zu erneuern. „Die Feinde hatten wiederum auf Empörung gesonnen, um ihre Lebenszeit an den Grenzen Ägyptens zu beschließen, um sich Täler und Höhen als ihre Gebiete zu stehlen“; „wir wollen uns in Ägypten niederlassen“, so sprachen sie einstimmig und drangen in die Grenzlande Ägyptens ein“, heißt es in den Berichten<sup>3</sup>. Jahrelang bedrängen sie die Bevölkerung des westlichen Deltas, bis endlich Ramses III. in zwei großen Feldzügen in den Jahren 5 und 11 seiner Regierung dieser Not ein Ende zu bereiten sucht. Von einer früheren Unternehmung Sethnachts, die MÖLLER erwähnt, durch die die Libyer wieder zurückgetrieben worden seien, ist mir nichts bekannt<sup>4</sup>.

Aber man darf auch hier annehmen, daß der Fluß eine äußerst wirksame natürliche Grenze bildete und verhinderte, daß die Masse der Feinde ins eigentliche Delta einbrach. Schon aus den beiden eben angeführten Stellen geht hervor, daß sich die feindliche Plage auf das Grenzland beschränkte, und die Schilderung der Zustände im großen Papyrus Harris scheint uns das zu bestätigen, wenn wir aus ihm erfahren, daß „die Libu und Maschwesch sich in Ägypten niederließen und die Städte des westlichen Uferbezirks plünderten, von Memphis (*H-t ks Pth*) angefangen bis Karbâni. Sie gelangten bis zum Großen Fluß auf seinen beiden Ufern“. Der hier berichtete Übergang über den kanopischen Nilarm dürfte nur auf vereinzelte Vorkommnisse zu beziehen sein<sup>5</sup>; denn die Grenze der libyschen Räubereien in den „Städten des westlichen Uferbezirks“ scheint deutlich durch die Linie „von Memphis bis Karbâni“ angedeutet zu werden, Memphis als der bedeutendsten Stadt am Südende des Deltas, bevor der Kanopusarm abzweigt, und Karbâni, das man sicher richtig in dem *krbn* des Papyrus erkannt hat, südlich von dem ebendort gleichfalls genannten Kanopus, also bei der Mündung jenes Nilarms<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Pyr. 723c u. 864c; W. Max MÜLLER, Asien und Europa S. 357 Anm. 3.

<sup>2</sup> Zu den genannten Namen vgl. GAUTHIER, Dict. géogr. I SS. 38, 91, 92; II S. 53.

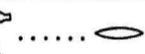
<sup>3</sup> Siegeshymnus zum zweiten Libyerkrieg Ramses' III. Z. 23 und große Inschrift Z. 15. Die Quellen zu den beiden Libyerkriegen Ramses' III. sind folgende: Für den ersten Krieg die große Inschrift im zweiten Hof von Medinet Habu (Medinet Habu I Taf. 27f.), die Reliefs und ihre Beischriften ebenda und an der nördlichen Außenwand (a. a. O. Taf. 15—26) und Papyrus Harris I 76, 11—77, 6; für den zweiten Krieg die große Inschrift im ersten Hof von Medinet Habu (Medinet Habu II Taf. 80—83), der Siegeshymnus am ersten Pylon (a. a. O. Taf. 84—86), die Reliefs und ihre Beischriften ebenda und an der nördlichen Außenwand (a. a. O. Taf. 67—78) sowie ebenfalls Papyrus Harris I a. a. O. Die Texte in Medinet Habu sind jetzt übersetzt in Historical Records of Ramses III, The Texts in Medinet Habu Vol. I and II by W. F. EDGERTON and J. A. WILSON. WRESZINSKI, Atlas II Taf. 122 und 135 gibt eine ausführliche Würdigung der Quellen, doch müssen wir bezüglich ihrer Wertung und in unserer Auffassung der Kriege zum Teil erheblich von der seinigen abweichen.

<sup>4</sup> MÖLLER S. 52. Vgl. im Gegenteil Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 1 S. 588 und WRESZINSKI, Atlas II Taf. 135.

<sup>5</sup> Die Übersetzung von mit „in seinem ganzen Ufer“, die WRESZINSKI, Atlas II Taf. 135 bietet, würde unserer Auffassung noch mehr entgegenkommen, doch scheint mir trotz der inhaltlichen Schwierigkeit, die sich für uns ergibt, unsere Übersetzung vorzuziehen zu sein.

<sup>6</sup> Zu *krbn* vgl. GAUTHIER, Dict. géogr. V S. 156, wo auch mit Recht die Gleichsetzung mit dem *šww-t rbn* des Golenischeff-Glossars verworfen wird; zu *Gwtwt* = Kanopus vgl. a. a. O. S. 210.

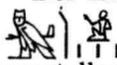


beiden Stellen hervor, daß die Schlacht nicht bei einer der beiden Städte allein stattgefunden hat, sondern in dem Gebiet zwischen ihnen, also ein mehr oder weniger breites Feld eingenommen hat. Von einer Verfolgung des Feindes von der einen bis zur anderen Stadt wird also nichts gesagt. Und das bestätigt sich noch weiter: BREASTED hat gemeint, da sowohl hier wie in Zeile 8f. der „Athribis“-Stele Merneptahs der Berg von Up-ta den Endpunkt der Verfolgung der Libyer bilde, daß auch die Anfangspunkte, Per-ir und „Sandburg“ identisch seien<sup>1</sup>, ein an sich schon unberechtigter Schluß, der nun dadurch gänzlich hinfällig wird, daß von einer solchen Verfolgung hier wie dort keine Rede ist, an unserer Stelle aus dem angeführten Grund, während der Text der „Athribis“-Stele sowohl wie Zeile 49 der Karnakinschrift ausdrücklich besagen, daß die Schlacht „zwischen dem *pr-ms* ‚Merneptah [Besieger?] der Tehenu‘, welches in Per-ir liegt, und dem Berg von Up-ta“ geschlagen worden sei. Die Karnakinschrift ist noch etwas ausführlicher, jedenfalls heißt es beide Male  .....  *r iwd* ..... *r* „zwischen ..... und“. Ganz unmöglich ist es, mit DARESSY den Ort „Sandburg“ in der Oase Siwa zu suchen<sup>2</sup>, während GAUTHIER<sup>3</sup> wohl Recht hat, wenn er die Ansetzung in der Nähe des Mareotis-Sees durch GARDINER<sup>4</sup> als zu weit nördlich bezeichnet<sup>5</sup>.

#### § 4. Das Ende des Neuen Reiches und die Dynastien der Libyer und Äthiopen in Ägypten.

Mit dieser Schlacht schließt das Kapitel des Kampfes der Libyer um eine neue Heimat, der trotz der Niederlage im offenen Felde mit dem tatsächlichen Siege dieser Völker endigt. Wir dürfen uns durch den überschwenglichen Stil der Inschriften Ramses' III. nicht darüber täuschen lassen, daß es der äußersten Anspannung der militärischen Kräfte des Reiches bedurft hat, um wenigstens noch diesen Sieg zu erfechten. Man ist versucht zu glauben, der Schwulst in den Reden Ramses' III. sei noch absichtlich gesteigert, um den Pyrrhussieg, den der König davongetragen hat, zu verschleiern. Auch ein anläßlich der „Besiegung der Maschwesch“ eingerichtete jährliches Fest<sup>6</sup> soll nur falsche Vorstellungen von der Schwere der Niederlage erwecken; denn diese ist nicht von nachhaltiger, geschweige denn entscheidender Wirkung gewesen. Nach dem Tode Ramses' III. vermag Ägypten einer Invasion von Westen her keinen ernstlichen Widerstand mehr entgegenzusetzen. Was den Libyern auf kriegerischem Wege nicht gelungen war, erreichen sie nun auf mehr oder weniger friedlichem, und die Zeit sollte bald vorbei sein, in der es sich der Pharaos noch leisten konnte, sich als Sieger über die Libyer darstellen zu lassen, wie es Ramses VI. noch tut. Eine Statuette in Kairo zeigt ihn, wie er einen gebückten libyschen Gefangenen am Schopfe packt<sup>7</sup>. Irgendwelche geschichtlichen Ereignisse liegen aber dieser Darstellung nicht zugrunde.

Der jetzt einsetzende Libyerzustrom muß, wie zu erwarten war, ungeheuer gewesen sein. Die schon vorher recht ansehnliche Zahl der in Ägypten als Söldner ansässigen Maschwesch erhöht sich jetzt beträchtlich; denn die große Masse der Einwanderer sind Maschwesch. Diesen Fremden gelingt es, nicht so sehr durch ihre zahlenmäßige Stärke als wohl besonders durch ihren jugendlich frischen Eroberergeist, gegen den die Ägypter sich nicht mehr wehren können, in kürzester Zeit eine mächtige und einflußreiche Kriegerkaste zu bilden, die sowohl das Gros des Heeres stellt, als auch die höchsten militärischen Ränge bekleidet.

Der Einfluß dieser Kriegerkaste, mit einer Abkürzung ihres Volksnamens Maschwesch als  *M'* bezeichnet, deren Herrschaft man sich schon bald als eine Art Militärdiktatur vorstellen muß, wächst im Laufe der 20. und 21. Dynastie mehr und mehr. Ja, es kommt so weit, daß offenbar räubernde Maschwesch- und Libubanden durch das Land ziehen und einmal sogar Theben besetzen<sup>8</sup>. Da sie somit faktisch Herren des Landes sind, ziehen sie am Ende dieser Zeit auch die äußere Folgerung aus ihrer tatsächlichen Macht, indem einer der ihren,

<sup>1</sup> Anc. Rec. III 588 Anm. c und IV 102 Anm. d.

<sup>2</sup> Ann. Serv. 16, 240.

<sup>3</sup> Dict. géogr. IV S. 133.

<sup>4</sup> JEA 5, 135.

<sup>5</sup> Die Angabe GAUTHIER'S, der Ort sei von Merneptah gegründet, dürfte wohl nur ein Versehen sein.

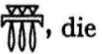
<sup>6</sup> Medinet Habu III Taf. 162 f.

<sup>7</sup> BISSING, Denkm. Taf. 55 B.

<sup>8</sup> Vgl. JEA 12, 257 f. (Peet).

Schoschenk I., im Jahre 945 als Pharaos den ägyptischen Königsthron besteigt und die 22. Dynastie mit der Residenz in Bubastis begründet.

Hin und wieder nehmen sie jetzt vielleicht ägyptische Namen an, wie z. B.  Anch-Hor, wenn es sich hier nicht doch um einen Ägypter handelt; denn mit der Zeit bleibt der Name Ma nicht auf jene Libyer beschränkt, sondern wird offenbar zur Bezeichnung dieses Kriegeradels als solchen, in den dann wohl auch Ägypter hineinkommen konnten. Im allgemeinen aber behalten sie ihre libyschen Namen bei, wie sie auch den libyschen Titel  *ms* „Herr, Fürst“ weiterführen<sup>1</sup>; *ms n M'* oder *ms 'n M'*, mit dieser verkürzten wie auch der vollen Form des Volksnamens, begegnen von jetzt ab häufig als militärische Rangbezeichnungen. Daneben findet sich dann auch *wr* statt *ms* in denselben Zusammensetzungen, wobei es dahinstehen muß, wann man in den Fällen, in denen der Titel nur mit dem auf den Stab gestützten Mann allein geschrieben ist, *ms* und wann *wr* zu lesen hat. Man könnte sich fragen, ob da, wo der Mann die Federn auf dem Kopf hat, *ms*, in den anderen Fällen *wr* zu lesen ist. Aber bestimmt entscheiden läßt sich das nicht, da sowohl der Mann mit, wie der ohne Federn als Determinativ zu *ms* vorkommt. Allerdings ist, soweit ich sehe, *wr* mit dem Mann mit Federn determiniert nicht zu belegen. Seltener als diese Titel treffen wir entsprechende mit dem Volksnamen Libu zusammengesetzt. Einmal sind auch die Titel *wr(?) 'n Rbw* und *wr(?) 'n M'* in einer Person vereinigt<sup>2</sup>.

Wohl nur einmal ist die libysche Abstammung der Herrscher der 22. Dynastie bezweifelt worden<sup>3</sup>. LE PAGE RENOUF hat aber mit Unrecht gerade das beste und völlig einwandfreie Beweisstück für jene Annahme verworfen. Auf einer großen Votivstele nämlich, die aus dem Serapeum stammt und sich jetzt im Louvre befindet, gibt der Weihende, der Harsaphespriester Harpason, seine Genealogie, die durch fünf Generationen hindurch zunächst auf die vier ersten Könige der Dynastie, Osorkon II., Takelot I., Osorkon I. und Schoschenk I. und danach noch sechs Generationen höher hinauf schließlich auf den  „Tehenu Bujuwawa“ zurückführt. Der Ahnherr der 22. Dynastie wird hier altertümlich als „Tehenu“ bezeichnet, doch dürfen wir in ihm sicher einen Maschwesch sehen. LE PAGE RENOUF hat die Übersetzung des  mit „Tehenu“ = „Libyer“ bestritten, weil in diesem Falle das Determinativ ein anderes hätte sein müssen. Allerdings würde man für gewöhnlich den Schlagstock als Fremdvölker-Determinativ erwarten; aber sein Fehlen besagt nichts. Die Schreibung mit , die LE PAGE RENOUF bemängelt, ist, wie wir gesehen haben, ganz geläufig, und seine Übersetzung mit „glänzend“ jedenfalls unmöglich. Die Einwendungen LE PAGE RENOUF'S haben denn auch keinen Anklang gefunden, und die libysche Herkunft dieser Dynastie ist allgemein anerkannt<sup>4</sup>.

Das Herrscherhaus ist jedoch nicht imstande, dem Reich dauernden Bestand zu sichern. Die Dynastie endigt mit dem Zerfall des Staates in die beiden alten Reichshälften Ober- und Unterägypten, welche beide kurze Zeit darauf nacheinander ein Opfer der Eroberung durch die Äthiopenkönige werden. Diese Eroberung wird durch Kaschta, der Oberägypten unterwirft, eingeleitet und von seinem Sohn Pianchi fortgesetzt, der uns auf seiner berühmten Stele vom Gebel Barkal von seinem Siegeszug nach Unterägypten berichtet. Mit Schabaka, dem Bruder (?) und Nachfolger Pianchis, ist die Unterwerfung ganz Ägyptens vollendet, und eine neue Fremdherrschaft, die äthiopische, waltet kurze Zeit im Lande.

REISNER ist der Meinung, diese äthiopischen Könige der 25. ägyptischen Dynastie seien

<sup>1</sup> Zu diesem Titel vgl. zuletzt GARDINER in JEA 19, 23 und ZYHLARZ, Ursprung und Sprachcharakter des Altägyptischen in Zeitschr. f. Eingeb.-Sprachen 23, 26 und 29 Anm. 2. MÖLLER S. 57 macht auf die interessante Nachricht des Plinius, Nat. hist. V 5 (nicht V 33) aufmerksam, nach der die Nasamonen einst „Mesammones“ (sic) geheißen hätten. Es liegt doch nahe, in dem ersten Teil dieser Form unseren Titel zu erblicken, so wie MÖLLER in dem zweiten das libysche *amân* „Wasser“ erkannt hat, und die als Seeräuber berühmten Nasamonen als „Herren des Wassers“ anzusehen. Vgl. auch BATES S. 52 Anm. 8.

<sup>2</sup> Rec. trav. 15, 84 (Maspero).

<sup>3</sup> LE PAGE RENOUF in PSBA 13, 599 ff.

<sup>4</sup> Merkwürdig ist, daß wir die Begräbnisstätte keines dieser libyschen Herrscher kennen. WOLF fragt, ob sie sich vielleicht in ihrem Stammsitz Herakleopolis haben bestatten lassen (STEINDORFF und WOLF, Die Thebanische Gräberwelt S. 13 Anm. 1), während nach einer brieflichen Vermutung von Herrn Prof. SCHARFF ihre Gräber möglicherweise bei Bubastis zu suchen sind. Dies letztere ist mir wahrscheinlicher. Schoschenks I. Kanopenkasten aus Alabaster befindet sich im Berliner Museum (Schäfer, Propyl. Kunst II<sup>2</sup> S. 459).

libyscher Abstammung<sup>1</sup>. Er begründet das u. a. mit folgenden zwei Tatsachen: bei seinen Grabungen in Meroë fand er in dem frühesten, sechs Generationen vor Pianchi anzusetzenden Königsgrab des Friedhofs von El Kurru Pfeilspitzen aus Feuerstein und Chalcedon, die die typisch libysche, geflügelte bzw. gestielte Form aufwiesen. Andere Grabtumuli derselben und der folgenden Generation enthielten ebenfalls einige Exemplare. Mit Recht schließt REISNER daraus auf einen nicht unbedeutenden libyschen Einfluß. Als zweites fand er im Grabe der Tabiri, der Gemahlin Pianchis, eine Stele, auf der diese als „erste große Königsgemahlin Seiner Majestät des Pianchi, der ewig lebt“, „Tochter der Alara, der Tochter des Kaschta“ und als „die Große der Temehu“ bezeichnet wird<sup>2</sup>. Der letztgenannte Titel sei von ihrer Mutter Alara oder ihrem Großvater Kaschta auf sie gekommen. Da dieser Kaschta, wie REISNER stillschweigend voraussetzt, mit dem gleichnamigen Vater des Pianchi identisch ist — etwas später sagt er in anderem Zusammenhang: „There was no other Kashta and no other Piankhy“ —, so überträgt er diese Beziehung zu den Temehu, gestützt auf die Pfeilspitzenfunde in dem ältesten Königsgrab, auf die königliche Familie, die er damit zu Libyern stempelt.

Dagegen ist mancherlei einzuwenden. Daß die Pfeilspitzen den auch ohne solche Funde vorauszusetzenden starken libyschen Einfluß in Nubien beweisen, ist selbstverständlich richtig<sup>3</sup>. Es darf aber nicht übersehen werden, daß offenbar in denselben Gräbern zusammen mit den libyschen auch große Mengen einheimischer Pfeilspitzen der typisch nubischen halbmondförmig-querschneidigen Form gefunden wurden. Auf der Abbildung, die REISNER gibt, ist das Verhältnis der libyschen zu den nubischen Stücken sogar 25:36!

Was jenen Titel „Große der Temehu“ angeht, so muß zunächst gefragt werden, ob wir wirklich berechtigt sind, aus ihm Schlüsse auf die Abstammung seiner Trägerin zu ziehen. Da es sich um den Titel einer Frau handelt, halte ich das nicht für ohne weiteres gestattet. Wichtiger als das ist aber, daß durchaus keine Veranlassung besteht, diesen Titel von Tabiris Mutter und damit von Kaschta herzuleiten. Das nächstliegende ist doch, daß er von ihrem nicht genannten Vater stammt, der natürlich Libyer gewesen sein kann. Allenfalls ließe sich auch denken, daß er von der Mutter der Alara statt von deren Vater Kaschta herrührt. Aber es muß doch auffallen, daß weder Alara noch Kaschta diesen oder irgend einen anderen auf die Libyer bezüglichen Titel tragen. Das muß zu der Annahme führen, daß der Titel der Tabiri von anderer Seite in die königliche Familie hineingetragen worden ist. Somit ist REISNERS Ansicht zum mindesten unbewiesen<sup>4</sup>.

Ed. MEYER, der REISNERS These ebenfalls ablehnt, spricht die Vermutung aus, daß diese Äthiopienkönige Nachkommen des thebanischen Hohepriestergeschlechts des Herihor seien, wobei er darauf aufmerksam macht, daß auch schon der Sohn des Herihor Pianchi geheißt habe<sup>5</sup>. Ob dem so ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls stehen die Äthiopienherrscher stark unter ägyptischem Einfluß, man kann sogar sagen in ägyptischer Tradition. Und in diesem Zusammenhang sei auf einen Umstand hingewiesen, der mir ein wichtiges Kriterium gegen die libysche Herkunft des Pianchi zu liefern scheint, nämlich die Tatsache, daß er in seiner großen Inschrift so sehr verächtlich von der Unreinheit der libyschen Deltafürsten spricht (s. o. S. 46). Selbst, wenn seine Familie einem libyschen Stamm, bei dem die Beschneidung üblich war, angehört hätte, würde er kaum in dieser Weise über das Fehlen einer kultischen Sitte bei den dem seinigen verwandten Stämmen gesprochen haben, Stämmen, mit denen seine Vorfahren gemeinsame Sache gegen Ägypten gemacht hätten. Wie die Äthiopen ihren Amons-kult streng orthodox durchführten, so äußerte sich diese Orthodoxie eben auch in der peinlichen Beachtung anderer kultischer Sitten, wie hier in der Fernhaltung von den unreinen Libu, denn um solche muß es sich nach unseren Ergebnissen handeln.

<sup>1</sup> Boston Bull. 19, Nr. 112/113, S. 26ff.; vgl. JEA 6, 63f.

<sup>2</sup> Die Titulatur ist leider nur in Übersetzung wiedergegeben.

<sup>3</sup> Man beachte auch, daß im Grabe des Hui unter den nubischen Prinzen auch solche mit libyschem Seitenzopf erscheinen (DAVIES-GARDINER, The Tomb of Huy Taf. 27f.). Es könnte sich um eine von den Temehu nach Nubien mitgebrachte und überlieferte Trachtsitte handeln.

<sup>4</sup> Vgl. dazu JUNKER in Mitt. Inst. 3, 161, der die Möglichkeit von REISNERS These zugibt.

<sup>5</sup> Ed. MEYER, Gesch. d. Altert. II 2 S. 52.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Fragen, die uns beschäftigen, waren im wesentlichen ethnologische. Ihre Erörterung bei den nacheinander an den Grenzen Ägyptens erscheinenden libyschen Völkern hat uns aber auch einige nicht unwichtige historische Erkenntnisse gebracht.

Spätestens seit dem Beginn des 3. Jahrtausends sahen wir in Nordafrika eine gewaltige, vom Mittelmeer und Europa her beeinflusste Völkerbewegung einsetzen, die die Ägypter gegen Ausbreitung des AR erstmalig mit libyschen Stämmen bekannt machte und in engere Berührung brachte. Ägypten hat bis dahin, seitdem es durch seine Loslösung aus dem nordafrikanischen Kulturverband eine Eigenentwicklung genommen hatte und dadurch überhaupt erst „libysche“ Völker im Gegensatz zum ägyptischen entstanden waren, keine nähere Verbindung mit Libyern gehabt. Denn die Volksgruppe, deren Name später die Bezeichnung für die libyschen Völkerschaften in ihrer Gesamtheit gebildet hat, die hauptsächlich im Wadi Natrûn und im Fajjûm wohnenden Tehenu, glaubten wir nicht zu diesen rechnen zu dürfen. Mannigfache Gründe bedrängte Ägypter zu halten. Maßgebend für diese Auffassung waren neben anderen besonders ihre auch für die Beurteilung des ägyptischen Königsornates aufschlußreiche Tracht, die sich grundlegend von den sonstigen Libyertrachten unterschied, und die Namen, die diese Bevölkerung zu den verschiedenen Zeiten getragen hat.

Gegen Ende des AR erreicht dann die genannte große libysche Völkerwelle Ägypten. Das bedeutende Volk der hellhäutigen, blonden und blauäugigen Temehu dringt von Südwesten herauf und siedelt sich längs des ganzen Niltals, von Nubien bis zum Mittelmeer, an. Ägypten, das für sie das „gelobte Land“ darstellt, muß sich gegen ihren Einbruch in seine Grenzen wehren. Seine Kämpfe, von denen wir nicht viel wissen, mit denen wir aber wohl rechnen dürfen, haben Erfolg. Auf keinen Fall sind große Libyermassen ins Niltal gelangt.

Diese alten Temehu sind uns, was ihr Volkstum anlangt, streng genommen, fast gar nicht faßbar. Wir dürfen aber mit gutem Grund annehmen, daß wir in den Bildern des Chnumhotep-Grabes in Beni Hasan Darstellungen dieses Volkes vor uns haben, daß weiter die nubische C-Gruppe aufs engste mit den Temehu in Verbindung steht.

Wenn somit nähere Einzelheiten über die Temehu nicht bekannt sind, so ist doch deutlich, daß sie als libysches Volk eine maßgebende Rolle für die Ägypter gespielt haben, was sich auch darin äußert, daß der Name Temehu spätestens seit dem NR als Bezeichnung für Libyer schlechthin gebraucht wird, also ein Synonym zu Tehenu in seiner späteren Bedeutung darstellt.

Die beiden wichtigsten Völker, die unter diese NR-Bezeichnung Temehu fallen, sind die Libu und die Maschwesch. Sie sind die Hauptträger der großen libyschen Invasion des NR. Über sie und ihre Kämpfe mit Ägypten sind wir wie über kein anderes libysches Volk gut unterrichtet. Die Inschriften Merneptahs und Ramses' III., sowie besonders des letzteren große Reliefs in Medinet Habu geben uns eine lebendige Vorstellung nicht nur von den kriegerischen Ereignissen der 19. und 20. Dynastie und der äußerst kritischen Lage, in die Ägypten durch die libyschen Angriffe versetzt wurde, sondern auch von Aussehen und Tracht dieser libyschen Angreifer.

Die wichtigste Feststellung, die wir in dieser Hinsicht machen konnten, war die, daß in der Tracht der beiden Völker die Übung einer bestimmten kultisch-rituellen Sitte, nämlich die der Beschneidung, ihren Ausdruck fand. Denn während die Trachten der Libu und Maschwesch in ihrer äußeren Erscheinung mit demselben langen Mantel und der gleichen Haarfrisur einander sehr ähnlich waren, zeigte sich, daß im Gegensatz zu den Maschwesch, die unter dem Mantel die Phallustasche trugen, die Libu, von denen ausdrücklich gesagt wird, sie seien unbeschnitten gewesen, statt dessen einen Schurz hatten. Daraus schien uns hervorzugehen, daß die Phallustasche mit dem Beschneidungszauber zusammenhängt, wogegen Völker, bei denen diese Sitte nicht üblich ist, keine Veranlassung zum Tragen solch eigentümlichen Trachtstücks haben.

Den Libu und Maschwesch gelten, wie gesagt, im wesentlichen die Abwehrkämpfe der Ägypter in der 19. und 20. Dynastie. Aus den vorhergehenden Jahrhunderten hören wir nichts von Libyereinfällen, sei es, daß die Herrschaft der Hyksos und danach das starke Regiment der 18. Dynastie die Libyer von den Grenzen Ägyptens ferngehalten haben, sei es, daß eine Pause in der libyschen Wanderung eingetreten war.

Die Maschwesch begegnen einmal schon unter Thutmosis III., in großer Masse jedoch erst später, vielleicht schon unter Sethos I., sicher dann in der 20. Dynastie unter Ramses III., während die Libu unter Merneptah zum ersten Mal erscheinen.

Die Siege über diese Völker erforderten in dieser Endzeit der ägyptischen Großmacht die höchste Anspannung aller militärischen Kräfte des Reiches. Wenn es so dank einigen starken Persönlichkeiten auf dem Königsthron gelang, die Libyer noch für einige Jahrzehnte am Einbruch in Ägypten zu hindern, mußte mit dem Schwinden der zentralen Reichsgewalt auch dies letzte Hindernis fallen. Der Weg war nun frei für die lang ersehnte endgültige Einwanderung ins Niltal. Ja, es kommt so weit, daß die Ägypter sich gefallen lassen müssen, daß eines der fremden Fürstengeschlechter schließlich den ägyptischen Königsthron besteigt und eine libysche Dynastie begründet, die allerdings nicht von Dauer sein sollte. Sie zerfällt und wird nach einem kurzen Interregnum von der äthiopischen Herrschaft der Nachfolger des Pianchi abgelöst.